

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 70 Pfg.; mit der Illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:
Leipzig, Tauchaer Straße 10/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 18 698.

Inserate kosten die 7 gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 4.— Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Zeilenauslage 4.50 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Fernsprecher: 2721. Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Straße 10/21. Fernsprecher: 2721.

Tageskalender.

- Im preussischen Dreiklassenhaus hielt der Junker v. Hennigs eine witzige Scharfmaßerrede.
- Staatssekretär der Kolonien Dr. Solf erließ ein Verbot von zwischen Weißen und Eingeborenen in Samoa.
- In Genoa ist ein allgemeiner Streik der Buchbinder ausgebrochen.
- Die Kohlenrubendelieferer im Borinage haben auch den zweiten Einigungsversuch des belgischen Handelsministers abgelehnt.

Es geht auch so.

Leipzig, 2. Februar.

Nichts amüsanter, als die Trostworte, mit denen die bürgerlichen Kreise sich selber ob ihrer Wahlniederlage guten Mut zusprechen. Auch Herr Professor Hans Delbrück sucht in den Preussischen Jahrbüchern den Eindruck des sozialdemokratischen Sieges abzuschwächen. Auch er gehörte zu den Leuten, die schon früh das Ansteigen der roten Flut vorhergesagt, sich aber des Glaubens getrösteten, daß sie sich auch wieder verläufen werde. Wir müssen durch das rote Meer hindurch, schrieb er vor Monaten, wenn wir wieder gesunde Verhältnisse haben wollen. Und so schreiet er auch heute wieder schöne Worte von dem „Mute der Kaltblütigkeit“, der jetzt nötig sei, von der „verständigen, zugleich festen und entgegenkommenden Politik“, die es erlauben würde, der Zukunft immer noch „sehr getrost“ entgegenzusehen.

Nun, wenn die Reichsregierung diesen Ratsschlag des Herrn Professors befolgt und ebenso fest wie entgegenkommend Politik treibt, so würde sie jaft das tun, was die Sozialdemokratie will, und dann könnte sie in der Tat für ein Weichen wenigstens der Zukunft, wenn auch nicht gerade „sehr getrost“, aber doch nicht ganz so ungetröstet wie jetzt, entgegensehen. Wenn sie beispielsweise das Proportionalwahlrecht im Reich und in Preußen einführt, bei einem demokratischen Ausbau der Verfassung zum Reichstage „entgegenkommt“, eine kräftige Sozialpolitik beginnt, mit dem indirekten Steuersystem bricht und bei alledem der Reaktion gegenüber „fest“ bleibt — so wären in der Tat die Aussichten für die Zukunft nicht so schlecht. Wir glauben indes, daß Herr Delbrück die Sache anders meint; denn er fügte seinen Trostworten: Es geht auch so (mit 110 Sozialdemokraten nämlich), folgende bezeichnende Wendungen hinzu:

In dieser Zuversicht werden wir bestärkt dadurch, daß die Sozialdemokraten bei dieser Wahl doch nicht bloß gemonnen, sondern auch nicht weniger als 11 Siege, die sie bisher innehatten, verloren haben, ja sie haben sogar eine Anzahl Siege, die sie 1903 erobert hatten, diesmal nicht wiedergewonnen. Im besonderen ist da bemerkenswert das Königreich Sachsen, wo 1903 von den 28 Mandaten nicht weniger als 22 den Sozialdemokraten waren, während diesmal nicht eins, sondern vier, darunter die Stadt Leipzig, den bürgerlichen Parteien erhalten geblieben sind. Der ungünstige Ausfall der Wahlen in Sachsen wurde damals, 1903, gewiß mit Recht zurückgeführt auf die große Unzufriedenheit, die in den weitesten Kreisen des Volkes herrschte über den sächsischen Landtag, der vermöge eines ganz veralteten Wahlsystems von einer unerschütterlichen, reaktionären Majorität beherrscht wurde. Die Reform des sächsischen Wahlrechts durch Einführung eines zweckmäßigen Pluralstimmrechts brachte, verbunden mit den sonstigen Umständen einen solchen Umschwung hervor, daß die Sozialdemokraten von ihren 22 Mandaten nur 8 behaupteten, und auch jetzt hat Sachsen immerhin besser abgeschnitten als 1903. Ein vernünftiges Entgegenkommen gegen berechnete Volkswünsche wird auch in Preußen auf Erfolg zu rechnen haben.

Hoffentlich ist der Herr Professor, der ja Ordinarius für Geschichte an der Universität Berlin ist, in der Preussischen Geschichte besser bewandert, als in der sächsischen. Im Jahre 1907 existierte die Reform des sächsischen Wahlrechts überhaupt noch nicht, und als sie zwei Jahre später, 1909, endlich zustande gekommen war, brachte sie auf einen Schlag über zwei Duzend Sozialdemokraten in den Landtag, der bis dahin völlig „sozialistenrein“ gewesen war. Wenn so die „Erfolge“ ausfallen, die sich Herr Delbrück von einem „vernünftigen Entgegenkommen gegen berechnete Volkswünsche“ verspricht, dankt ihm wir völlig damit einverstanden. Wie sich Herr Delbrück die Reform des preussischen Wahlrechts denkt, darüber orakelt er folgendes:

Die Rechnung für seine Bereitwilligkeit in der Wehr- und Steuerfrage wird das Zentrum verhältnismäßig präferieren bei der Reform des preussischen Wahlrechts. In dem heutigen parlamentarischen Jargon nennt man das einen „Aushandel“. Aber erstens ist der Aushandel ein legitimes Geschäft, und zweitens ist die Reform des preussischen Wahlrechts an sich eine so dringende Sache, daß sie unter allen Umständen angegriffen werden muß. Da ja auch die Preussischen der Wehr- und Steuerfrage nicht prinzipiell ablehnend gegenüberstehen, so kann die Regierung auch mit ihnen verhandeln, und es ist vielleicht nicht ganz ausgeschlossen, daß die Gesetzgebung beherrscht wird durch eine Koalition der Liberalen mit dem Zentrum unter Aushaltung der Konservativen. Ich würde das sehr bedauern, denn unsere Konservativen sind trotz allem doch ein politisch wie sozial so wertvolles Element, daß es rascham ist, sie nach Möglichkeit zu schonen. Aber wenn sie bei der Desperadopolitik beharren, mit der sie jetzt den Sozialdemokraten eine Anzahl Siege verschafft haben, so muß man ihnen zeigen, daß es auch ohne sie geht. In der sächsischen Verfassungsfrage und bei manchen andern Fragen ist es ja auch schon ohne sie gegangen. Die Wahlen haben eine so starke Verschiebung nach links gebracht, daß die Regierung ohnehin diesem Zuge ein Stück nachgeben muß. Das verlangt das konstitutionelle Prinzip, dafür sind wir ein Verfassungsstaat. Im parlamentarischen Staat werden durch solche Verschiebungen bei den

Wahlen die Regierungen gestürzt und durch andre ersetzt. Davon kann bei uns nicht die Rede sein, schon weil bei der Vielfalt der Parteien keine Majorität vorhanden ist, die stark genug wäre, eine Regierung zu tragen. Aber ein gewisses Entgegenkommen muß die Regierung den neuen Verhältnissen zeigen, und wenn die Konservativen hier dabei mitzugehen, sich widersetzen, so werden sie die Regierung nur um so mehr nach links hinüberdrängen. Mit dem Satz „nun gerade nicht“ kann man nicht konstitutionell regieren, und durch die Schonung des Reichstums bei der Steuerreform und die Konserverierung des ganz unhaltbaren preussischen Wahlrechts haben die Konservativen sich so schwer verurteilt, daß man sie dafür bloß lassen muß. Bei der Reform des preussischen Wahlrechts wird sich das zeigen, und auch bei der Einteilung der Reichstagswahlkreise wird man ein Stück entgegenkommen müssen. Wenn auch nur 10 der allergeringsten geteilt und etwa 25 neue Siege geschaffen werden, so würden die schwersten Unzulänglichkeiten für eine ziemlich lange Zeit aus der Welt geschafft sein.

Also so sieht das „vernünftige Entgegenkommen gegen berechnete Volkswünsche“ aus! In welcher Verblendung leben unsere herrschenden Klassen, daß sie auch nach dem welthistorischen 12. Januar, wo ihnen über 4 Millionen sozialdemokratischer Stimmen auf den Tisch fielen, mit armseligen Bettelstücken die Massen abspießen zu können glauben. Und solche Vorschläge macht nicht irgendein Hinz oder Kunz, sondern Herr Delbrück, der durch die Selbständigkeit und Unbefangenheit seines politischen Urteils seine konservativen Gesinnungsgenossen weit überragt. Laut genug ertönte am 12. Januar der Wecker an der Uhr, aber hier heißt es, was Freiligrath einst schrieb:

Ihr aber seid blaß und stumpf,
Faul und verfault, euch weckt kein Wecker!

Aber die Tinte, mit der der Herr Professor seine Artikel geschrieben, war noch nicht trocken, als der preussische Polizeiminister im Landtage bereits erklärte, die Regierung denke nicht im Traume an die preussische Wahlreform. Also selbst die verknüpfte bescheidenen Erwartungen, die Herr Delbrück an die Einsicht der Staatsregierung stellt, werden nicht erfüllt werden. Für die Regierung existiert der 12. Januar überhaupt nicht.

Die Sozialdemokratie ist die letzte aller Parteien, die dadurch überrascht wurde. Sie weiß es längst und hat es stets gesagt, daß im Parlament die Geschehnisse dieser Welt nicht ausgefächelt und daß also durch Parlamentswahlen keine Beltenwenden herbeigeführt werden. Wenn aber auch die Kluge Vertreter der herrschenden Klassen auf die Flammenschrift des 12. Januar nur mit einem höhnischen Grinsen antworten und mit dem Spottaus: Es geht auch so! — so beweist das, wie kindlich die Illusion wäre, jeht etwa von einer neuen Epoche in der inneren Politik Deutschlands zu reden.

Feuilleton.

Die Inselbauern.

Roman von August Strindberg.

17) [Nachdruck verboten.]
Als Frau Flob an die Landungsbrücke hinunterkam, um die aus der Stadt Heimkehrenden zu empfangen, war Carlsson so freundlich und bescheiden, daß die Alte sofort merkte, es war etwas dazwischen gekommen.
Nach dem Abendbrot ließ sie ihn in die Stube eintreten, damit er das Geld aufzähle. Er mußte sich sehen und berichten. Aber das ging träge; der Knecht schien keine Lust zu haben, etwas mitzuteilen; doch die Alte ließ nicht locker, bis er mit seinem Reisebericht herausrückte.
— Nun, Carlsson, meinte sie, er ist doch auch bei Professor gewesen, nicht wahr?
— Ja, natürlich war ich dort, antwortete Carlsson, der augenscheinlich von der Erinnerung unangenehm berührt wurde.
— Nun, wie gehts ihnen?
— Sie lassen alle auf dem Hof grüßen; sie waren so freundlich, mich zum Frühstück einzuladen. Es war sehr fein in der Wohnung, und wir haben auch was Gutes getrieft.
— Was hat er denn Gutes getrieft?
— Oh, wir haben Hummer mit Schwammignons gegessen und dazu Porter getrunken.
— Da hat er wohl auch die Mädchen gesehen, Carlsson?
— Ja gewiß, antwortete Carlsson freimütig.
— Und die sind sich gleich geblieben, nicht wahr?
Das waren sie nun allerdings nicht; das würde aber die Alte zu sehr gekreuzt haben; darum antwortete Carlsson nicht darauf.

— Ja, sie waren sehr nett! Wir sind abends in Berns Salon gewesen, um uns die Musik anzuhören; da habe ich sie mit Sherry und belegten Brötchen traktiert. Es war, wie gesagt, sehr nett.

In Wirklichkeit war es aber durchaus nicht nett gewesen; die Sache war nämlich ganz anders verlaufen.

Carlsson war in der Küche von Lina empfangen worden, denn Ida war ausgegangen; an der Ecke des Küchentisches hatte er dann eine halbe Flasche Bier getrunken. Dabei war die Frau des Professors in die Küche gekommen und hatte zu Lina gesagt, sie solle einen Hummer holen, da abends Besuch kommen; dann war sie wieder gegangen.

Als Carlsson mit Lina wieder allein war, wurde die etwas verlegen; schließlich kriegte Carlsson aus ihr heraus, daß Ida seinen Brief empfangen und ihn eines Abends, als ihr Bräutigam dagewesen, laut vorgelesen habe; das war in der Kammer geschehen, wo der Bräutigam Porter trank und Lina Champignons reinigte. Und sie hatten sich halb tot gelacht. Zweimal habe der Bräutigam den Brief gelesen, laut wie ein Pastor. Am meisten hatten sie sich über den „alten Carlsson“ und seine „letzten Stunden“ amüsiert. Als sie zu der Stelle von „Verjuchungen und Irwegen“ kamen, hatte der Bräutigam — er war Bierfahrer — vorge schlagen, nach Berns Salon in die Verjuchung zu gehen. Und sie waren dorthin gegangen und wurden von dem Bräutigam mit Sherry und belegten Brötchen traktiert.

Oh nun Linas Erzählung Carlssons Sinne erregt und sein Gedächtnis erschüttert hatte; oder ob er sich so lebhaft in die Kleider des Bierfahrers gewünscht, daß er sich in dessen angenehme Lage als Wirt versetzt, sich mit dem Hummer essenden Gast derwechself, den Porter des Bräutigams getrunken und Linas Champignons gegessen hatte — genug, er stellte die Sache der Alten so dar, daß er die Wirkung erzielte, die er beabsichtigte; und das war die Hauptsache.

Nachdem er so weit gekommen war, fühlte er sich ruhig genug, um zum Angriff überzugehen. Die Burtschen waren

auf See, Rundquist hatte sich niedergelegt, und die Mädchen waren für diesen Tag fertig geworden.

— Was ist das für ein Geschwäh, das hier im Kirchspiel umläuft; das ich überall hören muß? begann er.

— Was schwätzt man jetzt wieder? fragte Frau Flob.

— Ach, es ist das alte Geschwäh; wir dächten daran, uns zu verheiraten.

— Ja, das ist nichts Neues; das haben wir so oft gehört.

— Aber es ist doch ganz unglaublich, daß die Leute behaupten, was nicht wahr ist! Das ist mir ganz unbegreiflich, sagte der listige Carlsson.

— Ja, was sollte er, der junge, hübsche Kerl, auch mit einem alten Weib, wie ich bin, anfangen?

— Oh, was das Alter betrifft, damit hats keine Gefahr. Darf ich für mein Teil sprechen: sollte ich einmal daran denken, mich zu verheiraten, so wäre es nicht mit einer Dirne, die nichts kann und nichts weiß; denn seht, Tante, die Lust ist eins und sich verheiraten ein andres! Denn die Lust, die weltliche Lust, vergeht wie ein Rauch, und die Treue ist wie Kautabak, wenn ein andrer kommt, der Zigarren spendiert. Seht, so bin ich, Tante: mit der ich mich verheirate, der halte ich auch Treue; und so bin ich immer gewesen, und wer etwas andres sagt, der lügt.

Die Alte spitzte die Ohren und merkte die Anspielung.
— Aber Ida? Ist es nicht Ernst zwischen ihr und ihm? untersuchte sie.

— Ida, ja, die ist ja an und für sich ganz gut; ich brauchte nur den Finger nach ihr auszustrecken, dann hätte ich sie! Aber, Tante, sie hat nicht die rechte Gesinnung; sie ist weltlich und eitel, und ich glaube, sie wandelt sogar auf unrechten Wegen. Uebrigens muß ich sagen, ich fange an alt zu werden und habe keine Lust zum Schäfern mehr. Ja, gerade heraus gesagt: sollte ich aus Heiraten denken, so würde ich eine ältere, verständige Person nehmen, eine, welche die rechte Gesinnung hat. Ich weiß nicht recht, wie ich mich ausdrücken soll, aber Ihr versteht mich doch wohl, Tante, denn Ihr habt ja die rechte Gesinnung; ja, die habt Ihr.

Soziale Rundschau.

Die Invalidenversicherung im Jahre 1910.

Die im Reichsversicherungsamt aufgestellte Nachweisung der Geschädigten und Rechnungsergebnisse der Träger der reichsrechtlichen Invalidenversicherung erstreckt sich auf die 31 Invalidenversicherungsanstalten und 10 jugendlichen Rassenversicherungen, die im Jahre 1910 auf Grund des Invalidenversicherungsgesetzes bestanden. Diese 41 Versicherungsträger hatten am Jahreschluss insgesamt 323 Vorstandsmitglieder, 53 Hilfsarbeiter der Vorstände, 623 Ausschussmitglieder, 435 Kontrollbeamte, 3 Rentenstellen, 124 Schiedsgerichte, 2363 besondere Rentenveranschlagungen und 7816 mit der Eingetragung der Beiträge beauftragte Stellen.

Wochenbeiträge wurden bei den 31 Invalidenversicherungsanstalten rund 688 Millionen Stück mit einem Erlöse von 180 624 600 Mark verwendet. Hiervon entfielen auf polnische Arbeiter russischer oder österreichischer Staatsangehörigkeit nahezu 7,8 Millionen Wochenbeiträge im Werte von 701 814 Mark. Bei den Rassenversicherungen betrug die Einnahme aus Beiträgen 10 720 201 Mark. Die gesamte Einnahme aus Beiträgen stellt sich hiernach auf 197 253 000 Mark.

Bei der Abrechnung für das Jahr 1910 wurden 138 687 Renten als im Jahre 1910 angegangen behandelt, nämlich 114 755 Invalidenrenten, 12 287 Krankenrenten und 11 625 Altersrenten im durchschnittlichen Jahresbetrage von 176,93 Mark, 176,74 Mark und 164,91 Mark.

An Beitragsersatzungen wurden 1910 festgesetzt 147 201 in Beitragsfällen, 404 bei Unfällen und 8492 in Todesfällen. Der durchschnittliche Betrag einer Ersatzung stellt sich auf 40,27 Mark bzw. 98,62 Mark und 100,30 Mark.

In Fällen der 41 Versicherungsträger wurden an reichsrechtliche Entschädigungen 120 870 150 Mark — 111 440 217 Mark an Renten und 9 429 932 Mark an Beitragsersatzungen — gezahlt. Der Zuschuss des Reichs betrug 52 585 187 Mark.

Für das Verfahren wurden einschließlich der Ausgaben für Unterstellungen an Angehörige der in Heilbehandlung genommenen Personen in Höhe von 203 218 Mark insgesamt 21 102 108 Mark verausgabt. In dieser Summe sind die von Krankenkassen, von Trägern der Unfallversicherung und von anderer Seite gezahlten Kostenaufschüsse im Gesamtbetrage von 5 833 251 Mark nicht enthalten. Auf Grund des § 45 des Invalidenversicherungsgesetzes wurden noch 15 265 217 Mark gezahlt.

Die Auswendungen für Invalidenhausepflege beliefen sich auf 1 218 405 Mark. Durch Einbehaltung von Renten der Pflegelinge gelangten davon 307 876 Mark zur Rückzahlung, und durch Zuschüsse von anderer Seite wurden 77 040 Mark ersetzt, so daß den Versicherungsträgern aus der Anwendung des § 25 des Invalidenversicherungsgesetzes eine Reineinsparung von 770 782 Mark erwuchs.

An Verwaltungskosten überhaupt wurden 21 867 208 Mark verausgabt, das sind 108 Mark von 1000 Mark der Einnahme aus Beiträgen und 128 Mark von 1000 Mark der gesamten Ausgaben. Von 1000 Mark der überhaupt als Verwaltungskosten aufzufassenden Ausgaben entfielen auf die allgemeine Verwaltung 608 Mark, auf die Kosten für die Eingetragung der Beiträge 128 Mark, auf die Kosten der Kontrolle 98 Mark und auf sonstige Kosten 171 Mark.

Die Einnahmen sämtlicher Versicherungsträger im Berichtsjahre betrugen 254 454 470 Mark, ihre Ausgaben 106 407 070 Mark, der Vermögenszuwachs mithin 88 047 380 Mark.

Am Schlusse des Jahres 1910 belief sich das Vermögen der Versicherungsanstalten und der für die reichsrechtliche Versicherung bestimmte Teil des Vermögens der Rassenversicherungen auf 1 682 158 740 Mark, wozu noch der Buchwert der Inventarien mit 6 666 889 Mark tritt. Von 1000 Mark Vermögen waren 17 Mark im Rassenbestande vorhanden, während 992 Mark in Wertpapieren und Darlehen und 51 Mark in Grundstücken angelegt waren. Die durchschnittliche Verzinsung des am Schlusse des Rechnungsjahres 1910 in Wertpapieren und Darlehen vorhandenen Vermögens betrug 3,57 Prozent des Marktpreises.

Der Arbeitsmarkt im Dezember.

Nach den Berichten aus der Industrie hat sich laut Reichsarbeitsblatt die Lage des Arbeitsmarktes im Dezember in den meisten Gewerben auf der Höhe des Vormonats gehalten; in den für das Weihnachtsgeschäft arbeitenden Gewerben ist jedoch zum Teil eine Abschwächung eingetreten.

Auf dem Rohstoffmarkt hat sich die Besserung, die in den beiden Vormonaten bereits gemeldet wurde, zu behaupten vermocht; auch in Ober- und Niederösterreich war die Nachfrage nach Kohlen zufriedenstellend. Im mitteldeutschen Braunkohlengrubenbau ließ jedoch der Geschäftsgang infolge der milden Witterung und der frühzeitigen Beendigung der Zuckerkampagne zu wünschen übrig. Recht lebhaft war wieder der Geschäftsgang in der chemischen und elektrischen Industrie sowie im Kali- und Eisenbau; auch die Lage der Holzindustrie, der Eisen- und Stahlwerke, der Maschinenbau- und des Maschinenbaues wird fast durchweg als günstig bezeichnet.

Die Alte hatte sich am Tisch niedergelassen, um Carlsons Winkelfüge besser verstehen zu können, damit sie nicht die Gefährlichkeit veräußere, ihr Amen zu sagen, wenn er mit seinem Ja herausrückte.

— Aber sag er mal, Carlsson, begann sie ein neues Garnende, hat er denn nicht an die Witwe von Ovasa gedacht die allein sieht und nichts Besseres verlangt, als sich wieder zu verheiraten?

— Ach nein, die kenne ich wohl, aber die hat nicht die rechte Gefinnung; wer mich haben will, der muß die rechte Gefinnung haben! Geld und äußeres Getue und keine Kleider, das macht auf mich keinen Eindruck, denn so bin ich nicht! Und wer mich wirklich kennt, der kann nichts anderes sagen.

Der Stoff schien nun von allen Seiten benagt zu sein; einer mußte das letzte Wort sagen, solange es noch möglich war.

— Nun, an wen hat er denn gedacht, Carlsson? wagte sich die Frau einen kühnen Schritt vor.

— Gedacht? Gedacht! Man denkt dies und das; ich habe überhaupt noch nichts gedacht. Der etwas denkt, der spreche; ich schweige! Man soll nachher nicht sagen können, ich habe jemanden verlost; von der Gefinnung bin ich nicht.

Die Alte wußte jetzt nicht recht, wo sie zu Hause war; und sie mußte sich noch einmal vorkosten.

— Ja, aber, lieber Carlsson, wenn er Ida in Gedanken hat, dann kann er doch nicht in vollem Ernst an eine andre denken.

— Ida, nein, die Büchsin will ich nicht geschenkt haben! Nein, etwas Besseres muß es sein; Kleider am Körper muß sie wenigstens besitzen; und hat sie noch etwas mehr, so schadet es auch nichts; doch sehe ich nicht darauf, denn so bin ich, das ist meine Gefinnung.

Jetzt war man so viele Male hin und her gefahren, daß man in die Gefahr kam, sitzen zu bleiben, wenn die Alte sich nicht noch einen Ruf gab.

— Nun, Carlsson, was würde er sagen, wenn wir beide uns zusammentäten?

Mit dem Fortschreiten der Jahreszeit ist im Baugewerbe ein Rückgang eingetreten, doch war die Beschäftigung an vielen Orten noch bedeutend. Verschieden benützt wird die Lage der Baugewerkschaften; während die Verträge aus Rheinland und Westfalen, Sachsen und Schlesia sich befriedigend ausprägen, wird in Mitteldeutschland aus Hannover, Westfalen und zum Teil Süddeutschland über einen ungünstigen Geschäftsgang berichtet. Auch die Bauindustrie litt unter der ungünstigen Mode und war überwiegend schlecht beschäftigt.

Nach den Berichten der Krankenkassen hat der Beschäftigungsgrad im Dezember weiter nachgelassen. Es ergab sich am 1. Januar 1912 gegenüber dem 1. Dezember 1911 eine Abnahme der versicherungspflichtigen Mitglieder abzüglich der erwerbsunfähigen krank Gemeldeten von zusammen 133 305 (— 104 841 männliche, — 28 464 weibliche); die Abnahme war geringer als im gleichen Monat des Vorjahres, in dem sich der Mitgliederbestand der Krankenkassen um 158 677 verminderte. Gegenüber dem November ist der Beschäftigungsgrad der männlichen und weiblichen Personen gefallen, nämlich, wenn man den Bestand vom 1. Januar 1911 gleich 100 setzt, bei ersteren von 105 auf 105, bei letzteren von 107 auf 104. Gegenüber dem Dezember des Vorjahres war er jedoch für männliche Personen höher, für weibliche geringer.

Ueber die Arbeitslosigkeit im Monat Dezember berichteten 53 Fachverbände mit 2 038 002 Mitgliedern; von diesen waren am Ende des Monats 2,4 v. H. arbeitslos. Ende Dezember 1910 betrug die Arbeitslosenquote 2,2 v. H., Ende November 1911 1,7 v. H. Es ist also gegenüber dem Vorjahre sowohl wie auch gegenüber dem Vormonat eine kleine Verschlechterung zu verzeichnen.

Die Arbeitsnachweiskassen lassen wiederum, soweit sie männliche Arbeiter betreffen, nur dem Vorjahre gegenüber eine Besserung des Beschäftigungsgrades, dem Vormonat gegenüber jedoch eine Verschlechterung erkennen. Bei der Gesamtheit der berichtenden Arbeitsnachweise, für die vergleichbare Zahlen vorliegen, kamen im Dezember 1911 auf je 100 offene Stellen bei männlichen Personen 188 Arbeitsgesuche gegen 218 im gleichen Monat des Vorjahres und 182 im Vormonat. Bei weiblichen Personen stellen sich die entsprechenden Ziffern auf 112, 100 bzw. 188.

In Berlin und der Provinz Brandenburg war der Rückgang auf dem Arbeitsmarkt stärker, als es der Jahreszeit entspricht; nur bei einzelnen Arbeitergruppen, z. B. bei den Kupfer-schmiedern, gestaltete sich die Lage günstiger.

In Schleswig-Holstein, Südbek und Hamburg wird die Beschäftigung als verhältnismäßig günstig bezeichnet, da infolge des milden Wetters manche um diese Jahreszeit sonst ruhenden Arbeiten fortgesetzt werden konnten.

Im Rheinland und in Westfalen war der Rückgang im Vermittlungsergebnisse gegen den Vormonat ziemlich erheblich, trotzdem die offene Witterung die Arbeiten im Freien ermöglichte.

Aus Hessen, Hessen-Nassau und Waldeck wird der Beschäftigungsgrad als günstig im Vergleich zum Vorjahre bezeichnet.

In Bayern, Württemberg und Baden hat die Abschwächung dem Vormonat gegenüber der Jahreszeit entsprechend zugenommen, doch war die Lage zum Teil günstiger als im Vorjahre.

Russländische Arbeiter sind infolge des milden Winters länger als sonst in der Landwirtschaft beschäftigt worden; auch industriellen Arbeitern, besonders für die obersteffischen Gruben, war die Nachfrage lebhaft.

Die Einnahme aus dem Güterverkehr deutscher Eisenbahnen betrug im Dezember 158 427 591 Mark, das sind 5 701 054 Mark mehr als im gleichen Monat des Vorjahres. Dies bedeutet eine Mehrerinnahme von 60 Mark oder 2,43 v. H. auf 1 Kilometer.

Im reinen Warenverkehr des Spezialhandels, der die Ein- und Ausfuhr in den und aus dem freien Verkehr, sowie zur und nach der Veredelung auf inländische Rechnung umfaßt, hatte im Monat Dezember die Einfuhr in das Deutsche Reich nach den vorläufigen Feststellungen einen Wert von 888,8 Millionen Mark, die Ausfuhr einen Wert von 777,88 Millionen Mark gegen 880,02 Millionen Mark und 898,8 Millionen Mark in der entsprechenden Zeit des Vorjahres.

Vom Schlachtfeld der Arbeit.

Die neueste Nummer der amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamts bringt eine Nachweisung über die gesamten Rechnungsergebnisse der Berufsvereinigungen für das Jahr 1910. Danach betrug die Zahl der in dem Jahre angemeldeten Unfälle nicht weniger als 672 961 gegen 664 247 im Jahre 1909. Die Zahl der Unfälle, für die im Jahre 1910 zum erstenmal Entschädigung gezahlt wurde, ist gegen das Vorjahr etwas gestiegen. Sie beträgt 132 064 gegen 130 070 im Jahre 1909. Unter diesen befanden sich 8887 Unfälle mit tödlichem Ausgang gegen 8863 im Jahre 1909. Ob die kleine Senkung dieser Zahlen gegen das vorangehende Jahr auf eine Verabminderung der Unfallfolgen zurückzuführen ist oder ob sie andre Ursachen hat (z. B. Verlangsamung der Vorgehensweise, Verschlechterung der Rechtsprechung zugunsten der Verletzten), läßt sich nicht erkennen. Der wenn auch kleine Rückgang in der Zahl der Todesopfer ist erfreulich. Allerdings beruht er auf Zufall. Die Zahl der Todesopfer überstieg das achte Tausend zuerst im Jahre

Carlsson wehrte mit beiden Händen ab, als wollte er sofort vom ersten Augenblick an jeden Verdacht einer solchen Niedrigkeit verjagen.

— Aber das kann doch gar nicht in Frage kommen! beteuerte er. Daran wollen wir nicht einmal denken, geschweige denn davon sprechen. Was würden die Leute schwätzen: ich hätte sie fürs Geld genommen. Aber so bin ich nicht, und das ist nicht meine Gefinnung. Nein, über die Sache wollen wir kein Wort mehr verlieren. Verpfecht mir das, Tante, und gebt mir die Hand darauf (er streckte seine Hand aus), daß wir nie wieder davon sprechen! Gebt mir die Hand darauf!

Frau Hob aber wollte ihm nicht die Hand darauf geben, sondern sie wollte gerade die Sache gründlich besprechen.

— Warum soll man nicht von dem sprechen, was ich doch zutragen könnte? Ich bin alt, das weiß er, Carlsson, und Gustav ist nicht der Mann dazu, den Hof zu übernehmen. Ich brauche jemanden, der mir zur Seite steht und hilft; aber ich verstehe wohl, daß er sich nicht für andre verbrauchen und sich nicht für nichts obdauern will: darum weiß ich mir keinen andern Rat, als daß wir uns verheiraten. Die Leute laß er nur schwätzen; sie klatschen doch sowieso! Hat er nichts Besonderes gegen mich, Carlsson, so sehe ich nichts, was uns hindern sollte. Was hat er denn gegen mich?

— Gegen euch habe ich nichts, Tante, durchaus nichts; aber dieses dumme Geschwätz; und übrigens, Gustav wird uns das nie verzeihen.

— Ach, was, ist er nicht Manns genug, den Jungen im Zaum zu halten, so werde ich schon besorgen. In die Jahre bin ich ja schon gekommen, aber so alt bin ich denn doch noch nicht, und ich muß ihm unter vier Augen sagen, Carlsson... wenns drauf ankommt, bin ich noch ebenfogut wie ein Mädchen.

Das Eis war gebrochen. Nun kam eine Flut von Plänen und Beratungen, wie man sich Gustav, mitteilen und wie man es mit der Hochzeit machen sollte.

Die Verhandlungen dauerten lange, so lange, daß die Alte den Kaffeetisch aufstehen und die Brantweinflasche herdarholen mußte. Bis tief in die Nacht hinein dauerten die Verhandlungen. (Vorsicherung folgt.)

1900. 8124 Todesfälle verzeichnete dies Jahr, 1900 wies 8567, 1901: 8591, 1902: 7075, 1903: 8370, 1904: 8752, 1905: 8928, 1906: 9141, 1907: 9815, 1908: 9856, 1909: 9363 tödlich verlaufene Unfälle auf.

Die Gesamtzahl der in den 25 Jahren von 1886—1910 einschließlich angemeldeten und erstmalig festgestellten Unfälle ist eine ungeheuerlich hohe. In diesen 25 Jahren sind 10 083 118 Arbeiter auf dem Schlachtfeld der Arbeit als verwundet angemeldet. Von ihnen sind 2 272 862 als Schwerverwundete verzeichnet (d. h. als solche, deren Einbuße an Erwerbsfähigkeit eine längere Zeit als 13 Wochen andauert hat), einschließlich 181 219 Geisteskranker!

Diese Katastrophe von Menschenleben, Menschengeundheit und Menschenglück enthält eine furchtbare Anklage gegen den Mangel an Rücksicht, die auf Arbeiterleben und Arbeitergesundheit von der herrschenden Klasse im Kampf um den Profit genommen wird. Wird der Reichtum die von der Sozialdemokratie so oft zur Verabminderung dieser Fälle von Unglück gestellten Anträge nunmehr endlich annehmen?

Verminderung der Sparlastenquittungen!

Als ein Zeichen der Teuerung kann die Verminderung der Sparlastenquittungen bei den städtischen Sparkassen in Berlin betrachtet werden! Im letzten Vierteljahr hat die Zahl der Sparere um 841 und das Gesamtgut um 42 705 Mark abgenommen. Da es sich hierbei um absolute Rückgänge handelt, darf man annehmen, daß sich der sparere Mittelstand infolge der Teuerung geringen Jahrs, keine Reserven anzugreifen. Trotzdem erklären Politiker und Pfaffen mit jedem Mute: Es gibt keine Teuerung, sondern nur eine Teuerungshöhe!

Reiz Unfälle — weniger Renten.

Un glaubliche Abwechslungen von Rentenansprüchen Unfallverletzter lenken schon längst die Aufmerksamkeit auf die Systematik der Rentenquittungen. Vertriehene Gleichmaßen, ja das Fehlen derselben gilt einfach nur noch als unschätzbare Schönheitsfehler! Diese Art Sozialpolitik macht sich schon sehr deutlich in der Unfallstatistik bemerkbar. Trotz vermehrter Unfälle wird die Zahl der Renten immer kleiner. Es betrug nämlich die Zahl

	1907	1910
aller Unfallverletzten	465 224	484 092
der bewilligten Entschädigungen	75 870	69 811

Während die Zahl aller Verletzten im 1887er Jahre annahm, sank die Zahl der neuen Unfallrenten um 6059. Gleichzeitig stieg die Zahl der nur vorübergehend gezahlten Unfallrenten von 38 411 auf 30 706. Trotz der bedeutenden Zahl der Unfallverletzten sank die Zahl der neuen Dauerrenten — ausschließlich der Todesfälle — von 30 851 auf 24 268. Auf Kosten der Altersrenten wird gespart — und das nennt man dann Sozialpolitik!

Gewerkschaftsbewegung.

Das Arbeiter-Massaker in Lawrence.

Th. Neuyork, 20. Januar.

In Lawrence, dem Zentrum der Textilindustrie der Vereinigten Staaten, hat die lange Reihe der Arbeitermorgens durch Polizei und Militärgruppen des bigotten Onkels Sam, wenige Wochen nach dem weihnachtlichen Friedensgeplärze, eine neue blutige Bezeichnung erfahren. In diesem industriellen Hauptort des Staates Massachusetts — des historischen Kernstaates Neu-Englands, an dessen Küsten vor Jahrhunderten die „Pilgerväter“ landeten — schanzte heutzutage ein aus allen Völkern, hauptsächlich des südländischen und östlichen Europas, bunt zusammengewürfeltes Proletariat, das in den letzten Jahren Zuzug sogar aus asiatischen Ländern, wie Sibirien und Persien, erhalten hat. Der Grund für diese Verschönerung in dem Bevölkerungscharakter eines Teils von Neu-England ist ohne weiteres klar, wenn man von den hundelebenden Löhnen erfährt, die von den Textilbaronen in Massachusetts gezahlt werden; erhalten doch Tausende von Italienern beispielsweise, unter denen die Streikbewegung ursprünglich entstand, nicht mehr als 6,30 Dollar die Woche, wofür sie sich kaum mehr kaufen können, als „deutschländische“ Proletarier etwa bei einem Wochenlohn von 10 bis 12 Mark. Der Schamlos hohe — jetzt sogar von dem Präsidenten Taft preisgegebene — Einfluß auf Woll- und Wolllwaren, der nach der bekannnten Argumentation der Hochschutzzöner speziell in Amerika ganz besonders glänzende Arbeiterlöhne garantieren sollte, hat auf dem Umwege über die Trübsandbildung tatsächlich dahin geführt, daß die Löhne in einer Weise gedrückt wurden, die, nach den amerikanischen Arbeitern, auch die eingewanderten Proleten weniger bedürftigen Schläges aus Lawrence vertrieb, an deren Stelle außer Italienern, Russen und Polen, Arbeiter halb- und ganzorientalischer Nationalität traten. Dieses Völkergemisch — in den Fabriken von Lawrence sollen 52 verschiedene Nationalitäten vertreten sein und 45 verschiedene Sprachen gesprochen werden! — war dem Dankesopferaktivismus um so lieber, als es natürlich der gewerkschaftlichen Agitation und Organisation schier unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg legte. Indessen, wie schon so manche andre amerikanische Kapitalisten, mußten auch die Wolltrüster von Lawrence erfahren, daß wirtschaftliche Tyrannenmacht, selbst wenn die Verhältnisse ihr so ideal günstig sind, wie in diesem gesegneten Bezirk Neu-Englands, eine Grenze hat. Und der psychologische Augenblick in dem dumpfen Leben dieser unfähig verachteten Helotenmasse trat ein, als die sechs großen, zusammen 30 000 Arbeiter ausbeutenden Fabriken von Lawrence, abetmals einen Lohnkürzungsakt zeitigten. Ein spontaner Bewegungstreif brach aus, der sofort der landesüblichen Brutalität der mit den Kapitalisten in korruptem Bunde stehenden Behörden begegnete. Schon am ersten Tage des Ausstands sandte der „Demokrat“ und „Arbeiterfreund“ Gouverneur Fok von Massachusetts auf Eruchen des Bürgermeisters von Lawrence, vier Regimenter Militär, denen weitere neun Kompanien, sowie mehrere Batterien Artillerie folgten, in das Streikgebiet, und vereint mit der Polizei wie der Feuerwehr gingen diese waderen „Polksoldaten“ sogleich mit gewohnter Bravour gegen die fremden Proleten, die „Sunnen“, vor, mit dem Ergebnis, daß jetzt die Hospitaler des Orts mit verwundeten Streikern gefüllt sind, von denen — zur erklärten Genugtuung so grenzenlos gemeiner Kapitalistenblätter, wie der Neuyorker Times — manche wahrscheinlich sterben werden.

Ueber Lawrence lagert seit dem 16. Januar der weiße Schrecken. Der Terror der Polizeiknüttel, der Bajonette und Flinten, der vor dem Rathaus aufgefahrene Kanonen, wie der Maschineneschüsse vor den Fabriken kann aber nicht verhindern, daß die 30 000 ausländischen Arbeiter, trotz Fehlens fast jeglicher Organisation, weiter fechten und die Bewegung schon am Tage nach dem Massaker sogar auf Fabriken der Nachbarorte übersprang. Eine mehr als gewöhnliche Brutalität entwickelte bereits am ersten Tage des

Auslands auch die sogenannte Justiz. Charakteristisch für die Rolle der ehtamerikanischen Justiz „gentlemen“ in einem Streik ausländischer Arbeiter ist folgende Depesche New Yorker Blätter aus Lawrence: „Siebenundzwanzig weitere Aufwürger wurden angeklagt, für schuldig befunden und verurteilt. Drei weitere von ihnen erhielten zwei Jahre Korrekzionshaus; die anderen wurden zu einem Jahre verurteilt.“ Richter Mahony — so heißt der „Gentleman“ auf der amerikanischen „Richter“bank — der so massenweise aburteilte und die der Landessprache unkundigen, von keinem Anwalt beschützten Streiker gleich buhendweise zu jahrelanger „Korrekzion“ verurteilte, verlängerte sogar die Sitzungsdauer, um mechanisch weiter verurteilen zu können, wobei er sich offenbar nicht erst die Zeit ließ, festzustellen, ob die einzelnen Angeklagten „schuldig“ oder unschuldig waren. Und die Stadtverwaltung von Lawrence, wie die Lokalpresse — soweit es sich nicht um kleine, fremdsprachliche Arbeiterblätter handelt — lassen der Justizbehörde natürlich an Gemeinheit und Brutalität gegen die Arbeiter nichts nach und drohen unverblümt mit einem Blutbad.

Uebrigens sind die Greuel gegen die Textilarbeiter von Lawrence die direkte Folge einer sozialreformerschen Erregung, nämlich der Annahme eines Gesetzes, das die Arbeitszeit der Frauen und Kinder in der Textilindustrie auf 54 (bist der bisher üblichen 56) Stunden beschränkt. Die Wohlbarone setzten danach auch den Lohn, und nicht nur der Frauen und Kinder, um den Lohnbetrag für die beiden Stunden herab, um so das verhasste Gesetz bei den Arbeitern selber zu diskreditieren, die jedoch unerwartet mit dem Empörungstreik antworteten.

Deutsches Reich.

Arbeitslosenzählung im Bauarbeiterverband.

In der Nr. 5 des Grundstein wird das Resultat der ersten vom Bauarbeiterverband vorgenommenen Arbeitslosenzählung veröffentlicht, die in allen Zweigvereinen im ganzen Reiche am Sonntag, den 10. Dezember stattfand. Bei dem milden Wetter, das den ganzen Dezember hindurch herrschte, war von vornherein zu erwarten, daß der Prozentsatz der Arbeitslosen nicht allzu groß sein würde. Diese Erwartung wurde denn auch bestätigt. Von den 281 114 befragten Mitgliedern waren 35 173 oder 12,51 Prozent arbeitslos, und zwar 24 399, oder 8,57 Prozent wegen tatsächlichen Arbeitsmangels, 1433 oder 0,51 Prozent wegen schlechter Witterungsverhältnisse und 3701 oder 1,33 Prozent wegen Krankheit.

In den einzelnen Landesteilen ist der Grad der Arbeitslosigkeit sehr verschieden, und zwar haben die ganz oder vorwiegend industriellen Gebiete eine erheblich niedrigere Arbeitslosenziffer aufzuweisen, als die vorwiegend ländlichen Gebiete. Am niedrigsten ist die Arbeitslosenziffer in der Provinz Westfalen mit den Fürstentümern Lippe und Waldeck. Hier wurden nur 6,5 Prozent Arbeitslose gezählt. In der Rheinprovinz waren es 7,2 Prozent, in Hamburg und in Lübeck 8,1 Prozent, im Herzogtum Braunschweig, dem Großherzogtum Oldenburg, dem Staatsgebiet Bremen und der Provinz Hannover 8,3 Prozent, im Großherzogtum und in der Provinz Hessen 9,2 Prozent, in Königreich Sachsen sowie in Württemberg, Baden und der bayerischen Pfalz je 10,4 Prozent und in der Provinz Sachsen mit den thüringischen Staaten und Anhalt 11,1 Prozent. In allen übrigen Landesteilen stand die Arbeitslosenziffer über dem Reichsdurchschnitt, und zwar, in der Provinz Pommern auf 10,8 Prozent, in Königreich Bayern (ohne die Rheinpfalz) auf 11,8 Prozent, in der Provinz Schlesien auf 10,4 Prozent, in Elsaß-Lothringen auf 12,9 Prozent, in der Provinz Brandenburg mit Berlin auf 12,1 Prozent, in Ostpreußen, Westpreußen und Posen auf 19 Prozent und in Mecklenburg auf 20,8 Prozent.

Es kann also gesagt werden, daß die Bauarbeiter im Dezember mit der Arbeitslosigkeit im allgemeinen nicht gekämpft haben; denn in den ländlichen Gebieten wird die Bauarbeit um diese Zeit teilweise ganz eingestellt, so daß die hohen Prozentzahlen in diesen Gebieten nichts Außerordentliches sind. Dafür besteht aber, wenn der Winter nicht noch strenger einsetzt, allerdings die Gefahr, daß die Arbeitslosigkeit im Frühjahr viel schlimmer sein wird, als sie nach einem strengen Winter gewesen wäre. Die Bauarbeiter wissen das, und deshalb sehen viele von ihnen eine kurze Ruhepause insofern starken Frostes nicht ungern; denn es ist, wenn schon gefeiert werden muß, für sie immer noch angenehmer, im Winter bei Frost und Schnee zu feiern, als dies im schönen warmen Frühling zu müssen. Im Winter ist ja der Verdienst infolge der kurzen Tage und der häufigen Unterbrechungen sowieso sehr niedrig und die Arbeit im Freien sehr unangenehm. Auch läßt die Tatsache, daß man im Winter wegen rauhen Wetters ausbleibt, die Hoffnung der Bauarbeiter nie so tief sinken, wie die sommerliche Arbeitslosigkeit infolge schlechter Konjunktur. Die bei Frost oder starkem Schneefall Anwesenden wissen, daß sie sofort wieder weiter arbeiten können, wenn der Frost nachläßt oder der Schnee schmilzt, ja, sie haben sogar die Gewißheit, daß dann erst recht viel Arbeit vorhanden ist. Die bei schlechter Konjunktur wegen tatsächlichen Arbeitsmangels Feiernden müssen dagegen immer mit Sorge in die Zukunft sehen.

Freilich, für die einzelnen Winterarbeitslosen und seine Familie wird durch solche Erwägungen die Not nicht gemildert, die sich zuweilen schon bei ganz kurzer Arbeitslosigkeit bemerkbar macht, und für viele Bauarbeiter bedeutet Frostwetter bei guter Konjunktur nichts weiter, als daß sie mit besserem Gewissen die im Winter sowieso notwendigen Schulden machen können, weil sie die Möglichkeit der baldigen Abzahlung vor Augen sehen.

Sehr zu bedauern ist, daß von den 1048 Zweigvereinen des Verbandes 125 nicht an der Statistik beteiligt haben und daß auch in andern Vereinen ein großer Teil der Mitglieder nicht von der Zählung erfaßt worden ist. Dadurch wird naturgemäß der Wert der Statistik stark beeinträchtigt, und es kann nur dringend gewünscht werden, daß sich an den künftigen Zählungen nicht nur jeder Zweigverein beteiligt, sondern auch Einrichtungen trifft, die die Gewähr dafür bieten, daß bei den Zählungen alle Mitglieder erfaßt werden.

Der Streik in der Margaretenfabrik von Gebr. Baum in Elberfeld ist nach 7 1/2 wöchiger Dauer zugunsten der Arbeiter beendet. Es wurde ein Tarifvertrag auf zwei Jahre abgeschlossen, der für die beteiligten Arbeiter wesentliche Verbesserungen enthält. Der Anfangslohn der Arbeiter über 21 Jahre beträgt 24 Mk., wodurch einige Arbeiter sofort eine Lohnaufbesserung von 3 Mk. pro Woche erhalten. Der Höchstlohn geht bis 30 Mk. pro Woche hinauf. Die Arbeitszeit wurde auf 37 Stunden pro Woche herabgesetzt. Ferner wird allen Arbeitern nach einjähriger Beschäftigungsdauer ein Erholungsurlaub von zwei Tagen gewährt unter Fortzahlung des Lohnes, der für jedes weitere Jahr um einen Tag steigt bis zu sechs Tagen. Außerdem erhält der Tarif noch mehrere Verbesserungen. Sämtliche Streikende werden wieder eingestellt.

Zu dem Mühlenerbeiterstreik in Lübeck wird und berichtet, daß trotz der bereits von uns mitgeteilten Ausschreitungen der Streikbrecher am Dienstag ein neuer Arbeitswilligkeitstransport eingetroffen ist, die am Bahnhof in Empfang genommen und per Droschke nach den Grühlmühlen befördert wurden. Selbst unter dem bürgerlichen Publikum beunruhigt man sich über den Import solcher zweifelhafter Subjekte, die von den Schürfmachern und der Regierung indes gehänselt und geschickt werden.

Ausland.

Buchdruckerstreik in Genua.

i. e. Am 27. Januar ist der Tarifvertrag abgelaufen, der seit fünf Jahren zwischen Arbeitern und Unternehmern im Buchdruckerhandwerk in Genua Geltung hatte. Die Arbeiter forderten eine Erhöhung des Minimallohnes von 25,50 Lire auf 28 Lire wöchentlich für die Segner und von 24 auf 26 für die Buchbinder; weiter für die mehr als den Minimallohn empfangenden Arbeiter eine Erhöhung um 8 Prozent. Die Unternehmer waren bereit, diese Forderung zu bewilligen, forderten aber gleichzeitig die Abschaffung der ausschließlich gewerkschaftlichen Arbeitsvermittlung und eine Dauer des Tarifvertrages von sieben Jahren. Da die Arbeiter diese Forderung nicht annehmen wollten, ist am 29. Januar der Streik erklärt worden, der sich auf sämtliche Betriebe erstreckt, die die Forderungen der Arbeiter abgelehnt haben. Neue Unternehmer, die nur in einem Zweigbetrieb den Tarifvertrag anerkennen, werden in ihrem ganzen Unternehmen durch den Streik betroffen. Von den Tageszeitungen scheint keine die Forderungen des Personals abgelehnt zu haben. Die Zahl der Streikenden beläuft sich auf rund 800.

Kapitalistische Proggigkeit.

Beifall, 2. Februar. Die Verleihung der Kohlenindustriellen des Bezirks Borinage hat auch den zweiten Vermittlungsvorschlag des Handelsministers abgelehnt. Die Streikführer haben einen Aufruf an sämtliche Arbeiterorganisationen erlassen, den vierzehntausend Streikenden in ihrer bitteren Notlage zu helfen.

Keine Gewerkschaftsnachrichten. Der Zentralverband der Dachdecker beruft seinen nächsten Verbandstag auf den 15. April 1912 nach Nürnberg ein.

Der italienisch-türkische Krieg.

„Mit gutem Erfolg.“

Zobrud, 1. Februar. Heute früh lag der Kolonialer Koffi in seinem Panzerapparat mit Hauptmann Montu als Passagier auf; sie flogen über das ausgedehnte Lager der Feinde und warfen mit gutem Erfolg Bomben hinab. Der Aeroplan wurde von den Feinden beschossen; vier Geschosse trafen. Hauptmann Montu wurde leicht verletzt.

Die Italiener im roten Meer.

London, 1. Februar. Lloyd meldet von Perim, zwei italienische Kriegsschiffe hätten Schesch-Said beschossen und seien darauf in nördlicher Richtung abgedampft.

Die Revolution in China.

Die Finanzen der Revolution.

Schanghai, 1. Februar. Die Eisenwerke von Hangjau haben auf Anweisung der republikanischen Regierung und durch Vermittlung der Yokohama Specie Bank einen vorläufigen Vertrag mit japanischen Finanzmännern unterzeichnet. Der Zweck ist die Zulassung japanischer Kapitals in die Gesellschaft unter Bedingungen, welche die chinesischen Interessen sicherstellen. Die Gesellschaft wird später der republikanischen Regierung eine Anleihe von 5 Millionen Taels gewähren.

Schanghai, 2. Februar. Eine Versammlung der chinesischen Seemannschaftsgesellschaft erörterte das Gesuch der Revolutionäre um 10 Millionen Taels, um die Truppen zu bezahlen. Es wurde beschlossen, die Schiffe der Gesellschaft als nötige Sicherheit für eine Anleihe zu geben.

Aus der Umgebung.

Antden, 1. Februar. Eine nach Mülben einberufene Versammlung der Fürsten der Ostmongolei, die zur Frage der Unabhängigkeit der Nordmongolei Stellung nehmen sollte, ist nicht zustande gekommen, da die Mehrzahl der Fürsten unter verschiedenen Vorwänden nicht erschienen war.

In Tarsistan.

Ruldsha, 1. Februar. Nach einem unentschiedenen Zusammenstoß von Regierungstruppen und Revolutionären bei Kruntsch hat der Gouverneur eingewilligt, Friedensverhandlungen zu eröffnen.

Aus der Umgebung.

Vom Bezirksauschuß.

In der öffentlichen Sitzung des Bezirksauschusses der Amtshauptmannschaft Leipzig wurde der ordnungstatarische Beschluß des Gemeinderats in Göhren über die Erhöhung des Gemeindevorstandesgehalts von 500 auf 600 Mk. genehmigt. Ebenso der ordnungstatarische Beschluß des Gemeinderats zu Göhren über die Erhöhung der Hundsteuer von 3 auf 6 Mk. und die Beschaffung von Anlagen für Seebänke. Dem Anlagenregulativ der Gemeinde Priestebitz, das die Kopfsteuer befreit und an deren Stelle die Gemeindeanlagen zu 50 Proz. durch eine Kopfsteuer und zu 50 Proz. durch Belastung des Grundbesitzes aufbringt, wird zugestimmt. Desgleichen der Antrag über die Anbringung der Gemeinde-, Kirchen-, Schul- und Armenanlagen in Stahmeln, dem 2. Nachtrag zum Ortsgesetz über die Anstellungs-, Gehalts- und Pensionsverhältnisse der berufsmäßigen Beamten der Gemeinde Wahren und dem Nachtrag zum Ortsgesetz für die Gemeinde Rodau. Die Berufsmäßigkeit des Gemeindevorstandes Friedrich Kleinmiltz wird anerkannt. Das Gesuch der Firma Edmund Becker u. Co. in Reusich um Erlaubnis zum Umbau der alten Feuerlöcher wird bedingungsweise genehmigt. Ebenso das Gesuch von W. H. in Engelsdorf zur Veränderung der Anlage einer Groß- und Kleinviehflächterei und das Gesuch von Polter in Holzhausen zur Errichtung einer Schweineflächterei. Genehmigt wird die Umfassung eines Teils der Begeparade Nr. 77 in Quaschitz nach Händchen. Dem Anlagenregulativ der Gemeinde Götzschken wird zugestimmt. Die Hundsteuerordnung für die Gemeinde Wiederrisch wird anerkannt. Mit dem Anlagenregulativ der Gemeinde Quaschitz erklärt sich der Bezirksauschuß einverstanden. Das Einquartierungsregulativ für Stahmeln gibt zu Bedenken keinen Anlaß. Der ordnungstatarische Beschluß des Gemeinderats von Partmannsdorf über die Erhöhung des Gemeindevorstandesgehalts von 400 auf 600 Mk. wird anerkannt, ebenso der ordnungstatarische Beschluß des Gemeinderats zu Seebanis über die Erhöhung des Gemeindevorstandesgehalts von 300 auf 350 Mk. Die Hundsteuerordnung für die Gemeinde Stahmeln wird genehmigt. Die Gemeinde Rodau will auch ihren Hilfsvolkstrungsbeamten die Pensionsberechtigung anerkennen. Der hierzu gestellte Antrag zum Ortsgesetz über die Pensionsberechtigung der Gemeindebeamten und ihrer Hinterbliebenen wird anerkannt. In der Abtrennung von Grundstücken in Rodau Wahren und Kleinwiederrisch wird Genehmigung erteilt, dagegen wird der Aufstellung eines Bauerngutes in Götzschken die Genehmigung verweigert. Eine längere Debatte entspann sich über eine Anregung des Ministeriums, eine Vollzeitanstellung zum Schutze der Personen beim Betriebe von Wassermangeln zu schaffen. Im allgemeinen erklärt sich der Bezirksauschuß damit einverstanden, es soll eine solche Verordnung ausgearbeitet und vorgelegt werden. Es folgte eine geschlossene Sitzung.

Uthorau. Lokalkampf. Die Arbeiter von Uthorau stehen seit der Reichstagswahl erneut im Lokalkampfe. Die hiesigen Vereine erschweren den Kampf ungemein. So veranstaltet nächsten Sonntag der Gesangverein Liedertafel den diesjährigen

Maschinenball. Ist es schon bedauerlich, daß der meist aus Arbeitern bestehende Gesang- und Turnverein nicht den Mut findet, während eines solchen Kampfes seine Lieblingstunde einzustellen, so ist es unverantwortlich, wenn Arbeiter dieser Vereine ihren kämpfenden Klassenossen auf solche Art in den Rücken fallen. Man sollte meinen, daß die Reichstagswahl etwas mehr Klassenbewußtsein unter Arbeitern und Kleinbürgern erweckt hätte. Aufgeklärte Arbeiter werden diesen Verein nicht mit ihrem Besuch dieses Maschinenballes beglücken können, und auch dafür eintreten, daß ihre Angehörigen sich ebenso verhalten. Die der modernen Arbeiterbewegung aber noch fernstehenden werden aufgefordert, sich ihren kämpfenden Kollegen anzuschließen. Wir hoffen, daß auch die genannten Vereine bald die Situation erkennen lernen und in Zukunft während eines solchen Kampfes derartige Veranstaltungen nicht mehr arrangieren.

Amstuhain. In der letzten Gemeinderatssitzung kam vor Eintritt in die Tagesordnung die Wasserleitungsangelegenheit nochmals zur Sprache. Es soll mit dem Ingenieur Thiele Rücksprache genommen werden wegen eines Entwurfs und den Kosten. — Der Haushaltplan enthält im wesentlichen dieselben Positionen wie 1911. Es sind eingelegt für Besoldung 2250 Mk., Begebau 1200 Mk., Schulhaufen und Tilgung 507 Mk., Schulaffe 7700 Mk., Kirchaffe 310 Mk., Feuerlöschaffe 602 Mk., Dedungsmittel 380 Mk. Die Gemeindefaffe erfordert einen Bedarf von 18 132 Mk., dem 2280 Mk. Dedungsmittel gegenüber stehen; mithin bleibt ein Fehlbetrag von 18 872 Mk. Die Standesamtsaffe hat einen Bedarf von 750,70 Mk. Auch hier ist ein Fehlbetrag von 20,28 Mk. vorhanden, der durch einen 10 prozentigen Zuschlag erhoben werden soll. Auf Amstuhain entfällt ein Beitrag von 181,20 Mk. — Das durch den Sturm demolierte Bad soll bald wieder hergestellt werden. Es sollen dazu eiserne Säulen verwendet werden. — Zur Uingung der Obstungung sind 25 bis 30 Mk. bewilligt.

Marxantstädt. Das Gewerkschaftskartell hielt im verfloffenen Jahre 10 Vorstandssitzungen und 13 Kartellsitzungen ab. Ferner wurden 3 öffentliche Versammlungen und 1 Lichtbildervortrag veranstaltet. Außerdem war das Kartell an den Wahlen zur Ortskrankenkasse und zum Gewerbeamt, sowie bei der Gründung der Jugendorganisation beteiligt. In einem Gesuch an den Stadtrat wurde um Bereitstellung von Mitteln für Notstandsarbeiten nachgesucht. Im Laufe des Berichtsjahres haben sich die Buchdrucker mit 7 Mitgliedern angeschlossen. Gegenwärtig zählt das Kartell 1658 Mitglieder. Der Kassenbericht verzeichnet 967,17 Mk. Einnahmen und 802,28 Mk. Ausgaben, so daß ein Bestand von 304,89 Mk. bleibt. In gesammelten Geldern für die ausgesperrten Zabaarbeiter gingen beim Kartell ein: vom Fabrikarbeiterverband auf die Listen 82 bis 43: 51,75 Mk., Bauarbeiterverband auf die Listen 52 bis 61: 28,05 Mk., Metallarbeiterverband auf die Listen 47 bis 51 und 78: 66,75 Mk., Rührerverband auf die Listen 63 bis 61: 20,20 Mk., Bergarbeiterverband auf die Listen 67 und 68: 4,85 Mk., Transportarbeiterverband auf die Liste 49: 4,60 Mk., Schmiede auf die Liste 46: 2,50 Mk., Brauerarbeiter auf die Liste 31: 8,— Mk., Malerverband auf die Liste 66: 4,40 Mk., Zimmerer auf die Liste 60: 10,25 Mk., Holzarbeiterverband auf die Liste 70: 9,80 Mk., Monteur der Heberlandzentrale auf die Liste 72: 5,50 Mk., Bauarbeiterverband aus der Lokalkasse: 50,— Mk., aus der Kartellkasse: 50,— Mk., Eine Extratur im Thüringer Hof: 3,10 Mk., Abgebant sind 285,— Mk. Die Kassen der einzelnen Verbände werden ersucht, die noch ausstehenden Listen abzurechnen, damit der Rest noch abgehandelt werden kann. Arbeitslos waren am 5. Januar bei den Gewerkschaften in Marxantstädt 53 männliche und 8 weibliche Mitglieder. Durch den eingetretenen Frost hat sich die Zahl der Arbeitslosen noch vermehrt. — In der letzten Sitzung fehlten die Genossen Schulte, Schatter und Münz unentschuldig.

Von Nah und Fern.

Schnee und Eis.

Hamburg, 2. Februar. Unter dem gestrigen ungewöhnlichen Schneefall hatte besonders die Straßenbahn sehr zu leiden. Gegen 10 Uhr abends mußte der Betrieb auf vielen Strecken eingestellt werden.

Riel, 1. Februar. In der Provinz Schleswig-Holstein herrscht seit den frühen Nachmittagsstunden ein starkes Schneetreiben, das auch vielfache Verkehrsstörungen zur Folge hatte.

Brenzlau, 1. Februar. Wegen starken Treibeises im Swinestrom ist der Eisenbahnfahrbetrieb Swinemünde-Ostswine heute eingestellt worden. Die Dauer der Störung ist unbekannt. Der Personen- und Güterverkehr wird über Stettin geleitet. In Swinemünde eintreffende Reisende, die nach Ostswine weiterfahren wollen und umgekehrt, können auf eigene Kosten die Swinemünder städtische Fähre benutzen.

Brenzlau, 1. Februar. Zu der Einstellung des Fährbetriebs Swinemünde-Ostswine wird amtlich weiter mitgeteilt, daß auch die städtische Fähre den Betrieb wegen Eisgangs eingestellt hat.

Opfer des Kapitals.

Duisburg, 1. Februar. In der vergangenen Nacht erfolgte in einem Hochofen der Rheinischen Stahlwerke eine schwere Explosion. Ein Arbeiter wurde getötet, einer erlitt schwere Verletzungen, denen er mittlerweile erlegen ist.

Freß übt sich.

Detmold, 1. Februar. Die aus Lage vertrieben wurden dort heute zwischen zwei Gymnasien ein Eisbälgen ausgefressen, wobei dem einen Duzellanten der Brustkorb durchstoßen wurde, während der andre unverletzt blieb. Die Ursache des Zweikampfes ist unbekannt.

Vielleicht studiert der blutdürstige Jüngling einst die Rechte und entwickelt sich dann zu einem schneidigen Staatsanwalt, der mit „pflichtgemäher Strenge“ gegen die Massen „verheerende und verrothende“ Sozialdemokratie ankämpft.

Ein schweres Brandunglück.

Oldenburg, 1. Februar. Ein schweres Brandunglück, bei dem zwei Menschen den Tod fanden, ereignete sich heute nachmittags 4 Uhr in Delmenhorst. In der Wohnung des bei der Norddeutschen Wollkammer tätigen Arbeiters Fuchs brach, als die Frau zum Markt gegangen war, aus bisher unaufgeklärter Ursache Feuer aus. In der Wohnung befand sich noch die Großmutter mit dem 1 1/2-jährigen Kind des Ehepaars Fuchs. Beide konnten vor den rasch umherschreitenden Flammen nicht mehr in Sicherheit gebracht werden. Das Kind erlag seinen entsetzlichen Brandwunden sofort, während die Großmutter im Krankenhaus verstarb.

Reizung der Mannschaft eines untergegangenen Schiffes. Paris, 1. Februar. Aus Algier wird gemeldet: Der überreichliche Dampfer Kostrena ist gestern im heiligen Hafen vor Algerien gegangen. An Bord hatte er 11 Mann der Besatzung des französischen Dampfers Gantois, der am 22. Januar mit einer Ladung Kartoffeln von Cherbourg nach Lissabon abgegangen war. Im Golf von Gasogne wurde das Schiff am 20. Januar von einem heftigen Sturm überfallen und ist gesunken. Die Mannschaft trieb 24 Stunden lang in einem kleinen Boot auf dem Atlantischen Ozean umher, bis sie von dem Dampfer Kostrena gerettet wurden.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Müller in Leipzig.

Verantwortlich für den Anseratenteil: Friedrich Piller in Norddorf-Beipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten.

Saison-Räumungs-Ausverkauf

in Strumpfwaren und Handschuhen
Sämtliche Waren 20% ermäßigt

Windmühlenstraße 22

Richard Drechsel

Windmühlenstraße 22

Sozialdemokr. Verein 13 für den Reichstags-Wahlkreis
Bureau: Lauhaer Str. 19/21, I. (Wohlfühlungsbldg.) Tel. 20025
Ergebnisabend: Montags von 12 bis 1 Uhr u. 8 bis 9 Uhr.
Sonntags von 9 bis 9 Uhr.

Grossdölzig u. Umg. Sonnabend, den 3. Februar, Mitglieder-Versammlung. Zahlreiches Erscheinen erwünscht [2278] Der Vorstand.

Grosszschocher-Windorf. Sonnabend, den 3. Februar, abends 1/2 9 Uhr Mitglieder-Versammlung im Gasthof zum Trompeter. Tagesordnung: 1. Vortrag: Politischer Rückblick. Referent: Genosse J. Schöningh, Parteisekretär. 2. Diskussion. 3. Bericht von der Kreisvereinsversammlung. 4. Vereinsangelegenheiten. Zahlreiches Erscheinen erwartet [2280] Der Vorstand.

Kleinzschocher. Sonnabend, 3. Februar, abends 1/2 9 Uhr Mitglieder-Versammlung im Bürgergarten. Bericht von der Generalversammlung des Kreisvereins. — Zahlreiches Besuch erwartet Der Vorstand.
Sonnabend, 10. Februar, Familien-Abend in der Terrasse. — Eintrittskarten für Mitglieder an den bekannten Stellen. [2287]

Knautkleeberg u. Umg. Sonnabend, den 3. Februar, Vereins-Abend im Rathshaus. Tagesordnung: 1. Bericht der Generalversammlungsvorleiter. 2. Vereinsangelegenheiten und Diskussion über die stattgefundenen Reichstagswahlen. [2277] D.V.

Liebertwolkwitz. Sonnabend, den 3. Februar, abends 1/2 9 Uhr, Versammlung im Vereinslokal. Tagesordnung: 1. Das Fazit der Reichstagswahlen. Referent: Genosse von Lojowski, Leipzig. 2. Gemeindeangelegenheiten. 3. Vereinsmitteilungen. — Zahlreiches Besuch erwartet [2288] Der Vorstand.

Lössnig. Sonnabend, den 3. Februar, im Gasthof zum goldenen Stern, Grosser Familien-Abend mit Tanz und Kappen. Anfang 8 Uhr. Zahlreiche Beteiligung erwartet [2278] D.V.

Markkleeberg. Sonnabend, 3. Februar, Mitglieder-Versammlung. Zahlreiches Besuch erwartet [2270] D.V.

Möckern. Sonnabend, den 3. Februar, abends 9 Uhr, im Carolabad, Versammlung mit dem Referat des Genossen H. Müller, Leipzig: Politischer Rückblick und die Reichstagswahlen, anschließend Diskussion. [2275]
Sonnabend, 17. Februar (nicht 10.), Kappen-Abend in der Krone. Mäßige Beteiligung erwartet [2275] Der Vorstand.

Oetzsch-Gautzsch. Sonnabend, den 3. Februar, abends 9 Uhr, Diskussions-Abend im Weißen Stern, Gaußsch. Thema: Der neue Reichstag. Vereinsangelegenheiten. — Die Diskussionsleiter werden gebeten, unbedingt die Versammlung zu besuchen. [2272]
Sonnabend, den 17. Februar, abends 8 Uhr, Grosser Humor-Abend im Gasthof zur Linde, Döblich. Eintritt nur für Mitglieder und deren Angehörige. Programme sind bei den Hauskassierern zu haben. Der Vorstand.

Paunsdorf. Sonnabend, abends 8 Uhr, Besprechung im Alten Gasthof. Sachbetreff: Hausagitation. Die Mitglieder werden zu zahlreicher Beteiligung aufgefordert. D.V.

Rötha u. Umg. Die Monatsversammlung 3. Febr. findet nicht statt. D.V.

Wahren. Sonnabend, den 3. Februar, abends 1/2 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Diskussion über die Jugendbewegung. 2. Bericht von der Generalversammlung. 3. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwartet D.V.

Zwenkau. Sonnabend, den 3. Februar, abends 9 Uhr, Monatsversammlung. Tagesordnung: Ziel und Bestrebungen der Jugendorganisation. Referent: Genosse Franzol, Leipzig. Um zahlreiches Erscheinen bittet [2274] Der Vorstand.

Verband der **Steinsetzer u. Berufsgen.** Deutschlands. — Filiale Leipzig.
Sonntag, den 4. Februar 1912, nachmittags Punkt 3 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Volkshaus, Zeißer Straße 32. [2280]
Tagesordnung: 1. Die Verlängerung des Tarifvertrages. 2. Mitteilungen des Vorstandes. D. V.

Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität
Nbt. West: Sonntag: Ausflug nach Marzahn, ab 3 Uhr Stadt Mühen. [2270]
Hockan: Umhändehalter findet die Mitglieder-Versammlung Sonnabend, den 10. Februar, abends 9 Uhr, im Vereinslokal statt. Der Vorstand.

Allgem. Arbeiterbildungs-Institut.

Achtung, Kursusteilnehmer!

Am Sonntag, den 18. Februar, vormittags 11 Uhr, beginnt im Volkshaus, Zeißer Straße 32, ein

Vortrags-Zyklus

über das Thema: Probleme des Imperialismus abgehalten vom Genossen Dr. Paul Lensch.

Der Zyklus findet an folgenden Tagen statt: 18. Februar, 3. März, 17. März, 31. März, 14. April, 28. April und 12. Mai.

Ein 2. Vortrags-Zyklus

über Die Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung in der Reichsversicherungs-Ordnung gehalten vom Genossen Otto Mylau

beginnt am Sonntag, den 25. Februar, vormittags 11 Uhr, im Volkshaus, Zeißer Straße 32.

Der Zyklus umfasst sechs Vorträge, die am 25. Februar, 10. März, 24. März, 21. April, 5. Mai und 19. Mai stattfinden.

Als Teilnehmer an den Kursen kommen in Betracht: 1. Die im Herbst v. J. ausgewählten Genossen; 2. alle Teilnehmer an den Winterkursen der letzten drei Jahre. [2288]

Die letzteren wollen ihre Adressen bis zum 8. Februar an den Genossen Karl Wallner, Leipzig, Eißerstraße 59, Hof II., melden.
Der Bildungsausschuss.

Metallarbeiter

Verband Die Bibliothek steht allen Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung und können Bücher während der Büreuzeit entliehen werden
Geschäftsstelle: Volkshaus, Zeißer Str. 32, Post. 2021, 1. Bureauzeit von 8-9 mitt. 12-1, abends 6-8. Tel. 8784

Klempner! Vertrauensleute! Dienstag, d. 8. u. 9. Febr., abends 1/2 9 Uhr: Sitzung im Volkshaus, Zimmer Nr. 14. Die Wertsteuermmission.

Freie Turnerschaft Leipzig-West. (E. V.)

Sonnabend Christbescherung der Altersabteilung. den 3. Febr.

Sonntag, 4. Febr., Ordentl. Generalversammlung in der nachm. Punkt 2 Uhr Turnhalle
Tagesordnung: 1. Berichte. 2. Anträge. 3. Neuwahl. 4. Kreisrechnung. 5. Bezirksrechnung. 6. Allgemeines. Das Erscheinen muß jedes Mitgliedes Pflicht sein. Mitgliederkarten sind am Eingange vorzulegen.
Hieran anschließend Rockler-Fest in sämtlichen Räumlichkeiten. Der Turnrat.
Sonnabend, 17. Februar: Gr. Humorabend im Schloss Lindenfels. — Programme an den bekannten Stellen. [2287]

Kaninchen-Ausstellung

in der grossen Festhalle der Ulrichschen Brauerei in Stötteritz, Hauptstrasse 76.

Geöffnet Sonntag und Montag von früh 8 Uhr an. Eintritt 40 Pfg.

Besucher haben einmaligen freien Eintritt.

Leipziger Buchdruckerei Aktien-Gesellschaft

Abteilung Buchhandlung. Selten günstiger Gelegenheitskauf soweit die Vorräte reichen:

Ut mine Stromtid. Fritz Reuters Hauptwerk

3 Bände mit zusammen 609 Seiten Text 75,- statt 3 Mk. nur

Dasselbe, gebunden, 3 Bände 1.25 statt 4.50 Mk. nur 1.25

Zu beziehen durch alle Filialen und durch alle Ansträger

Eleg. Herren- und Damen-Mästen

sowie Nationaltrachten verleiht sauber und billig an Vereine und Private. [2289]

Emil Grossmann, Reichthorstraße 12.

Der Weissfluss. Ursachen u. Bekämpfung. Ein Ratgeber a. d. Frauen. Brosch. a. 6 Pf. i. gefchl. Verp. 1.05, n. ausd. 1.20. i. Verp. u. R. Neugebauer, Leipzig, Ringstr. 2/4.

Zwenkau

Schuh-Verkaufsgeschäft Fritz Dönitz.

Sämtliche Filzschuwaren

werden billigst ausverkauft. Filzpantoffeln u. Filzsohlen für Frauen von 1 Mark ab. [2114]

Jede Frau

wendet sich bei Bedarf in Hygienisch. Bedarfsartikeln vertrauensvoll an Frau M. Oehler

Leipzig 8, Markt 4 k. Tel. 19149

Umwechselbare Gummilabsätze

Neu! Achtung! Neu!

sollte jeder tragen, da viel Geldersparnis. Von jedemmann selbst umzuwechseln.

Erstz-Gummilabsätze pro Paar für Herren 1 Mk., für Damen 70 Pfg. Zu haben bei all. durch Plakate erkennb. gemachten Schuhmachern.

Schuhmacher wird als Verirr. überall gesucht. Näheres bei W. Waige, Gross-Mühlg. Rathshaus 37.

Uhren Goldwaren

Optische Artikel

Eigene Werkstatt für sämtliche Reparaturen zu bekannt. billigen Preisen.

Edgar Illguth Uhrmacher, Reitzb. Str. 21.

Besohl-Anstalt Rannstädter elektrischer Betrieb

empfehlte sich d. Verarb. von nur gutem Leder u. schnellster Ausführung für alle Reparaturen:

Herrensohlen mit Absätzen 2.75,- Herrensohl. ohne Abs. 1.95,- Damensohl. m. Abs. 1.90,- ohne 1.30,-

Benächte Sohl. 25 Pf. Aufschl. [*

Vorsicht!

Die glänzende Einführung von Palmin (Pflanzenfett) und Palmona (Pflanzenbutter-Margarine) hat zahllose Nachahmungen hervorgerufen. Achten Sie deshalb in Ihrem eigenen Interesse beim Einkauf darauf, daß Sie tatsächlich Palmin und Palmona bekommen und daß man Ihnen nicht Fabrikate aufdrängt, die Sie nicht kennen. Wägen Sie alle Nachahmungen unbedingt zurück. Dann gehen Sie ganz sicher!



H. Schinck & Cie. Aktiengesellschaft

L. O. Kaspar Nachf., Leipzig-Plagwitz

Zschochersche Str. 30, Ecke Weißenfeller Str. Besitzer Otto Seifert

Beste Bezugsquelle für Farben, Drogen und Apothekerwaren.

Auf fast alle Waren 10 Prozent Rabatt.

Bade- u. Schwimm-Anstalten

Königin Schwimmbad: Dienstags Volkstag 20 Pf. Frauen: Montags 8-9 Uhr abends. Kinder täglich 1/2 2-6 Uhr 15 Pf. Dampfbad Frauen: Donnerstags 4-1/2 9 Uhr abds.

Familien-Nachrichten

Heute früh 2 Uhr verschied nach längerem Leiden, jedoch schnell und unerwartet, mein lieber, treusorgender, unvergesslicher Mann, mein guter Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der Schlosser

Artur Löwe

im 30. Lebensjahre. Dies zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme, an

Wahren, den 1. Februar 1912 [2295]
Minna verw. Löwe

zugleich im Namen der Hinterbliebenen. Beerdigung Sonntag, den 4. Februar, nachm. 8 Uhr, vom Trauerhause, Agnesstr. 2, aus.

Mittwoch abend verschied nach langem Leiden unser langjähriges Mitglied, der Zimmerer

Karl Band

im Alter von 64 Jahren. [2285]

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren Die Mitglieder des Verbandes der Zimmerer Deutschlands (Zahlstelle Leipzig).

Die Beerdigung findet Sonntag, nachmittags 2 Uhr, auf dem Johannisfriedhof statt.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser heiliggeliebter braver Sohn u. Bruder

Artur

im jungen Alter von 5 Jahren gestern abend nach achtstündigem Leiden sanft und friedlich an Herzlähmung verschieden ist. In tiefer Trauer

E. Reudnitz, Dober Str. 20a, den 2. Febr. 1912 [2310]
Familie Max Mühlberg.

Politische Uebersicht.

Der Kampf gegen die moderne Arbeiterbewegung in Frankreich.

Aus Paris wird uns unterm 30. Januar geschrieben: Die Arbeiterbewegung hat in Frankreich jetzt eine schwere Krise durchzumachen. Der Syndikalismus, der den Massen nicht ohne Erfolg die Heringschätzung der politischen Aktion predigte, hat jetzt nach so vielen fehlgeschlagenen Unternehmungen selbst mit der Gleichgültigkeit der Proletarier zu kämpfen. Bezeichnend dafür ist der Notruf, den die Bataille Syndicaliste heute ausstößt. Wenn sie nicht bis zum 20. Februar 15 000 Frank und bis zum 1. März 5000 Leser mehr bekommt, muß sie ihr Erscheinen einstellen. — Daß das Blatt nicht lebensfähig sein würde, war von allem Anfang zu erkennen. Die syndikalistischen Führer haben gleichwohl bei den Gewerkschaften sehr beträchtliche Summen für die verlorene Sache flüssig zu machen verstanden. Mit den hier geopfertem Geldern hätte die schwer ringende Humanität völlig sichergestellt und endlich zu einem mit der großen bürgerlichen Presse erfolgreich konkurrierenden Blatt ausgestaltet werden können. Die Bataille Syndicaliste aber hat keinen andern Effekt erzielt, als daß sie dem sozialistischen Blatt ein paar Tausend Leser abnahm, von denen sie selbst nicht leben konnte.

Wie wenig die syndikalistische Epoche die Arbeiterbewegung gefördert hat, zeigen die Zustände bei den Eisenbahnen. Die unglückselige Streikbewegung hat nicht nur die Spaltung der Gewerkschaft in zwei einander wütend feindende und gegen die Gesellschaft ohnmächtige Flügel zur Folge gehabt, sondern auf dem Schlachtfeld haben die Anführer der Reaktion reichliche Mahlzeiten gefunden. Die katholische Union der Eisenbahner, die bis zum Streik mühselig vegetierte, macht riesige Fortschritte und zählt schon über 50 000 Mitglieder! In allen Teilen des Landes entstehen neue Ortsgruppen. Diese Union hat mit einer modernen Gewerkschaft nichts gemein, sie ist eine triste Betrübnis, aber die hierikalischen Kreise suchen bei den enttäuschten Eisenbahnern durch „Böhtätigkeit“ und allerhand Begünstigung Anhang zu werben. Man verteilt Kleider, Rohlen und Lebensmittel an kinderreiche Familien, gutgeleitete „Damen“ übernehmen Patenschaften, für Frauen und Kinder werden Erbauungstunten, Konzerte und dergleichen organisiert, die Männer werden in Turn- und Musikvereine unter hierikalischer Patronanz hineingezoogen usw.

Die Humanität macht heute die Radikalen, die die Eisenbahner verraten haben, für diese Strömung verantwortlich, die den Antiferalismus, die Demokratie und unfeigbar die Republik selbst sehr ernstlich schädigt. Sie hat sicher recht, aber nicht minder schuldig ist die Bluffpolitik der Revolutionssyndikalisten, die die Organisation halbgerüstet auf den Weg der Abenteuer gebracht hat, und die Schwachmütigkeit und die „optimistische“ Selbsttäuschung, mit der manche Sozialisten dieser Taktik Gefolgschaft leisteten.

Daß aber die Radikalen trotz der sichtbaren Entfremdung der Massen und nach der offensibaren Verstärkung der reaktionären Tendenzen, die die Folge der nationalistischen Treibereien der letzten Monate war, noch weiter dem Großkapital Bitteldienste leisten, zeigt ebenso die politische Verblendung dieser Partei, wie die wachsende soziale Abhängigkeit der bürgerlichen Berufspolitiker von den kapitalistischen Mächten. Die neueste Leistung radikaler Dienstbereitschaft gegen die Scharfmacher ist die vom Unterstaatssekretär der Post, Herr Chaume, verfügte Maßregelung des Sekretärs der Unterbeamtenbewegung wegen einer Versammlungsrede. Die gemäßigten Presse applaudiert natürlich; denn nichts kann den großkapitalistischen Parteien besser passen, als daß die Radikalen ihre politische Unzuverlässigkeit und durch die Annahme der sozialreaktionären Regierungsmethoden ihre Ueberflüssigkeit demonstrieren.

Dagegen zeigen die Vorgänge im Departement Meurthe-et-Moselle, wie wenig der „Antipatriotismus“, den die Revolutionärsyndikalisten betrieben haben, gegen die brutalsten Formen des Nationalismus Bürgschaft bietet. Die italienisch-französischen Zwischenfälle waren dort nämlich der Anlaß einer Streikbewegung, die vor allem die Vertreibung der italienischen Arbeiter zum Ziel hat. Natürlich spielen da wirtschaftliche Motive mit. Die Zehntausende italienischer Arbeiter im französischen Osten treten allzu oft als Lohnbrücker auf. Bei einer besseren gewerkschaftlichen Erziehung würde aber immerhin die nationalistische Ideologie nicht dermaßen von den Massen Besitz ergreifen und in eine Bewegung treiben, die nicht nur den Ideen der proletarischen Solidarität widerspricht, sondern auch aussichtslos ist; denn bei der geringen Volksvermehrung in Frankreich würde das kapitalistische Unternehmertum auf Hinzuziehung ausländischer Arbeiter auch nicht Verzicht leisten, wenn es nicht seine Arbeiter dort hernähme, wo es sie am billigsten bekommt.

Deutsches Reich.

Der Durst nach Arbeiterblut.

Was war Noabit? Ein Triumph des Böbels; ein wahres Wunder, daß überhaupt noch einige von den viertausend Schulkeulen, die in jenen herrlichen Septembertagen Krone und Altar und den Geldsack von Kupfer u. Co. zu schlingen hatten, mit dem Leben davongekommen sind! ...

Das war so der Sinn der Rede, die der Junker v. Hennigs-Teichlin am Donnerstag im preussischen Dreiklassenhause hielt. Er betrachtete offenbar die samische Rede seines ebenbürtigen Standesgenossen v. Dallwitz als den geeigneten Auftakt, um wieder die Schlachtfeldhymne der preussischen Konservativen, den Schrei nach Ausnahmengesetzen, nach Niederwerfung von Arbeitern, die nicht zu jeden Bedingungen arbeitswillig sind, anzustimmen. Herr v. Hennigs fordert, daß die Arbeiter vor Arbeitslosigkeit gesichert werden; aber wenn sie sich gegen gedungene Strolche empören, die ihnen die Arbeitsplätze wegnehmen und sie durch Unterdrückung aus den Fabriken werden, dann sollen die Schulkeule rechtzeitig mit Karabinern ausgerüstet werden und von ihren Kleinkalibrigen Gebrauch machen! „Durch rechtzeitige Aufbietung der bewaffneten Macht“, so schrieb der Junker unter dem Beifallstoben der Dreiklassenmehrheit und unter den Pfeifkufen der wenigen Volkswertreter in dieser Versammlung,

„hätte das Volk der Berliner Arbeiterviertel sofort zu Paaren getrieben und die Empörung über das parteiische Eingreifen der berufsmäßig Unparteiischen in den Kampf zwischen Arbeit und Ausbeutung in Strömen Blutes erstickt werden können.“

Man kommt trotz aller augenblicklichen Erbitterung nicht über das Gefühl hinweg, daß alles Töden der Junker nur ohnmächtiger Jörn ist. Sie sollen es mal versuchen, durch irgendeinen Derrnig — einige verdanken ja doch noch der Wahlkreisshande ein Reichstagsmandat! — im Reichstage eine solche Provokationsrede halten zu lassen. Das verminderte Ansehen der Konservativen zeigte sich ja auch darin, daß nicht, wie sonst, irgendein Minister sofort aufstand, um strammstehend „zu Befehl!“ zu sagen. Und es ward auch sonst ein Tag der Vitternisse!

Genosse Ströbel ging in wuchtiger Rede auf die Treueerklärungen des Polizeiministers ein, wie scharf er traf, bewiesen die drei Ordnungsrufe des nationalliberalen Vizepräsidenten Krause, der offenbar die politischen Traditionen des preussischen aller Landtagspräsidenten, Herrn Jordan v. Krüger, des Erwählten von Salzweber-Gardelegen, wahren will. Noch schlimmer aber werden die Konservativen die Ablehr der Freikonservativen empfinden, für die Herr v. Kardorff den nachbarlichen Junkern zurief, daß sie so unerfährlich seien, daß sie sich immer wieder den Wagen verderben. Das nach der Jedits-Rede vom Mittwoch war schlimm. Selbstverständlich bleiben darum die Freikonservativen die alten Scharfmacher, und da ihre Wendung offenbar den Zweck haben soll, sich mit den rheinischen Nationalliberalen noch inniger, als bisher, zusammenzufinden, wird Fischbeck's Juris — „Die wollen in den Großblock hinein!“ — schon nicht zur Wahrheit werden. Immerhin ein Symptom, wenn die reichsparteiischen Nation das sinkende Junkerschliff verlassen.

Der Zentrumsabgeordnete Herold bemühte sich nochmals vergeblich, das Stichwahlbündnis seiner Partei mit der Sozialdemokratie im Jahre 1907 abzustreiten. Der Nationalliberale Bohmann warf den Oberagrariern nicht weniger als nationalen Verrat vor, weil sie in der Provinz Hannover für die Welfen eingetreten sind. Zwei eindrucksvolle und liberale Reden hörte man von den Volksparteilern Ghylling und Fischbeck. Ein Schlußantrag machte der Debatte, die namentlich während der Hennigs'schen Rede durch die Zurufe unserer Genossen sehr belebt wurde, ein Ende. Der Etat ging an die Kommission und am Montag beginnt die Beratung der Steuervorlagen.

Das „gleiche“ Reichstagswahlrecht.

In den beiden unten folgenden Tabellen tritt deutlich zutage, wie die veraltete Wahlkreiserteilung die Verteilung der Mandate verfälscht.

Die erste gibt eine Uebersicht über die diesjährigen Reichstagswahlen, in der zugleich gezeigt wird, welche Unterschiede in der Mandatsverteilung gegen den verlossenen Reichstag eingetreten sind. Weiter zeigt sie, wieviel Mandate jede Partei diesmal erhalten müßte, wenn die Mandate im richtigen Verhältnis zu der Stimmenzahl der einzelnen Parteien verteilt würden.

Table with 7 columns: Partei, Stimmen, Mandate, etc. Rows include Conservative, Antisemit, Zentrum, etc.

Der beste Uebersicht über die Entwicklung der Parteien bei den Wahlen und im Reichstage ergibt sich, wenn die Relativzahlen der einzelnen Parteien einander gegenübergestellt werden. Eine solche Zusammenstellung zeigt auch zugleich, wie die Ungerechtigkeit des Reichstagswahlrechts immer mehr zunimmt. In der nachfolgenden Zusammenstellung sind die Konservativen beider Richtungen mit Antisemiten und Agrariern als Rechte zusammengefaßt. Das Zentrum und die partikularistischen Elemente — Polen, Elßässer, Welfen und Dänen — bilden ebenfalls eine Gruppe, ihnen gegenüber stehen die Liberalen aller Richtungen als Linke, die Sozialdemokratie ist als vierte Gruppe dazu gestellt.

Table with 4 columns: Jahr, Rechte, Linke, Sozial. Rows show data from 1871 to 1912.

Im Jahre 1871 hatte die Sozialdemokratie unter 100 abgegebenen Stimmen 4 Mandate bekam sie aber von 100 nur eins! Diese Ungerechtigkeit ist auch 1912, da die Sozialdemokratie unter 100 abgegebenen Stimmen 35 — überhaupt die höchste Ziffer — unter ihrer Parole vereinigte, geblieben. Jetzt hat unsre Partei im deutschen Reichstag unter 100

Sitzen nur 26, es stehen ihr aber 35 zu! Den größten Vorteil an der ungerechten Wahlmethode hat, wie die Zahlen ausweisen, das Zentrum. Bei der ersten Wahl zum deutschen Reichstag erhielt es 25 Stimmen von 100 und 22 Mandate von 100. Bei der diesmaligen Wahl konnte die Zentrums-politik nur noch 22 von 100 Wählern anlocken, und doch erhielt diese Partei 32 von 100 Mandaten. Jetzt gilt es den Kampf um ein wirklich gleiches Wahlrecht!

Ein Ausweg für die Blauschwarzen.

Den Junkern und dem Zentrum macht jetzt die Frage, wie sie sich bei einem Wiedereinbringen einer Erbschaftssteuer vorlage stellen sollen, viele Sorge. Die Ablehnung ist ihnen schlecht bekommen. Sollen sie aber nun alles, was sie gegen die Steuer gesagt haben, verleugnen und damit den ganzen Schwindel ihrer großen Deklamationen gegen diese Steuer aufdecken?

In dieser Klemme kommt ihnen jetzt ein Retter. In den Preussischen Jahrbüchern behandelt Hans Delbrück die Ausfichten einer neuen Erbschaftssteuer vorlage im Reichstage. Er kommt zu dem Schluß, daß man weder dem Zentrum noch den Konservativen einen solchen Unfall zumuten dürfe, wie er in der Zustimmung zu dieser Steuer zweifellos gegeben wäre. Mehr Aussicht auf Annahme hat seiner Ansicht nach eine Erbzugssteuer. Ueber diese Steuer sagt er:

Sie beruht darauf, daß jedes Erbe nur einmal besteuert wird und in Zukunft, natürlich mit erhöhtem Steuerfuß, nur der Zuwachs. Was altes Erbe, was Zuwachs ist, ist mit Leichtigkeit festzustellen, sei es aus den Familienpapieren, sei es aus den Steuerlisten. Der Vorteil dieses Besteuerungsmodus aber ist sehr groß. Neue Vermögen sind stets viel leistungsfähiger als alte Vermögen, weil diese mit sozialen Kosten, Traditionen und Gewohnheiten verbunden sind, jene nicht. Es ist daher nur eine Anpassung an die praktisch bestehenden menschlichen Verhältnisse, und ein konservativer Gedanke im besten Sinne des Wortes, alles Vermögen nur einmal besteuern zu lassen. Ist ein Gut einmal zu 100 000 Mk. veranschlagt und versteuert worden und nach 30 Jahren wird es von neuem vererbt und wird mit 200 000 Mk. veranschlagt, so ist es nicht mehr als recht und billig, daß diese zweiten 100 000 Mk. mit einer Steuer belegt werden. Ist es aber nach wie vor nur 100 000 Mk. wert, so hat die Familie in dieser Generation keine Fortschritte gemacht, ist sogar zurückgegangen; mit Recht wird sie also von der Steuer freigelassen.

Nach Ansicht Delbrücks würden Konservative, Zentrum und Nationalliberale ohne weiteres für diese Steuer zu haben sein. Das mag zutreffen, denn die Agrarier kommen dabei wieder am besten weg. Es fragt sich nur, ob diese Steuer einen Ertrag brächte, der es der Mühe wert erscheinen lassen würde, eine solche Vorlage ernsthaft zu beraten.

Wie man den Schwarzen Kultur beibringt.

Die aldeutsche Presse jubelt. Das Deutschum ist gerettet. Der neue Staatssekretär der Kolonien hat eine Tat getan. Herr Dr. Solf hat nämlich für Samoa eine Verordnung erlassen, wonach Heiraten zwischen Eingeborenen und Weißen verboten werden. Braunweiße Ehen, die vor diesem Zeitpunkt geschlossen wurden, bleiben gültig, neue aber werden von dem Standesbeamten nicht mehr geschlossen werden können. Was damit bezweckt wird, das zeigt folgende Mitteilung der Kolonialzeitung:

Mischchen sind vielfach zwischen den kleineren weißen An- siedlern und samoanischen Mädchen vorgekommen. Die Erfahrung, daß bei solchen Ehen die Kinder vorzugsweise die schlechten Stammeigenschaften der Eltern erben, und daß durch sie eine minderwertige Rasse großgezogen wird, hat in den verschiedenen Kolonialreichen einen starken Widerstand gegen solche Mischchen hervorgerufen. In Samoa trat auch noch als besonders unerwünschte Folge hinzu, daß häufig mit Samoanerinnen verheiratete Leute auf den leiseren Kulturstand der Eingeborenen hinuntergezogen wurden, und daß die Kinder, gegebenenfalls die Witwen, die durch die Heirat das volle deutsche Bürgerrecht erlangt hatten, zum Schaden des deutschen Ansehens ganz und gar in das Samoanertum zurückfielen. Um ein weiteres Umsichgreifen solcher Verhältnisse zu verhindern, ist nunmehr durch Verordnung des Staatssekretärs die Heirat zwischen Eingeborenen und Weißen grundsätzlich verboten worden. Es wird damit der Gefahr des sogenannten „Verfälschens“ der Weißen entgegen gewirkt, die vor allem wegen der durch sie herbeigeführten Schädigung des deutschen Ansehens von dem besten Teile der Kolonie als sehr bedenklich erkannt wurde.

Es ist also die Sorge um das „deutsche Ansehen“, d. h. die Angst, die Farbigen könnten bei solcher Vermischung dahin kommen, sich für ebenso gut zu halten, wie die Weißen, was die Herrschaft der Weißen einmal beeinträchtigen könnte. Daß durch solche Heiraten die Farbigen zu Parasiten herabgedrückt und damit ihr kultureller Aufstieg gehemmt wird, das kümmert unsere Kulturpioniere nicht!

So weit geht der Großblock nicht.

In der badischen Kammer gab am Donnerstag Genosse Frank in einer scharfen Rede die Antwort auf die Ministerreden. Er verlas dann die durch Zentrumsblätter veröffentlichte Korrespondenz mit dem nationalliberalen Abg. Wittum, worin letzterer sich als Gegner des Großblocks bekannte und um die Wahlfisse des Zentrums bat, wie sie ihm die Konservativen und der Bund der Landwirte bereits zugesagt hatten. Die Liberalen mühten unter diesen Umständen den Abg. Wittum zwingen, sein Mandat niederzulegen. Der nationalliberale Fraktionschef, Abg. Rebmann, lehnte ein derartiges Vorgehen ab. So weit geht also der Großblock nicht.

Ein konservatives Geständnis.

Der Malermaler Weymann aus Löwenberg, der Unterhändler der Konservativen bei ihrem Versuch, die Sozialdemokraten für die Stichwahl zu lausen, gibt jetzt im Bürger- und Volksfreund offen zu, mit den Sozialdemokraten über die Stimmenthaltung zugunsten der Konservativen verhandelt zu haben. Er schreibt: „Nach Besprechung mit einigen Herren von der konservativen Partei, ohne Wissen und ohne Auftrag des konservativen Wahlvereins, begab ich mich am Montag, den 15. Januar, in die Wohnung des Vertrauensmannes der sozialdemokratischen Partei, Herrn Rite in Plagwitz, um Gewißheit zu erhalten, wie genannte Partei zur Stichwahl Stellung zu nehmen gedenke. Herr Rite konnte mir keine bestimmte Auskunft geben, da erst am anderen Tage eine Vertrauensmännerversammlung hierüber Beschluß fassen würde. Ich erklärte hierauf, ohne Andeutung einer bestimmten Summe, daß, wenn Stimmenthaltung proklamiert werden sollte, ich zur Deckung der entstehenden Kosten bereit wäre. Diefelben wurden von uns beiden nun tagiert und zwar die erste Ausgabe auf ca. 500 Mk., die weitere, für den ganzen Kreis, auf ca. 1000 Mk. angenommen.“ Der Handel schieterte selbstverständlich an dem ablehnenden Verhalten der Sozialdemokraten. — Selbst wenn diese konservativen

Darstellung in allen Teilen richtig wäre und es sich also nur um den Erfolg der Mission für die Bekämpfung der Wahlschwarzerei, nicht um den Versuch einer Verletzung der leitenden Personen der Sozialdemokratie im Wahlkreis gehandelt hätte, so bleibt doch auf alle Fälle die für die Konventionen höchst unangenehme Tatsache, daß sie ein Wahlabkommen mit der Sozialdemokratie zu treffen verweigert haben. Daß der Konventionen dabei nicht direkt beteiligt war, verleiht nichts — dergleichen Verhandlungen werden natürlich immer inoffiziell begonnen, zur Wahrung des Scheins!

Die Verhinderung des Hausarbeitersgesetzes.

Nachdem das Gesetz zum Schutze der Heimarbeiter von der bürgerlichen Mehrheit des Reichstages seines wesentlichsten und wertvollsten Stüdes, der Lohnämter zur Festsetzung von Minimalgehältern, beraubt und also zu einem fast wirkungslosen Trümmerwerk verurteilt worden ist, steht jetzt zum Ueberflusse auch noch die Arbeit der Bureaukratie ein, um das Inkrafttreten des kümmerlichen Restes endlos zu verzögern. Es sollte vom 1. April an Gesetzeskraft erlangen, jetzt aber wird gemeldet, daß der Teil des Gesetzes, der sich auf den Anhang von Lohnverzeichnissen bezieht, zunächst noch nicht in Kraft treten wird. Der Bundesrat kann nämlich nach diesem Teil Ausnahmen zulassen, über die er sich noch nicht schlüssig ist. Die Verweigerung berichtet, „zweifellos sei bei einer Reihe von Arbeiten der Anhang von Löhnen unbedenklich, zum Beispiel in solchen Industrien, wo die Bedürfnisse von Arbeiter geliefert werden oder die Arbeiter sehr häufig wechseln. Es müssen infolgedessen zunächst alle erforderlichen Ausnahmen, die der Bundesrat zulassen kann, ermittelt werden.“ Diese Arbeit könne unter Umständen Jahre in Anspruch nehmen und aus diesem Grunde treten die Bestimmungen des Gesetzes über den Anhang von Lohnverzeichnissen in absehbarer Zeit nicht in Kraft.

Also jahrelange Arbeit wird nötig sein, um die — Ausnahmen festzustellen. Herrliche deutsche Sozialreform!

Berlin, 2. Februar. Die Eröffnung des Reichstages findet mit dem üblichen Brimborium am kommenden Mittwoch, mittags 12 Uhr, im Weißen Saal des Königl. Schlosses statt. Zu seiner ersten Sitzung im Reichstagsgebäude tritt der Reichstag am gleichen Tage nachmittags 2 Uhr zusammen. Diese Sitzung dauert nicht lange, denn es erfolgt nur der Namensaufruf der Abgeordneten, um die Beisitzfähigkeit des Reichstages festzustellen. Am folgenden Tag wird die Wahl des Präsidenten vorgenommen.

Die Garnison Vorkum wurde am 1. Februar um eine Batterie Fußartillerie die dem in Swinemünde garnisonierenden Fußartillerieregiments v. Hinderlin entnommen ist, vermehrt. Es werden dann für Vorkum einschließlich der im Juni nach Emden verlegten Garnison vier Batterien Fußartillerie zur Verfügung stehen. Außerdem steht in Vorkum ein aus allen Infanterieregimentern des 16. Armee Korps gebildetes Wachkommando von 100 Mann.

Eine falsche Wolfsmelung. Die bürgerliche Presse berichtet von einer Erklärung, die Genosse Dr. Liebknecht einem Vertreter der Humanität gegeben haben soll, wonach die Sozialdemokratie sich im Falle einer Kriegserklärung der Mobilmachung widersetzen werde. Genosse Liebknecht hat am Donnerstag im preussischen Abgeordnetenhaus in einer persönlichen Bemerkung zu der Angelegenheit gesagt: „Ich erkläre, daß ich von einem derartigen Interview nichts weiß, und daß ich die Nachricht des Wolfsschens Bureau als unzutreffend und der Wahrheit widersprechend zurückweisen muß.“

Lattmanns Pech. Von antisemitischer Seite war die Nachricht in die Presse gelangt worden, daß der in Marburg gewählte antisemitische Schneider Rupp auf sein Mandat verzichten wolle, um für Lattmann Platz zu schaffen. Aber Herr Rupp ist nicht der selbstlose Mann, der Herrn Lattmanns Mandatschmerzen auf seine Kosten teilen möchte. Er erklärt, daß er nicht daran denke, auf sein Mandat zu verzichten. Er ist froh, daß er es hat! Lattmann wird sich schon daran gewöhnen müssen, jetzt in Schmalkalden einige Zeit den Dienst zu versehen, für den er vom Staate bezahlt wird.

Der neue Wahlkreis Trimborn. Landgerichtsrat Dr. Becker-Köln, der bisherige Vertreter des Wahlkreises Siegburg-Waldbröl hat sich bereit erklärt, zugunsten des Herrn Trimborn auf sein Mandat zu verzichten. Dr. Becker erhielt am 12. Januar in diesem Wahlkreis 10.002 Stimmen. Auf einen „wildem“ Zentrumskandidaten entfielen 3182, auf drei andere Kandidaten zusammen 5000 Stimmen. Wenn die Leitung der Zentrumspartei dem Verzicht Beckers zustimmt, dann ist die Wahl Trimborns sicher.

Antisemitische Umkehr. Die Antisemiten waren im Reichstage ein allzeit getreues Anhängel der schwarzen Steuerbewilliger. Bei den Reichstagswahlen hat ihnen die Wählerchaft eine Antwort gegeben, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Diese Reaktion hat offenbar gewirkt, denn im hessischen Landtag stellte der Antisemit Leue den Antrag, die hessische Regierung zu eruchen, im Bundesrat zu beantragen: Aufhebung der Grundsteuer, der Erhöhung des Kaffee- und Teezolles, Herabsetzung der Branntwein- und der Biersteuer. Der Steueranfall soll durch eine Reichseinkommens- und Reichsvermögenssteuer ausgeglichen werden. Der völlige Bankrott des längst politisch verlotterten Antisemitismus kann durch diese späte Einsicht auch nicht mehr aufgehalten werden.

Auch ein Fortschrittler. Bei einer Durchfallsfeier, die die Nationalliberalen Stuttgart sich dieser Tage leisteten, erklangen gar traurige Lieder von der „gefährlichen roten Flut“. Man sah auf neue den festen Vortag, ihr nun aber ernstlich zu Liebe zu gehen. Die sehr gedämpfte Stimmung dieser Trauerversammlung suchte ein volksparteilicher Wichtigtuer namens Ilg zu heben, indem er, angeblich im Namen der Leitung der Volkspartei, zunächst sein Verbleiben über den Meisfall der Nationalliberalen in Stuttgart aussprach, und sodann die Parole ausgab zum Zusammenfluß des Bürgerlums gegen die Sozialdemokratie. Als nächste Aufgabe des Reichstagslers bezeichnete es dieser wadere Fortschrittlermann, eine tragfähige Brücke zu zimmern zum Anschluß nach rechts. Das ist nun der Leitung der Volkspartei doch ein wenig auf die Nerven gegangen, und der Beobachter, das offizielle Parteiorgan, steht sich zu der Erklärung veranlaßt, daß Herr Ilg „selbstverständlich nur seine persönliche Meinung und Stimmung zum Ausdruck gebracht“ habe. Der Brückenbau will also noch nicht gelingen. Es ist aber auch nicht zu verkennen, daß die Einklinkerung der Parteileitung in den fortschrittlichen Reihen an verschiedenen Stellen auf Widerstand stößt. Man wird abwarten müssen, welche Strömung die Oberhand gewinnt.

Desterreich-Ungarn.

Studentenunruhen in Agram.

Agram, 1. Februar. Die kroatische Landesregierung hat die Schließung der Universität Agram verfügt, weil in einer Studentenversammlung der Boykott über die Professoren verhängt worden war, die auf Grund des Regierungsprogramms bei den nächsten Landtagswahlen zu kandidieren beabsichtigen. Eine zweite Studentenversammlung ist gestern aufgelöst worden. Nach der Auflösung veranstalteten die Studenten eine Kundgebung gegen den Rektor und schlugen die Fenster seiner Wohnung ein.

Wien, 1. Februar. Die Neue Freie Presse meldet zu den Studentenunruhen in Agram: Die Studenten kamen heute an die Universität, verammelten die Eingänge und ließen niemand passieren. Die Studenten haben an der Universität eine große schwarze Fahne aufgehängt. Sie versorgten sich mit Proviant und erklärten, sich nur mit Gewalt aus der Universität führen zu lassen.

Frankreich.

Die Republik gegen Streikende.

Der Streik der Automobilkutschenschaffere hat der Regierung wieder einmal Gelegenheit gegeben, ihre bewaffnete Macht auf die Arbeiterschaft loszulassen. Am Donnerstag war Paris der Schauplatz blutiger Kämpfe. Die Prezentrale gibt darüber einen durchsichtigen und Arbeiter gefärbten Bericht, dem wir unter Vorbehalt folgendes entnehmen:

Die streikenden Chauffeure, die erfahren hatten, daß die Gesellschaften am heutigen Tage ihre Wagen wieder ansfahren lassen wollten, hatten sich bereits in den frühesten Morgenstunden in Stärke von etwa 3000 Mann auf der Place Colonne versammelt, um den Verkehr der Wagen zu verhindern. Gegen 7 Uhr früh wurden die Garagen von einem starken Aufbruch an Militär und Polizeimannschaften besetzt. Gegen 10 Uhr öffneten sich die Tore und die ersten Droschken, auf deren jede sich zwei Chauffeure befanden, fuhren, eskortiert von Mannschaften der Garde republicaine, langsam heraus. An der Ecke der Rue Jacob und der Rue de la Harpe wurde ein radfahrender Schutzmann mit einer Automobilkutschschleife und fiel unter die Räder des Gefährts, ohne jedoch ernstlichen Schaden zu nehmen. Hierdurch war die lange Reihe der noch hinter dieser Droschke fahrenden Automobile des eskortierten Zuges gezwungen, Halt zu machen. Am selben Moment erschienen die Streikenden einen Steinhaufen auf die Wagen. Ein Mann der Garde republicaine wurde durch einen Steinwurf so schwer an den Kopf getroffen, daß er sofort blutüberströmt vom Pferde fiel. Dies war das Signal zu einem allgemeinen Angriff der Streikenden. Mit Messer und Schlagringen bewaffnet stürzten sie sich auf die Sicherheitsmannschaften und bald glich die Straße einem blutigen Schlachtfeld. Infolge des plötzlichen Angriffs wurden die Bewachungsmannschaften zurückgeworfen und im Nu hatten sich die Streikenden 8 Automobile bemächtigt, sie rissen die Motore heraus und zerstückten sie, die Fenster wurden zertrümmert und die Türen herausgerissen. Eine sofort herbeigekommene zweite Abteilung der Garde republicaine zog blank und ritt eine Mäule in die Menge der Streikenden. Eine große Anzahl von ihnen wurde durch Schüsse und Säbelhiebe schwer verletzt. Erst den noch zu Hilfe eilenden Infanterietruppen und der Gendarmerie gelang es, die Menge auseinanderzutreiben. Hierbei wurden noch 12 Personen schwer verletzt. Die Zahl der Verletzten beträgt jetzt 30. Erst nach geraumer Zeit gelang es, die Ruhe vollständig wieder herzustellen.

Die Aufsicht über die Offiziere.

Paris, 1. Februar. Der Kriegsminister Millerand hat den Erlaß seines Vorgängers Messimy annulliert, durch welchen die Präsenzen ausgedehnt worden waren, halbjährlich über die Offiziere zu berichten, die etwa eine politische Untorektheit bezeugten oder eine antirepublikanische Haltung an den Tag gelegt haben. Millerand erklärt in dem hierauf bezüglichen Rundschreiben an die Präsenzen, daß sie selbstverständlich die Aufgabe hätten, über jede untorrekte politische Äußerung von Beamten oder Offizieren zu berichten, ebenso wie die Regierung das Recht habe, in bestimmten Fällen direkte Auskunft über die Haltung irgendeines Offiziers zu verlangen, daß aber regelmäßige Berichte dieser Art dem Interesse und dem Ansehen der Armee zuwiderlaufen.

Niederlande.

Seeresverletzung.

Haag, 1. Februar. Die Erste Kammer nahm die Revision des Militärgesetzes an, wonach das Seereskontingent von 17.500 auf 23.000 Mann erhöht wird bei einer Dienstzeit von 8½ Monaten.

Sirkei.

Bandenunwesen in Mazedonien.

Wien, 1. Februar. Die Neue Freie Presse meldet aus Ueskub: Bei Bistriza zwischen Ueskub und Köprülü steht eine starke bulgarische Bande mit Militär im Kampf.

Saloniki, 1. Februar. Zwei vom Markt in Salona heimkehrende Kaufleute sind heute ermordet worden. Ausgeschickte Gendarmen begegneten einer zwölfsköpfigen Kriantenbande, die sich ergeben mußte. Bei Utrate fand ein Kampf mit einer Bulgarenbande statt, wobei zwei Bulgaren getötet wurden, während die übrigen entkamen.

Amerika.

Militärputsch in Mexiko.

Newyork, 1. Februar. Wie aus El Paso in Texas gemeldet wird, meuterten gestern in Ciudad Juarez (Mexiko) die Regimentsstruppen. Sie durchzogen mit dem Ruf „Hoch Zapata“ die Straßen, schossen nach allen Seiten, verwißelten Läden und Garküchen, befreiten die Gefangenen, nahmen einen Eisenbahnhof fort und schickten eine Abteilung nach Eliden, um die Bahnhöfe zu zerstören. Falls die Bundesstruppen versuchen sollten, die Stadt wiederzunehmen, wollen sie Widerstand leisten. Ein italienischer Arzt wird in den Straßen 16 Leichen gezählt haben; unter diesen befanden sich zwei Amerikaner.

In der Nacht folgten weitere Unruhen. Betrunkene Empörer plünderten Garküchen, Läden und Privatwohnungen. Fünfzehn Personen, darunter Fremde und Frauen, sind ins Gefängnis gebracht worden. General Orozco ist mit 600 Soldaten unterwegs von Chihuahua. Ein Zug der Mexiko-Zentralbahn, der nach Mexiko fahren sollte, ist auf dem Bahnhof Juarez angehalten und die Fahrpläne sind nach El Paso zurückgeschickt worden. Die Ausflüchter haben die Bahnlinie nach Eliden zerstört.

Sächsische Angelegenheiten.

Aus dem Landtage.

Dresden, 1. Februar.

Wer wird in Sachsen begnadigt? Diese Frage wurde während der heutigen Debatten über die Polizeikapitel des Etats von dem Genossen Fleißner aufgeworfen und zugleich auch beantwortet: Bordellinhaber und gewerbsmäßige Kuppelinnen! Dem beschränkten Untertanenverstand mag diese eigenartige Anwendung des „allerhöchsten“ Strafmilderungsrechts spanisch vorkommen, zumal wenn er sich die draconische Strenge vergegenwärtigt, mit der die Justiz des Klassenstaats gegen sozialdemokratische Redakteure, Streikführer und ähnliche Staatsverbrecher vorgeht. Nichtsdestoweniger besteht dieser Widerspruch, und er findet seine milde Erklärung in dem Charakter des Klassenstaats selbst und der ihn stützenden kapitalistischen Gesellschaft. Der Kapitalismus hat die ganze Welt in einen einzigen großen Warenmarkt verwandelt; käuflich sind unter seinem Regime nicht nur die materiellen Güter des alltäglichen Gebrauchs, sondern auch die sogenannten „sittlichen“ Güter: Ehre, Ruhm, Wissen, Liebe usw. Die kapitalistische Gesellschaft hat es fertig gebracht, aus der höchsten sittlichen Empfindung, deren die Menschenbrust fähig ist, der die besten Geister aller Zeiten und Nationen die schönsten Produkte ihrer geistigen Gestaltungskraft gewidmet haben: der Liebe des einen Geschlechts zum andern, zu einem ganz gewöhnlichen und für gewisse Leute höchst einträglichem Gewerbe zu machen. Die Prostitution ist für die bürgerliche Gesellschaft ein „notwendiges Uebel“, das man auf offenem Markte zwar als höchst unmoralisch brandmarkt, im geheimen aber toleriert und protegiert. So zeigt sich auch in der Wirklichkeit der Staatsgewalt der klassische Widerspruch, daß auf der einen Seite das Uebel der Prostitution selbst und seine Helfershelferin, die Kuppel, mit hohen Strafen bedroht, auf der

andern Seite aber in seiner Ausübung durch die Polizeibehörden geschützt und reglementiert wird. Dieser soterische Widerspruch tritt dann offen zutage, wenn durch irgendwelche Umstände veranlaßt, die Gerichte gezwungen werden, einer Dienerin der künftigen Liebe oder einem Bordellbesitzer den Prozeß zu machen. Dann erfolgt in der Regel — wenigstens in dem letzten Falle — eine Verurteilung zu Gefängnisstrafe, die aber auf dem Wege der Begnadigung zunächst in eine nicht allzu hohe Geldstrafe umgewandelt wird. Dem beleidigten Sittlichkeitsempfinden der hoietaeten bürgerlichen Gesellschaft ist auf solche Weise Genüge geschehen, ohne daß dem ehrlichen Kuppelater deswegen die Gewerbefreiheit allzu sehr beschritten wäre.

Die Aufdeckung dieses klaffenden Widerspruchs ist den berufsmäßigen und nicht berufsmäßigen Lobrednern der gottgewollten kapitalistischen Gesellschaftsordnung naturgemäß alles weniger als annehmlich. Es war deshalb für Herrn W i k t h u m v. C a s t ä d t auch noch das Beste, was er in der gegebenen Situation tun konnte, daß er über das heikle Thema mit Stillschweigen hinwegzugleiten suchte, und er wird dem freisinnigen Landgerichtsrat Broda auf kaum großer Dank dafür wissen, daß dieser mit mehr Eifer als Geschick eine Sache zu verteidigen suchte, die sich schlechterdings nicht verteidigen läßt.

Die Taktik des Sichtlosstellens übte der Minister übrigens auch noch gegenüber einer andern Anklage unsres Redners. Genosse Fleißner hatte die Tatsache erwähnt, daß von der Dresdner Polizeidirektion der Versuch unternommen worden war, eine Gewerkschaftsfiliale zum politischen Verein zu stampeln, weil sie 500 Mk. für den sozialdemokratischen Wahlfonds gestiftet hatte. Daß aber dieselbe Polizeibehörde sich gegenüber der ungenierten Wahlpropaganda von industriellen Organisationen zugunsten der bürgerlichen Parteien taub und blind stellte. Der Minister suchte um diese unbecommene Feststellung zuerst mit einer ausweichenden Antwort herumzukommen. Als Genosse Fleißner aber nicht locker ließ und in direkter Fragestellung Antwort forderte, lachte Herr W i k t h u m und — schwieg. Das war allerdings auch eine Antwort. Dafür gab sich der Nationalliberale K l e i n h e i m p e l alle Mühe, den Nachweis zu führen, daß, wenn zwei dasselbe tun, dies noch lange nicht dasselbe ist. Er erzielte damit freilich nur einen Heiterkeitserfolg.

Von unsrer Seite sprachen noch die Genossen R i c h t e r und K i e m. Zum Schluß wäre der Regierung dann bald noch ein Nachseur passiert. Die Rechte und die Mitte des Hauses wies kurz vor der Abstimmung so gähnende Lücken auf, daß die Etatsposition bei einem Haare abgelehnt worden wäre. Dem energischen Klingeln des Präsidenten gelang es aber zum Glück im letzten Moment noch, eine Anzahl bürgerliche Abgeordnete herbeizulocken, und so wurden die beiden Polizeikapitel mit 5 Stimmen Mehrheit angenommen.

Grundwertsteuer.

Zum Gemeindesteuergesetzentwurf, der jetzt in der Deputation beraten wird, hat der sächsische Landesverband des Bundes sächsischer Bodenreformer dem Landtag eine Petition um Einführung einer Grundwertsteuer unterbreitet. Die Petition wünscht, daß der nicht durch die Einkommensteuer zu bedeckende Betrag durch die Hälfte aus der Grundsteuer aufgebracht werde, statt, wie es die Gemeindesteuervorlage vorschreibt, ein Drittel. Die Gemeinden, denen die Erhebung einer Grundsteuer noch unbekannt und unbebauten Grundstücken nach einem ihnen überlassenen Maßstabe vorgeschrieben ist, sollen zur Einführung einer Grundsteuer lediglich auf Grund und Boden nach dem durch Selbstreinschätzung zu ermittelnden gemeinen Wert (Verkaufswert), also zur Einführung einer reinen Grundwertsteuer verpflichtet werden.

In der Begründung dieser Vor schläge wird ausgeführt: „Die langjährigen praktischen Erfahrungen vieler deutscher Gemeinden beweisen, daß eine sozial und wirtschaftlich nützliche Grundsteuer nur die nach dem gemeinen Wert ist. Als das preussische Kreis- und Provinzialabgabengesetz vom 23. April 1906 auch die preussische Regierung, die schon 1893 zugunsten der Gemeinden auf die weitere Erhebung der Grundsteuer verzichtet hatte, darauf, daß sie damit „ein vielfach zum Ausdruck gebrachtes Verlangen erfüllte. Nach den gemachten Erfahrungen sei diese Art der Grundbesteuerung berufen, namentlich in Gegenden mit steigenden Grundwerten eine gerechte und die schonungsbedürftigeren Klassen der Grundbesitzer erleichternde Lastenverteilung herbeizuführen.“ Insbesondere wirkt eine Grundwertsteuer dem Mißbrauch des Bodens als Spekulationsgegenstand, also dem Zurückhalten vom Verkauf entgegen, befördert dadurch zum Nutzen der Bauern die Bebauung und trägt zur Bekämpfung der Wohnungsnot bei. Ueberall ist die Grundsteuer nach dem gemeinen Wert in steigendem Fortschritt begriffen und bringt glänzende finanzielle Erfolge. Weiter hat noch keine einzige Gemeinde, die zu dieser Steuerart übergegangen ist, sie wieder aufgehoben. Auch eine wesentliche Erleichterung in der Steuerberechnung tritt ein, weil jeder den gemeinen Wert des Verkaufs seines Eigentums ohne weiteres anzugeben vermag. Wo die Grundsteuer nach dem gemeinen Wert die auf sie gesetzten Forderungen nicht erfüllt, wie z. B. in Dresden, trägt keinesfalls das Prinzip die Schuld, sondern eine falsche Ausführungsweise. Als besonders unrichtig hat sich das Streben erwiesen, das Steueranforderungen bei niedrigen Steuerflächen durch übertriebene Werthschätzungen zu steigern. Wo die gegenständige und allein richtige Maßnahme angewandt ist: höhere Steuerfläche und dem tatsächlichen Wert genau entsprechende Veranlagung, hat das Ergebnis durchaus befriedigt. Deshalb haben wir die Selbstreinschätzung vorgeschlagen.

Ein wesentlicher Faktor und die wichtigste Fortbildung der Besteuerung nach dem gemeinen Wert ist die von uns beantragte reine Grundwertsteuer, welche die Trennung der Gebäude von den Grundwerten bedingt. Die Besteuerung von Gebäuden drückt auf die Anlust und Produktivität, stellt somit eine Steuer auf volkswirtschaftlich wertvolle Arbeit dar und leistet der Wohnungsnot Vorschub. Anders die Steuer auf den toten Grund und Boden. Dieser ist kein Produkt; als Naturfaktor nimmt er in der Volkswirtschaft eine ganz besondere Stellung ein und fordert deshalb auch ein andres Recht und eine andre Besteuerung als die Gebäude. Gebäude und sonstige Verbesserungen sollen gar nicht zur Steuer herangezogen werden, sondern nur der Wert des Bodens, auf dem sie stehen, so daß jemand, der auf einem wertvollen Grundstück ein Haus errichtet, keiner neuen Belastung ausgesetzt ist, sondern seine alte Grundwertsteuer weiter bezahlt. Die einfache Unterscheidung von bebautem und unbebautem Boden genügt nicht, um eine volkswirtschaftliche Wirkung der Steuer zu erzielen. Die Trennung nach einer geordneten freierlichen Behandlung des Grund und Bodens tritt überall in Gesetzgebung, Verwaltung und Literatur unverkennbar hervor.

Als beste und bewährte Schätzungsweise des gemeinen Wertes schlagen wir die Selbstreinschätzung vor, deren Bedeutung sich bei der Grundsteuer noch mehr als bei der Einkommensteuer zeigen wird, weil ihre Kontrolle viel leichter ist. Auch erachten wir die Folgen einer falschen Einschätzung bei der Ermittlung der Zuwachsteuer. Schließlich würde die Grundwertsteuer, verbunden mit Selbstreinschätzung, auch deshalb von außerordentlicher Wichtigkeit sein, weil so die längst notwendig gewordenen Feststellungen der Bodenwerte in unserm Staat und ihrer Veranschaulichung bewirkt wird.“

Ein Akt der Barbarei.

Der Maurer Gähler, der einen 70jährigen Mann erschlagen und beraubt hatte, wurde gestern früh in Dresden hingerichtet. Dabei kam es, wie die bürgerliche Presse zu berichten weiß, zu recht "widerrärtigen Zwischenfällen". Wir geben die nachstehende Schilderung der Dresdner Nachrichten wieder:

Gähler ist schwer geseffelt, die Hände liegen auf dem Rücken. Er hat, wie man später erfuhr, noch auf dem Wege von der Zelle bis zum Hofe dem ihn begleitenden Anstaltspfarrer zugeredet, Liebe, Treue und Gerechtigkeit seien auf Erden verschwunden. Angesichts der Guillotine schweigt er zunächst. Die Gehilfen des Scharfrichters drücken ihn mit dem Gesicht den Zeugen zu. Staatsanwalt Dr. Weichert verliest mit lauter Stimme: „Der hier vorgeschickte Ernst Friedrich Gähler ist vom Schwurgericht zu Dresden wegen Mordes rechtskräftig zum Tode verurteilt worden. Se. Majestät haben beschlossen, vom Begnadigungsrecht keinen Gebrauch zu machen. Die übrigen, an den Landescharakter gerichteten Worte werden überhört von der lauten, kreischenden Stimme Gählers, der sich so heftig sträubt, daß sechs Mann ihn Schritt für Schritt auf das Gerüst förmlich hinausschleppen müssen. Schaurig klingen seine Worte von den hohen Wänden wider und in die Stille des Morgens hinaus: „Meine Herren, ich möchte erst noch etwas mit Euch sprechen. Ich bin zu Unrecht verurteilt worden. Das ist Ihnen nicht mitgeteilt worden von der Justiz. Nehmen Sie sich das zu Herzen. Es ist mein letzter Gang. Ich habe ein Schriftstück an meine Frau abgegeben, da steht das drin; das ist aber nicht abgegeben worden. Ihr wißt nun, wie es zugegangen ist. Meine...“ So weit kam Gähler, dann hörte man ein dumpfes Aufschlagen des Fallbeils... Tiefschütterlich verließen die Zeugen, der Aufforderung der Beamten entsprechend, sofort den Hof.

So geschah im Kulturstaate Sachsen im 20. Jahrhundert. Dem schrecklichen und barbarischen Schauspiel, das der gewaltsamen Vernichtung eines Menschenlebens dienete, wohnten etwa 80 Personen bei, darunter auch drei Söhne des ermordeten alten Mannes. Daß die Todesstrafe ein Kulturvollständiger, zeigt auch wieder dieser — wir möchten am liebsten sagen — Schlachtbericht aus Dresden.

Grüdebergererlei um Armenlasten.

er. Die 72 Jahre alte Witwe W. wurde vom 1. Dezember 1910 ab von der Gemeinde Gornsdorf bei Chemnitz, wo sie bei ihrem verheirateten Sohne wohnte, mit einem wöchentlichen Almosen von 1 RM. unterstützt. Veranlassung hierzu war gewesen, daß der Sohn, der selbst nur einen Wochenlohn von 20 RM. hat und für Frau und Kind sorgen muß, erklärt hatte, nicht mehr imstande zu sein, seine Mutter allein unterhalten zu können. Die alte Frau hatte sich bis dahin noch ein paar Pfennige verdienen können, war aber infolge großer Nerven- und Augenschwäche nunmehr völlig arbeitsunfähig geworden. Als Gornsdorf am 4. Januar 1911 der Gemeinde Formersdorf den Eintritt des Unterstützungsfalles anzeigte und Erhaltung des Auswandes verlangte (Formersdorf ist Unterstützungswohnort der alten Frau), erklärte sich die letztgenannte Gemeinde wohl zur Erstattung des bisher entstandenen Aufwandes bereit, betonte aber, daß sie weitere Unterstützung nur zahlen werde, wenn sich die Greisin in das Armenhaus nach Formersdorf begeben. Gornsdorf bezieht das Verlangen als eine grausame Härte für die alte Frau und gab dem Ueberweisungsantrag nicht statt. Da nunmehr Formersdorf weitere Unterstützung ablehnte, kam es zur Klage. Die Kreis-Hauptmannschaft Chemnitz wies die Klage ab, indem es die Frage der armenrechtlichen Hilfsbedürftigkeit verneinte. Anscheinend hatte der Einwand des beklagten Ortsarmenverbandes durchgeschlagen, daß der Sohn sich in der fraglichen Zeit erst noch ein Fahrrad gekauft habe. Das beweise, daß in der Familie noch keine Not habe herrschen können. Der Sohn sei Mitglied des Arbeiterfahrradvereins, und wer sich solchen Sport leisten könne, mit dem könne es noch nicht so schlecht stehen. Der Kläger legte dagegen Berufung ein. In dieser wurde unter anderem bemerkt, die Einwohnerzahl des Ortes sei über den Unterstützungsfall ganz erregt. Wo sich derselbe bilden lasse, im Wirtschaftsausschuß der Gewerkschaft, könne er es vor Schmähungen und Spöttelereien nicht aushalten. Das Oberverwaltungsgericht hat sich jedoch der Berufung angeschlossen und die Berufung verworfen.

Annaberg. Die die Gemäuden des Erzgebirges, so hat sich auch die Handelskammer zu Chemnitz in bestirrendem Sinne mit dem Durchbruch des Keilberges und der Herstellung einer direkten Bahnverbindung Karlsbad-Weipert-Chemnitz beschäftigt. Es ist vom Verkehrsabschluss beschlossen worden, bei den maßgebenden Stellen in einer besonderen Eingabe den Gedanken zu vertreten, daß die mit dem Projekt bezweckte Fortführung des österreichischen Projekts Karlsbad-Keilbergtunnel-Weipert das letzte notwendige Glied zu einer großartigen Weltverkehrsline Hamburg-Triest darstelle und auf diese Weise dem Durchgangsverkehr in größtem Maße dienen würde.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Ein desertierter Soldat vom Freiburger Jägerbataillon, der Refrut Schlegel aus Zwönitz im Erzgebirge, wurde in Dederan in einer Scheune mit erfrorenen Füßen aufgefunden. Der junge Mann hatte sich aus seiner Garnison

entfernt, in der Absicht, sich das Leben zu nehmen. Er hat dann im Walde genächtigt und ist dann von einem Waldarbeiter angetroffen worden, der sein Kräfte mit dem Ausreißer teilte und ihm den guten Rat gab, sich schleunigst wieder zu seinem Truppenteil zu begeben. Schlegel hat sich später durch Zwangsan der Tore Eingang in die verschlossene Scheune verschafft und auf dem Boden derselben fast vier Tage lang ohne jede Nahrung kampiert, bis er von dem Besitzer der Scheune in fast erstarremt Zustand und vollständig ausgehungert aufgefunden und von diesem auf einem Schlitten in seine Wohnung mitgenommen wurde. — In der Vorstadt Ebbtau bei Dresden sprang ein Formelehrerling aus einem Fenster der in der dritten Etage befindlichen Wohnung seiner Eltern in den Hofraum hinab, schlug auf ein Schuppendach auf und fiel dann auf das Pflaster. Sichtbare äußere Verletzungen hatte er nicht erlitten, er wurde aber, da er über innere Schmerzen klagte, in das Friedrichshäcker Krankenhaus übergeführt. Der Neuweggrund zu dem Selbstmordversuch soll durch von einer von seinem Vater zu erwartenden Strafe gewesen sein. — Auf dem Bahnhof Verlasparlin i. B. wurde der Hilfsweichenwärter Gehner vom Schnellzug Nr. 21 überfahren und sofort getötet, als er dem von Chemnitz-Hilberdorf einlaufenden Gitterzug 7818 ausweichen wollte. — Der 17jährige Sohn des Anstaltsaufsehers Gruber in Waldheim schlug seine Stiefmutter mit einem Beile nieder und rannte aus der elterlichen Wohnung einen größeren Geldbetrag. Die Frau wurde lebensgefährlich verletzt. Der Mord wurde noch am Abend in einem Kino festgenommen. — Im Abraumbetriebe der Grube Dora und Delene in Großenhain wurde der 28 Jahre alte Arbeiter Dimitro Wostowica beim Ueberschreiten des Gleises von einem Vorzug überfahren. Wostowica, der einen Oberschenkelbruch und auch innere Verletzungen erlitt, wurde in das Leipziger Krankenhaus übergeführt. — Auf dem Eis der Mulde in Grimma war ein 14jähriger Schüler, der sich zu weit in die Mitte des Flusses gewagt hatte, eingebrochen. Der Junge wäre weilslos ertrunken, wenn nicht Oberlehrer Weber von der dortigen Realschule, der auf dem Eis Schlittschuh lief, schnell herbeigeeilt, ohne Besinnen mit voller Aelbung in das eiskalte und tiefe Wasser gesprungen und den Ertrinkenden gerettet hätte.

Aus den Nachbargebieten.

Wieder ein 1000-Mark-Urteil.

g. Halle a. S., 1. Februar. Heute beschästigte sich die Strafkammer wieder einmal mit dem Volksblat. Angeklagt war der Genosse Redakteur Kadparek, der den Amtsrichter Hohlseil in Albra durch einen im Oktober v. J. veröffentlichten Artikel beleidigt haben soll. Der Amtsrichter, der Mitglied des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie ist, sah eines Tages über einen Genossen zu Gericht, der sich der Bedrohung und Beleidigung eines Arbeitwilligen schuldig gemacht haben sollte. Der Reistraer Genosse wurde zu drei Tagen Gefängnis verurteilt. Das auffällige Urteil wurde dahingehend kritisiert: „Die Verhandlung entrollte ein merkwürdiges Bild von der „unparteiischen“ Verhandlungsführung mancher Kleinstadtrichter. Der Vorsitzende legte besonderen Wert auf die Feststellung der Zugehörigkeit mancher Zeugen zur Sozialdemokratie.“ — Der Amtsrichter mußte als Zeuge zugeben, derartige Fragen an Zeugen gestellt zu haben; er meinte aber, in Gerichtsverhandlungen vermeide er unter allen Umständen das politische Gebiet. Nur wenn die „Not“ ihn dazu zwingt, stelle er solche Fragen. Der Vollkollatartitel habe eine sehr läbliche Wirkung gehabt. Früher hatten ihn Zeugen, die Sozialdemokraten geglaubt, jetzt grüßten sie ihn nicht mehr.“ — Genosse Kadparek wies darauf hin, daß der Amtsrichter auch außerhalb seiner Amtstätigkeit sehr bedenklich gehandelt habe. Gelegentlich einer Festrede habe er in Beziehung auf die Sozialdemokratie von einer Lilgenpartei gesprochen. Der Staatsanwalt hielt eine sehr kräftige Anklagerede: „Das Wort unparteiisch in Gänsefüßchen heiße partiell. Parteilichkeit bedeute Rechtsbeugung und Kleinstadtrichter heiße so viel als beschränkter Richter. Es sei die höchstzulässige Geldstrafe von

1500 Mark

zu beantragen. — Kadpareks Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Müller, meinte, wenn er damals in dem Streikprozeß als Rechtsbeistand mitgewirkt hätte, dann hätte er den Amtsrichter Hohlseil als besessenen abgelehnt. — Das Urteil lautete auf 1000 Mark Geldstrafe, mit der Begründung, der in dem Artikel gegen den Richter erhobene Vorwurf sei sehr schwer. Der Angeklagte schelte den Artikel lediglich veröffentlicht zu haben, um, wie es die Aufgabe des Volksblattes zu sein scheint, gegen die staatlichen Organe zu setzen. Daß der Angeklagte mit seiner Kritik berechnete Interessen wahrgenommen habe, wurde verneint.

Ein Parteiorgan für Koburg. In einer Vertrauensmännerkonferenz in Koburg wurde die Gründung einer Arbeiterpresse für das Herzogtum Koburg unter dem Namen Koburger Volksblatt vollzogen und die Ausgabe von Anteilsscheinen à 30 RM. beschlossen.

Bitterfeld. Am Mittwoch früh entgleiste auf der Strecke Delitzsch-Bitterfeld, in der Nähe von Bitterfeld, der Postwagen (erster Wagen im Zuge) des D-Zuges 21 (ab Leipzig Bayr. Bahnhof 4 Uhr, Berlin Anb. Bahnhof am 6.26 Uhr Vorm.) infolge Ueberfahrens eines von dem vorhergegangenen Gitterzug 8215 abgebrungenen Buffers. Personen wurden nicht verletzt. Die Reisenden wurden durch Umsteigen an der Unfallstelle in D-Zug 87 weiterbefördert. Das Gleis Bitterfeld-Delitzsch war ab 6 Uhr und das Gleis Delitzsch-Bitterfeld ab 9 Uhr wieder fahrbar. Der D-Zug 181 wurde über Halle a. S. geleitet. Der entgleiste Wagen wurde, wie

berichtet wird, einige hundert Meter mitgeschleift, ehe der Zug zum Stehen gebracht werden konnte. Der Materialschaden ist nur unbedeutend. Der Zug mußte nach Delitzsch zurückgebracht werden, und konnte erst gegen 8 Uhr auf einem anderen Gleise nach Berlin weitergehen. Die Hüge hatten wegen der Sperrung beider Gleise erhebliche Verspätungen.

Magdeburg. In der bürgerlichen Gäßener Zeitung findet sich eine Notiz, die von geradezu schamlosem konservativen Terrorismus berichtet. Sie lautet:

Gierleben, 30. Januar. (Nolgen der Reichstagswahl!) Gestern wurde sämtlichen Arbeiterfrauen, deren Männer nicht auf hiesigem Mittergute arbeiten, der Bescheid, nicht wieder nach Arbeit zu kommen. Nuttmäßiger Grund soll das ungünstige Resultat der Reichstagswahl sein.

Dessau. Der Kaufmann Krüger von Frankhölle in Dessau erwürgte am Donnerstag nachmittag im Verlaufe eines ehelichen Zwistes seine Frau. Dann erhängte er sich. Der Täter, der in den Inhaltlichen Betonwerken tätig war, galt als ein exzentrisch veranlagter Mensch.

Bereine und Versammlungen.

Gewerkschaftsarbeit.

In der Parteiverammlung am 25. Januar referierte Genosse Hennig vom Arbeiterbildungsinstitut über Ausgestaltung der Arbeiterfeste. Feste zu feiern sei eine alte Tradition, und Leipzig marschiere, soweit die Ausgestaltung in Frage kommt, nicht an letzter Stelle. Doch sei festgestellt, daß sehr oft in materialistischer und reaktionärer Hinsicht geboten werde. Auch die Darsteller entsprächen sehr oft nicht den Bestrebungen der Arbeiter. Aus finanziellen Gründen sei man früher oft dazu gekommen, billige Kräfte zu engagieren. Um ein volles Haus zu erreichen, machte man dem Ungeschmack Konzessionen. Feste sollen nicht veranstaltet werden, um Ueberschüsse zu erzielen, sondern um Erziehung und Kulturarbeit zu leisten. Bei der Zusammenstellung des Programms sei neben der technischen Vollendung die Auswahl in bezug auf die Weltanschauung zu beachten. Die sogenannte Tombola, „ein Blümlein rühr mich nicht an“, besteht in den weltanschaulichen Fällen aus minderwertigen Loten. Wenn man schon ohne Tombola nicht auskommen kann, dann möge man gute Bücher zur Verlosung bringen. Die Darbietung von Theaterstücken durch Amateure habe keinen Wert und verliere vollständig die Berechtigung, wenn sich die Darsteller an große Aufgaben heranmachen. Die Charakterisierung der einzelnen Typen komme gar nicht zur Geltung. Heute gäbe es Theaterkräfte, deshalb fort mit den Dilettantendarstellungen. Der heutigen Einförmigkeit der Tänze sei durch reilvolle Einlagen alter Volkstänze zu begegnen.

Das nächstliegende Ziel müßte sein, die verschiedenen Gebilde (Gewerkschaften, Arbeitervereine, Turner usw.) durch eine Art Delegiertenkongress zu vereineilichen. Diese hätten die Aufgabe zu lösen, soweit die Totalfrage, Programmzusammenstellung, Mitwirkung der Darsteller in Frage komme. Durch dieses Zusammenarbeiten würde verhindert, daß verschiedene Veranstaltungen an einem Tage abgehalten werden; auch die Entschädigung der Mitwirkenden ließe sich besser bestimmen. Schließlich würde durch die Mitwirkung aller der Vertrieb der Karten und damit auch der Besuch der Veranstaltungen ein weit besserer. An der Diskussion beteiligten sich die Genossen Rüttich und Schuchardt. Die Einführung der Funktionäre wurde gegen 5 Stimmen beschlossen. Genosse Zipperer erstattete Bericht vom Gewerkschaftsfest. Auf Antrag der Neulosen wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Für die Waisenkommision wurden die Genossen Wiener und Kretschmar gewählt.



**„Hahn“
Maccaroni
Knorr**

Inventur-Räumungsverkauf

- Hemdbarohent, bunt Wert Meter 45,- für 32,-
- Hemdbarohent, weiss Wert Meter 50,- für 35,-
- Hemdbarohent, weiss, ca. 80 cm Wert Meter 65,- für 48,-
- Hemdbarohent, 80 cm, ungebleicht für 48,-
- Hemdentuch, 80 cm, schwere Qualit. Wert 50,- für 36,-
- Renforcé, feinfädig u. doch schwer Wert 80,- für 45,-
- Linon, 80 cm Wert 50,- für 36,-
- Luisiana, 80 cm Wert 60,- für 48,-
- Bettuch-Dowlas, 150 cm Wert 1.00 für 75,-
- Halbleinen, 150 cm Wert 1.20 für 95,-
- Handtücher, weiss Halbleinen Stück 40,-
- Handtücher, 110 cm Dtd. 3.00
- Wischtücher Stück 10,-

- Wischtücher, Halbleinen Dtd. 2.25
- Wischtücher, Reinleinen Dtd. 3.60
- Tischtücher, 130/130 cm, Wert 2.25 für 1.75
- Servietten, 65/65 cm, dazu pass., für 40,-
- Damast Ia, mit Seidengl., Bezug u. 2 Kissen, auch Trompeter v. Säckingen Wert 9.00 für 6.00
- Stangenleinen, Bezug u. 2 Kissen Wert 7.00 für 5.00
- Linon Ia, Bezug u. 2 Kissen für 5.00
- Bettzeug, bunt, Bezug u. 2 Kissen für 3.75
- Inlett, federleicht u. türk. Bezug für 5.50
- Obervlot, rein Wolle für 95,-
- Satintuch, doppeltbr., reine Wolle für 1.45
- Blusenflanelle, Kupon 2, Meter Wert 3.00 für 2.00
- Seidenbatist, 120 cm, weiss . . . für 58,-
- Schürzenstoffe, 2seit. bedruckt für 50,-
- Porcel für Oberhemden und Blusen Wert bis 1.00, jetzt für 48,-

Es wird Sie interessieren
dass der nur einmal im Jahre stattfindende Räumungsverkauf der **Zentrale für Weberer-Erzeugnisse Mittelstrasse 22** (kein Ladengeschäft) heute beginnt. Bekanntlich gibt die Zentrale für Weberer-Erzeugnisse ihrem Prinzip gemäss sämtliche Artikel der Webererbranche auch an Private zu Engrospreisen ab. Diese anerkannt billigen Preise sind aber für die durch das lebhafteste Weihnachtsgeschäft angesammelten Reste und anderer Lagerposten nochmals ermässigt, so dass dadurch eine ausserordentlich günstige Kaufgelegenheit geboten wird. Sie tun sich daher selbst den grössten Gefallen, wenn Sie diese Gelegenheit benutzen.
Da nur diese Annonce erscheint **Ausschneiden!**

- Post. Engl. Zephir f. Oberhemd. u. Bl. soweit Vorrat, Wert bis 1.50, jetztf. 48,-
- Gardinen jetzt 30, 40, 50, 60, 72,-
- Vitragendamast, gold jetzt für 50,-
- Damen-Hemd, 100 cm, bt. Zephir . 90,-
- Herrn-Hemd, 100 cm, bt. Zephir . 1.00
- Herrn-Hemd, 100 cm, blau-weiss u. rot-weiss gestreift Wert 1.50 für 1.20
- Barchent-Wäsche** weiss, schwere Qual., Marke Eskimo, Hemd, Hose, Jacke, Rock, zum Aussuchen, jedes Stück Wert 2.50 für 1.85
- Damen-Hemd, Hose, Jacke, Hemdentuch für 90,-
- Damen-Hemd, Hose, Jacke** Hemdentuch, Ja, zum Aussuchen, jedes Stück sonst 2 — jetzt 1.65
- Velour-Anstands-Röcke Wert 1.75 für 1.20
- lmit. Eiderdaunen-Anstands-Röcke Wert 2.25 für 1.75
- Normal-Hemden und Hosen Stück . 90,-
- Normal-Hemden und Hosen Ia Stück 1.65

- Normal-Kinder-Anzüge . . von 50,- an
- Sweaters von 90,- an
- Damen-Strümpfe**, reine Wolle Wert 1.50 für 1.15
- Kamelhaardecken jetzt 10.75 und 8.75
- Stoppdecken, gross 3.60
- Tändelschürzen, bestickt jetzt 2.00
- Wirtschaftsschürzen, Blandruck . 50,-
- Wirtschaftsschürzen, weit 95,-
- Miederschürzen 1.75 1.25 90,-
- Kinderhänger, 45-80 cm zum Aussuchen Stück 95,-
- Wolle Eisenfest Pfund 1.95
- Wolle Ia, ganz weich, in Knäulen jetzt Pfund 2.75
- Bettfedern jetzt Pfund 5.40 3.90 2.90 1.85 1.45 45,-
- Stückereien**, 1 Stück = 4/3, Meter 1.25 1.00 85,-
- Halbfert. bestickte Blusen von 85,- an
- Badetücher, 100x100 cm 95,-
- Badhandtücher, 100 cm lang . . . 48,-
- Batist-Taschentücher 10 Stk. 95,-
- Weisse Taschentücher. # Wert 2.00 für 1.50

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 2. Februar.

Geschichtskalender. 2. Februar 1594: Der italienische Komponist Giovanni Pierluigi da Palestrina gestorben (* 1526). 1700: Der Dichter und Mediziner Johann Christoph Gottsched in Jüditten geboren (* 1700). 1827: Der Kaiser Oswald Thienbich in Düsseldorf geboren (* 1805). 1829: Alfred Döblin, Verfasser des Tierlebens, in Hentzenberg geboren (* 1884). 1911: Die im Eßener Meinesdorfer Verfahren im Wiederholungsverfahren freigesprochen.

Sonnenaufgang: 7,45, Sonnenuntergang: 4,43. Monduntergang: 8 vorm., Mondaufgang: 3,44 nachm.

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 3. Februar. Nordwestwinde, wolkig, kälter, zeitweise Schneefall.

Fürsorgeerziehung.

Obwohl die Organisation zweier Menschen niemals die gleiche ist, kann jedes Kind, die Fälle organischer Krankheit ausgenommen, durch äußere Umstände zu einem höheren oder niederen Wesen gemacht werden. Rob. Owen.

In dem gleichen Maße, wie die Zahl der Kriminellen überhaupt ständig steigt, wächst auch die Zahl der jugendlichen Kriminellen. Die Statistik verzeichnet im Jahre 1882 10 719 Bestrafte im Alter von 12 bis 18 Jahren, 1909 aber schon 19 697, also 82 Prozent mehr. Dabei sind aber seit dem Jahre 1900 die Fürsorgegesetze in Kraft, nach denen jährlich weit über 6000 Jugendliche in Fürsorgeerziehung genommen werden. Die Zahl der Bestrafte unter Jugendlichen stieg von 1880 bis 1909 um 60 Prozent. Diese Zahlen reden laut und eindringlich. Sie beweisen, daß die getroffenen Maßnahmen bisher nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben, sogar das Gegenteil erzielt haben. Die Sache muß also am verkehrten Ende angefaßt sein. Um ein Uebel wirksam bekämpfen zu können, muß man dessen Ursachen genau kennen. Im ersten Artikel haben wir diese schon kurz dargelegt, und Kreischaupmann v. Burgsdorff hat in seiner Denkschrift dieselben Ursachen aufgedeckt: die fortschreitende Entwicklung des Kapitalismus mit allen Folgen. Es braucht heute nicht unsere Aufgabe zu sein, im einzelnen zu untersuchen, wie die Verwahrlosung und die Neigung zum Verbrechen entsteht; welchen Anteil die soziale Lage, wieviel Schuld Mangel an Erziehung, erbliche Belastung, Einwirkung des Alkohols, die Wirkung der schlechten Wohnungsverhältnisse usw. hat. Alle diese Komponenten üben ihre Kräfte aus, sind so oft eng miteinander verknüpft, daß sie sich vielfach summieren. Der Kampf muß also nach den verschiedensten Seiten geführt werden, überall, wo sich die verheerenden Wirkungen des Kapitalismus zeigen. Die sozialen Verhältnisse des Proletariats müssen von Grund auf umgestaltet werden. Das bedeutet den Kampf gegen die herrschende Gesellschaft; Kampf gegen die sozialen Gebrechen, Kampf gegen die miserablen Wohnungsverhältnisse, gegen die heutige Sozialpolitik, gegen die Finanz-, Zoll- und Steuerpolitik. Um nur eines aus der gewaltigen Fülle des Materials herauszugreifen: Eine Verbesserung der Lebensmittel würde die Diebstahlsdelikte herabmindern. Einstimmig bürgerliche Forscher stimmen darin mit der Sozialdemokratie überein, daß ein inniger Zusammenhang zwischen Gegendrepreisen und Kriminalität besteht. Mag diese Tatsache noch so sehr von verhöhrten Speichern bestritten werden, richtig bleibt sie deswegen doch. Die Kriminalstatistik sollte den Leuten, die gegen diese Darstellung aufstehen, doch zu denken geben, denn die Statistik lehrt, daß die Art der Bestrafung nicht geeignet war, neue Vergehen oder Verbrechen zu verhindern, daß sie eher zur weiteren Kriminalität schon einmal mit dem Gesetz in Konflikt Geweßener beigetragen hat.

Nun zurück zu der Denkschrift des Leipziger Kreischaupmanns. Gestern haben wir die Zahlen aus dem Fürsorgeverband Leipzig mitgeteilt. Die Stadt Leipzig stellt zu den Fürsorgeerzöglingen innerhalb des Verbands das größte Kontingent. Es sind in den Jahren 1909 und 1910 450 endgültige Fürsorgefälle zu verzeichnen gewesen, wofür 91 135,38 Mark Erziehungsaufwand geleistet werden mußte. 51 827,19 Mark mußten nach § 9, 2 des Fürsorgegesetzes an Umlagen aufgebracht werden. Demnach entfallen auf den Kopf der Bevölkerung 15 Pf. Erziehungsaufwand, wovon 9 Pf. durch Umlagen gedeckt wurden. Die Kosten, die die Bevölkerung zu tragen hat, sind also keineswegs gering, der Einfluß aber, den die zahlende Bevölkerung auf die Gestaltung der Erziehung der Fürsorgeerzöglinge hat, ist gleich Null. Die geschaffenen Gesetze vertragen sich oft nicht mit den Anschauungen weiter Volkstriebe, wobei gewiß nicht verkant werden soll, daß es ein Fortschritt ist, wenn die Fürsorgeerziehung eintreten kann, ehe eine Verletzung der Strafrechtsgesetze eingetreten ist. Es ist weiter ein bedeutender Fortschritt gegenüber früher, daß das Strafverfahren gegen Jugendliche besonderen Richtern übertragen wurde, denen zur Pflicht gemacht wurde, für eine besonders sorgfältige Behandlung dieser Beschuldigten Sorge zu tragen. Aber auch hierbei wird noch vieles vermisst, was in anderen Staaten längst durchgeführt ist. Die bedingte Verurteilung ist in Deutschland noch nicht eingeführt. Endlich ist die Zwangserziehung in ein bestimmtes System gepreßt worden. Der weitaus größte Teil der Fürsorgeerzöglinge wird in Anstalten untergebracht. Nun haben aber die erfahrensten Fachleute sich gegen die Zwangserziehung in Anstalten ausgesprochen, die schlimmen Nachrichten, die wieder und immer wieder aus diesen Anstalten an die Öffentlichkeit dringen, geben ihnen recht. Andere Fachleute sprechen sich dahin aus, daß beide, die Anstalts- und die Familienpflege, gute Seiten aufzuweisen haben, geben aber im allgemeinen der Familienpflege den Vorzug. Zu wünschen wäre eine große Beobachtungsanstalt in die die Fürsorgeerzöglinge auf eine Zeit von 6-8 Wochen gebracht werden. Nach dieser Beobachtungszeit müßte die Entscheidung gefällt werden, wie sich das weitere Schicksal des Zöglinge gestalten soll. Das Pavillonssystem, das der Leipziger Kreischaupmann in seiner Denkschrift vorzuschlagen will, ebenfalls von Fachleuten verworfen. Der Direktor des Zehlendorfer Fürsorgeheims, Pastor Bläß, legt den größten Wert auf den ständigen Wechsel zwischen unterrichtlicher An-

schauung, der Erwerbung von Materialkenntnis und der praktischen Arbeit. Freilich meint er, daß die Kinder nicht durch eine ständige Tätigkeit ausgenutzt werden dürfen, er selbst unterrichtet 5 Stunden, läßt dann handwerksmäßig arbeiten und die übrige Zeit ist dem Spiel und der freien Beschäftigung gewidmet. Die Freiheit der Zöglinge ist nicht beschränkt, es gibt überall offene Türen.

Die Familienpflege der Zwangserzöglinge wird vielfach deswegen vorgezogen, weil man dadurch die Entwicklung des Familiensinnes zu fördern hofft. Eigenartige Einrichtungen bestehen in Amerika. Wisconsiner schildert, wie dort große landwirtschaftliche Kolonien für verwahrloste Kinder gegründet wurden. Die Zöglinge müssen hier arbeiten und werden um so besser gehalten, je besser sie sich bei der Arbeit bewähren. Die Erfahrungen sollen sehr gute sein.

Schließlich sei noch der Arbeit gedacht, die von den Arbeiterorganisationen geleistet wird, die vor allem vorbeugend wirken soll. Der Staat aber und die heutige Gesellschaft unterbindet diese Tätigkeit durch Maßregeln aller Art. Ja, es werden ganz enorme Summen bewilligt, um den Jugendfürsorgebestrebungen der Arbeiterschaft entgegenarbeiten zu können. Hier, wo wirklich praktische und wertvolle Arbeit geleistet wird, unterbindet man die Tätigkeit, die doch im Interesse der Gesellschaft geleistet wird. So wird das Wort zur Wahrheit: Der Verbrecher ist der Gesellschaft eigenstes Verbrechen.

Gesundheitsgefahren im Gärtnereiberuf.

Der alte Aberglaube, der Gärtnereiberuf siehe unter allen gewerblichen Berufsarten in gesundheitlicher Beziehung am besten da, erhielt einmal durch eine in der Medizinischen Reform veröffentlichte größere Studie einen empfindlichen Stoß. Seitdem sind zahlreiche Ärzte mit ihren Ratsschlägen, z. B. Lungentränken zu empfehlen, Gärtnereiberuf, erheblich zurückhaltender geworden, oder sie haben den Gärtnereiberuf aus ihrer Liste der gesundheitsfördernden Berufe überhaupt gestrichen. Die große Densitität aber weiß von diesen Dingen nur recht wenig oder gar nichts; sie läßt sich immer noch irreführen durch Zahlen aus Statistiken, die sich wohl richtig sein mögen, die aber aufgestellt wurden, ohne dabei zu beachten, daß die meisten Gärtnereiberuf gar nicht als Gärtnereiberuf sind, sondern als Angehörige irgendeines anderen Berufs, zu dem sie wegen allzu großer Lieberfüllung ihres eigenen Berufs übergehen mußten und in den sie dann Krankheitsveranlassungen hineinbringen, die sie vordem in der Gärtnerei bekamen. Die Densitität wird auch sonst noch ganz systematisch irreführt durch gelegentliche Notizen in Tages- und Familienblättern, worin Loblieder auf den „schönen und gesunden“ Gärtnereiberuf gesungen werden; Loblieder, die von begeisterten Natur- und Gartenfreunden und von Gärtnereiberufern herrühren.

Wie es mit den Gesundheitszuständen im Gärtnereiberuf aussieht, darüber geben die wohl zuverlässigsten Aufschlüsse die Zahlen aus der Krankenkasse für deutsche Gärtnereiberuf, die eine freie Hilfskasse und über das ganze Deutsche Reich verbreitet ist, die sich aber nicht, wie sonst die freien Hilfskassen bestimmter Berufe, in den Händen der Behörden befindet, sondern die in der Hauptsache von Unternehmern und deren Stiftern verwaltet wird; die gewerkschaftlich organisierten Gehilfen haben in dieser Kasse jedenfalls keinerlei Einsicht. Um so mehr dürfen darum die von dieser Kasse (ihre Mitgliederzahl ist jetzt 30 000) ermittelten Zahlen auf Beachtung rechnen. Neben Krankheitsfälle und Krankheitsdauer hat die Kasse Aufstellungen über die Todesfälle veröffentlicht; wohl aber über die Todesursachen der bei ihr verstorbenen Mitglieder. Der Gesundheitsbericht für das Jahr 1910 verzeichnet als Todesursachen: 28,72 Prozent Lungenleiden, 7,45 Prozent Erkrankungen der Atmungsorgane (ohne Lungenleiden), 8,51 Prozent Magen- und Darmleiden, 11,70 Prozent Herzleiden, 3,19 Prozent Nieren- und Blasenleiden, 7,45 Prozent Gehirn- und Nervenleiden, 2,13 Prozent Hals-, Ohren- und Nasenleiden, 18,08 Prozent verschiedene Krankheiten, 8,51 Prozent Unfälle und Unfälle, 4,26 Prozent Selbstmorde. Der größte Prozentteil entfällt auf Lungenleiden, eine Erscheinung, die in allen Jahresberichten hervortritt, in den anderen sogar noch mehr wie in dem von 1910. Auch die Prozentverhältnisse der anderen Todesursachen sind durchschnittlich ähnliche. Der zwanzigjährige Durchschnitt für die Geschäftsjahre 1899 bis 1908 weist nämlich diese Ziffern auf: 30,00 Prozent Lungenleiden, 4,62 Atmungsorgane (ohne Lungenleiden), 8,60 Magen- und Darmleiden, 8,23 Herzleiden, 3,14 Nieren- und Blasenleiden, 5 Gehirn- und Nervenleiden, 2,88 Hals-, Ohren- und Nasenleiden, 15 verschiedene, 8,00 Unfälle und Unfälle, 4,53 Selbstmorde, 3 unbekannt Ursachen. Der zwanzigjährige Durchschnitt gibt also für Lungenleiden sogar 30,00 Prozent. Scheidet man aus der Gesamtziffer die Fälle aus, die nicht auf innerlich-organische Erkrankungen kommen, also Unfälle und Unfälle sowie Selbstmorde, und auch die Fälle mit unbekanntem Ursprung, so steigt die Prozentziffer der Lungenleiden sogar auf 46,42 Prozent. Pfarrer von Altschönau hat einmal bei den Lungenleiden nähere Auszählungen und Berechnungen vorgenommen und ermittelt, daß zwar die eigentliche Lungenschwindsucht seltener ist, daß es vielmehr in der Hauptsache Lungenerkrankungen sind, die so häufig den Tod herbeiführen. Das ist auch durchaus erklärlich. Soweit nämlich die Gärtnereiberuf um des Erwerbszweckes betrieben wird, ist der Gärtnereiberuf in den Wintermonaten ausgesetzt, befindet er sich in allen Branchen des Berufs dauernd Erhaltungsjahren ausgesetzt; das ist in erhöhtem Maße der Fall für alle Arbeiter, die bei dem Fäulen und Fäulen gewöhnlich alle Vorsichtsmaßregeln unbeachtet lassen müssen, wollen sie nicht stellunglos werden. Das ist auch der Fall für die in den herrschaftlichen Privatgärtnereien und in Gemeindebetrieben Beschäftigten. Magen-, Darm-, Nieren-, Blasenleiden haben hier ihre Entstehungsursache ebenfalls in den Erkältungen; Herzleiden beruhen hauptsächlich in der Treibhausgärtnerei mit hohen und gespannten Temperaturen entwickelt. Nicht unbachlich sind auch die Selbstmorde, die zum Teil sicherlich auf die schlechten Wohnverhältnisse und die großen Schwierigkeiten, als Verheirateter mit Familie noch Erwerbsgelegenheit zu finden, zurückzuführen sind. An Rheumatismus leiden die meisten Gärtnereiberuf. Gesund ist der Gärtnereiberuf für die, die ihn zu ihrem Vergnügen betreiben können, und für die, die Vermögen genug besitzen, und als größere Unternehmer den Gesundheitsgefahren aus dem Wege gehen und andre für sich arbeiten lassen können.

Der verliebte Altkerl-Bahn und der Schuldirektor.

Dem Berliner Tageblatt erzählt man folgende lustige Geschichte: In einer weißlichen Groß-Berliner Vorortgemeinde — zu ihrer Ehre wollen wir in diesem Falle ihren Namen verschweigen — hat eine polizeiliche Verfügung des Gemeindevorstehers ungeheure Heiterkeit, aber auch viel Kopfschütteln hervorgerufen. Die Witwe eines Mittelmeisters ist in jenem Vorort Besitzerin eines Villengrundstückes, das mit seinem Garten an den Hof des Schulgrundstückes grenzt. Vor sechs Jahren hat sich die Dame ein von der Baupolizei abgenommenes Stallgebäude bauen lassen, in dem sie ihren kleinen Tierpark, der aus zwei Ponys, einigen Enten, einem Schwein und mehreren Hühnern mit einem Hahn besteht, beherbergt. Dieser Hahn hat es nun dem Herrn Schuldirektor angetan. Der Direktor fertigte eine gebarnigte Beschwerde über das schändliche Treiben des Hahns und sandte sie an den Gemeindevorsteher des Ortes. In der Beschwerde sagte der Schuldirektor, daß der Unterricht durch das Verhalten der

Liere gestört würde und schreibt dann wörtlich weiter: „daß auch der ständige Kubik (H) der unästhetischen sexuellen Neigungen des Federweiches die Moral der Schüler ungünstig beeinflusse“. Der Vorsteher setzte sich sofort hin und erließ eine Polizeiverfügung an die Frau Mittelmeister, daß sie innerhalb dreier Tage bei Vermeidung von Zwangsmaßnahmen Vorkehrungen zu treffen habe, die die Uebelstände abstellen. Die Frau Mittelmeister lehnte es klugerweise ab, mit dem Hahn wegen seines Benehmens Rücksprache zu nehmen, sondern legte beim Bezirksausschuß des Kreises Zeltow Beschwerde ein und beantragte, die polizeiliche Verfügung des Amtsvorstehers aufzuheben. Der Rechtsanwalt der Frau Mittelmeister beantragte in der letzten Sitzung des Kreis-Ausschusses, die sich mit dem Benehmen des Hahnes zu beschäftigen hatte, unter großer Heiterkeit des Auditoriums eine Inaugenscheinnahme der Uebelstände auf dem Hühnerhofe unter Hinzuziehung des beleiligten Schuldirektors, damit nachgewiesen würde, daß kein gesunder Mensch über das Leben und Treiben des Hühnerhofes sich stillschweigend erheben könne. Der Kreis-Ausschuß kam dem Antrage des Anwaltes nicht nach, sondern erklärte die polizeiliche Verfügung des Amtsvorstehers ohne weiteres für ungültig. So geschah am 26. Januar 1912!

O Januschauer! Ein „wohlgefinnter“ Stammtisch in Rassel hat Herrn von Oldenburg auf Januschau folgendes Telegramm gesandt:

Du fienst heut' durch, von Oldenburg, Statt eines Leutnants und 10 Soldaten einhundertzwei Sozialdemokraten! O Januschauer, welche Trauer!

Ergebnis: Einer, der den Schwarzblauen 1912 auch eins am Zeug gefickt hat.

Städteausstellung in Düsseldorf 1912. Die eingelaufenen Anmeldungen der Städte und Behörden sind außerordentlich zahlreich, so daß erwartet werden kann, daß der Verlauf der Ausstellung den gehegten Erwartungen entspricht. Die Fülle des Materials birgt in sich so wertvolle Dokumente kommunal-politischer Arbeit, daß sowohl in qualitativer wie quantitativer Hinsicht die Städteausstellung etwas Vorzügliches bieten wird. Sowohl die städtebauliche Gruppe, wie auch die Abteilung Rettungswesen scheinen in besonders ausgiebiger Weise ausgebaut zu werden.

Veranstaltungen der Jugendvereine vom 2. bis 8. Februar.

Leipzig. Freitag: Wiederbeginn des Kurses über Gesellschaftslehre. Sonntag vormittag: Besuch des Buchgewerbestandorts. Treffpunkt 1/11 Uhr am Buchgewerbehaus, Holzstraße. Sonntag nachmittag: Ausflug nach Gaußh. Treffpunkt 1/3 Uhr am Königplatz, 1/4 Uhr am Germaniaab. Abends 8 Uhr: Lesestunde. Mittwoch: Vortrag über Die große französische Revolution. — L. Connewitz. Sonntag: Besuch der Vorstellung im Alten Theater. Treffpunkt 1/2 Uhr am Theater. Abends: Zusammenkunft. Donnerstag 8 Uhr: Diskussion über den Kosmos in der Bibliothek. — L. Böttcher. Sonnabend: Vortrag über Jugend, Sport und Alkohol im Volkshaus. Donnerstag: Vortrag über Astronomie. — L. Hoffmann. Sonntag: Vortrag über Ferdinand Lassalle und die deutschen Arbeitervereine. Montag: Kursus über Gesellschaftslehre. Beginn 1/9 Uhr. Donnerstag: Lesestunde. — L. Klein- und Großhändler. Sonntag: Theaterbesuch. Abmarsch nachmittags 1/2 Uhr von der Windmühle. Donnerstag: Vortrag über Schweden und Norwegen, Land und Leute. — L. Wäcker. Sonntag: Besuch der Theatervorstellung im Alten Theater. Biletts sind noch beim Genossen Langrod zu haben. Nachdem Besuch einer Eisbahn. Donnerstag: Regitationsübungen. — L. Hoffmann. Sonntag: Ausflug. Treffen 1/3 Uhr auf dem Volksmarschorst Markt. Mittwoch: Vortrag für den Osten im Thonberg Hofhof. Abmarsch nach dort 1/9 Uhr. — L. Flügely-Lindenau-Schleibig. Sonntag: Halbtagsausflug nach Gundorf—Klein-Liebenau. Treffpunkt Karl-Heine-Platz 2 Uhr. Montag abend 1/8 Uhr: Lesestunde und Handarbeitskurs. Mittwoch abend 1/9 Uhr: Kursus. — L. Stillerich. Sonntag nachmittag 1/3 Uhr: Kundgang durch Leipzig. Mittwoch abend 8 Uhr: Treffen zum Besuch des Vortrags der DStgruppe. — L. Stilling. Freitag: Vorstandssitzung im Gasthof Große. Anfang 1/9 Uhr. Sonntag: Gesellschafts Beisammensein. Mittwoch: Bezirksvortrag in Thonberg. Abmarsch Punkt 8 Uhr. — L. Thonberg. Sonnabend abend 1/9 Uhr: Vorstandssitzung bei Schönherr. Sonntag abend 8 Uhr: Vortrag über Religion. Mittwoch abend 9 Uhr: Vortrag über Gesundheitspflege im Gasthof Thonberg. — Böhlich-Grenberg. Sonntag: Gemütliches Beisammensein. Mittwoch: Musikalischer Abend. — Leusch. Sonnabend 1/9 Uhr: Beteiligung an dem Vortrag im Volkshaus über Jugend, Sport und Alkohol. Sonntag: Besuch des Buchgewerbehauses. Abmarsch 1/10 Uhr vom Vereinslokal. Mittwoch: Lesestunde. — Markgraf. Sonntag: Ausflug nach dem Wietz. Abmarsch 2 Uhr. Mittwoch: Lesestunde. — Rodau-Thella. Sonnabend: Beteiligung am Familienabend des Ortsvereins. Mittwoch: Diskussionabend. — Deich-Gaußh. Sonntag nachmittag 5 Uhr: Vortrag in der Börse. — Schönefeld. Sonntag: Nachmittagsausflug. Abmarsch 1/3 Uhr vom Stannbeinplatz. Mittwoch: Vortrag im Gasthof Thonberg über Antike und moderne Körperkultur. Abmarsch Punkt 8 Uhr von der Windmühle. — Bahren. Sonntag: Besuch des Graßmuseums. Abmarsch 9 Uhr vom Vereinslokal. Abends 7 Uhr: Literarischer Abend. Montag: Kursus-Abend. Mittwoch: Vortrag über Die freien Jugendorganisationen und ihre Gegner.

Die Vorstände mögen ihre Mitteilungen über die Veranstaltungen so abfassen, wie sie sie hier gedruckt finden. Tages-, Monats- und andre Zeitnamen sind auszusprechen, der lächerliche Kaufmannsstil mit den Kürzungen ist zu vermeiden, Referenten sind nicht anzugeben.

Eine verbrecherische Tat beging gestern nachmittag in der dritten Stunde der 16jährige Raubursche Wilhelm Opiß. Der Ursche betrat den Willefshen Kolonialwarenladen im Grundstücke Lukasstraße 6 in Volksmarsdorf und hat die allein anwesende 30 Jahre alte Verkäuferin Wilhelmine Wille um die Einwechslung eines Markstücks. Als sich die Wille über die Ladentasse beugte, hat ihr Opiß mit einem verborgen gehaltenen Hammer einen heftigen Schlag auf den Kopf versetzt. Die Ueberfallene hatte noch die Kraft, trotz der erlittenen schweren Verletzung um Hilfe zu rufen, so daß der dreiste Ursche sein Vorhaben, die Ladentasse zu berauben, nicht ausführen konnte, sondern die Flucht ergreifen mußte. Schon nach einer Stunde ist Opiß aufgegriffen und verhaftet worden. Die Verletzung, die er seinem Opfer beigebracht hat, ist zum Glück nicht lebensgefährlich.

Plötzlich gestorben ist gestern in der Sternwartenstraße der 50 Jahre alte Arbeiter Gustav Adolf Döring, Burgstraße 22/24 wohnhaft. Der Mann wurde beim Ziehen eines Handwagens von einem Unwohlsein befallen, so daß man ihn in ein Haus tragen mußte. Dort erlitt er einen Herzschlag.

Verstorbener Beitrag. Am 30. Januar vormittags hat ein etwa 10 jähriger Knabe mit dunkler Kniehose, dunkelgrauem Ueberzieher, Schürschuhen und grauer, gestrickter Sportmütze in mehreren Bänden der Bestrafung in dem angeblichen Aufrage einer Familie Winkler größere Mengen Waren zu einer Hochzeit nach einer Wohnung der

Sebastian-Vach-Strasse bestellt. Der angegebene Auftraggeber ist jedoch nicht gekunden worden. Es wird angenommen, daß die Person, die ganz wahrscheinlich den Knaben angeschickt hatte, darauf ausgegangen ist, dem Boten die Waren abzunehmen.

In Verlust geraten ist die für die Firma Reichsbankische Verlagsbuchhandlung, Inhaber Hans Wehner, Frommannstraße 5 ausgestellte Postausweis-Karte. Es wird gewarnt, dem Vorzeiger etwas anzuhändigen, da dieser die Karte unberechtigt führen würde.

Taschendiebstahl. Von internationalen Taschendieben wurde gestern ein hiesiger Kaufmann auf dem Bayerischen Bahnhof seiner Brieftasche in dem Augenblicke beraubt, als er einen Zug bestiegen hat. Als Täter kommen vier Männer, aufscheinend Russen, im Alter von 20 bis 24 Jahren, bekleidet mit dunklen Lederjahren und schwarzen Filzhüten, in Frage. Die Verbrecher hatten sich an den Kaufmann herangedrängt. Die geraubte Brieftasche hat enthalten: Ein Fahrkarte für 2. Klasse, 400 Franken in Gold, 300 Kronen österreich. Banknoten und 600 Mark in deutschem Papiergeld. Spätdienstliche Mitteilungen über die des Diebstahls verdächtigen Männer wollte man umgehend an die Kriminalpolizei gelangen lassen.

Selbstmorde und Unfälle im Januar 1912. In dem verfloffenen Monate sind in hiesiger Stadt 8 Selbstmorde, 7 Selbstmordversuche und 8 Unglücksfälle mit tödlichem Verlauf zu verzeichnen gewesen. Es sind vier männliche und vier weibliche Personen freiwillig aus dem Leben geschieden. Davon haben sich drei erhängt, zwei vergiftet, eine ertränkt und eine erschossen. Vier Personen versuchten sich zu vergiften, zwei zu erdrosseln und eine zu erschlagen. Ein 45 Jahre alter Kakaomüller geriet in einer Schokoladenfabrik in die Transmissions- und fand dabei den Tod. Ein dreieinhalbjähriges Mädchen kam dem Ofen zu nahe, so daß die Kleider des Kindes Feuer fingen, was den Tod zur Folge hatte. Ein achtjähriges Mädchen brach beim Schlittschuhlaufen ein und ertrank. Ein 70 Jahre alter Maurer wurde von einem Automobil überfahren und tödlich verletzt. Eine 82jährige Greisin und ein 6 Monate altes Kind erstickten im Rauch und ein 8jähriger Knabe verstarb an einer schweren Verbrennung, die er durch Uebergehen mit heißer Braienbrühe erlitten hatte.

Diebstähle. Bei Gelegenheit von Vereinsfestlichkeiten sind den mitwirkenden Personen während der Aufführungen wiederholt die abgelegten Kleider geplündert worden. Der dreiste Dieb, dessen man noch nicht habhaft werden konnte, hat eine ganze Anzahl Portemonnaies, Uhren und andre Wertgegenstände erbeutet.

Gestohlen wurde aus einem Cafe am Augustusplatz ein schwarzer Ueberzieher mit Samitragen und schwarzseidenem Futter sowie ein schwarzer, steifer Filzhut mit weißseidenem Futter im Gesamtwerte von 188 Mk.

Verhaftungen. Eine Warenhändlerin wurde in der Person einer 38 Jahre alten Glirlerdehfrau beim Stehlen ertrappt und der Polizei übergeben. In Begleitung der Frau befand sich deren 18jähriger Sohn, der von ihr angestiftet war, ebenfalls zu fischen. Wegen des Verdachtes, einem Manne, den er nachts begleitete, das Portemonnaie mit einem Geldbetrage gestohlen zu haben, wurde ein 28 Jahre alter Schlosser aus Schwedt verhaftet.

In Dresden wurde ein des Landes verwiesener 28 Jahre alter, schwer vorbestrafter Schuhmacher verhaftet, der kürzlich hier schon einmal wegen Diebstahlsverdachts festgenommen worden war, aber nicht überführt werden konnte. Es hat sich nun herausgestellt, daß der Schuhmacher damals in einer Wirtschaft der Seeburgstraße fremde Ausweispassiere itegengelassen hat, die bei einem Einbruch in L-Sellerhausen mit gestohlen worden waren. Dadurch ist es nun erwiesen, daß der Verhaftete doch an dem Einbruch beteiligt gewesen ist.

Wegen Fehlbetrugs, den er in einer Wirtschaft des Ostviertels beging, wurde ein 19jähriger Geschirrführer festgenommen.

Verhaftet wurde ferner ein 18jähriger Hausdiener aus Magdeburg, der aus einer Wohnung der Wigandstraße einen Handkoffer mit Effekten gestohlen hatte. Ein 41 Jahre alter Fleischer aus Wera wurde hier festgenommen, weil er kürzlich aus einem Lokal in Marktschütz eine Taschenuhr und ein Paar Schuhe gestohlen hat. Ein 19jähriger Arbeiter wurde wegen Unterschlagung von Geschäftsgeldern zur Verantwortung gezogen und ein 18jähriger Arbeiter wurde aus Halle wurde aufgegriffen, weil er wegen Diebstahls verfolgt wird.

Im Sonnenweger Holz wurde ein Mann beim Vogelstellen übertrast und der Polizei übergeben. Es stellte sich heraus, daß

der Mann wegen solcher und anderer Straftaten schon schwer vorbestraft und deshalb auf einige Zeit aus der Stadt ausgewiesen ist.

Wegen Sachbeschädigung wurde gestern im Südviertel ein 23 Jahre alter arbeitsloser Schneider der Polizei übergeben. Er hat aus Reiz darüber, daß man ihn in einem Geschäft, wo er betriebe, wiederholt abwiebs, eine Schaufensterscheibe im Werte von 100 Mk. eingeschlagen.

Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Der Ueberfall in der Scheune. Der 15jährige Kaufbursche M. hatte am 30. März v. J. in einer Mischenfabrik, wo er beschäftigt war, 30 Mk. unterschlagen und hatte sich nach dem Völkerschlagdenkmal begeben. Hier gestellten sich der Kaufmann Mosebach aus Erfurt und der 20 Jahre alte Hausdiener Karl Ortman aus Erfurt zu ihm. Die drei gingen zusammen nach Judelhäusen und kehrten im Gasthof ein. M. zahlte die Fische. Während des Aufenthalts in der Wirtschaft rief Mosebach heimlich den Ortman aus die Metzger und sagte ihm, sie müßten das Geld von M. haben, es könne kommen, wie es wolle. Es wurde zwischen den beiden, die sich als Ringrotbuben herumtrieben, verabredet, daß Ortman auf der Landstraße dem M. einen Stoß geben sollte, daß er hinfallen und „das Lebrige“ sollte Mosebach dann besorgen. Als die drei dann auf die Landstraße nach Zwinnandorf kamen, schlug M. vor, in die dort stehende Feldscheune zu gehen und zu schlafen, weil es noch zu früh war, nach Leipzig zurückzukehren. In der Feldscheune fingen Mosebach und Ortman aus Scherz an, sich mit M. herumzubalgen. Dann aber gab Mosebach dem Ortman das Zeichen, daß nun Ernst gemacht werden solle. Ortman warf den M. zu Boden, triete auf ihn, zog einen Hirschfänger und befahl ihm, sein Geld herauszugeben. M. gehorchte und gab sein Portemonnaie mit 11 Mk. hin. Währenddessen visitierte Mosebach die Taschen des Jungen und nahm ihm noch eine Scherzpietole und eine Uhr mit Kette weg. Als die Räuber sich entfernten, versuchte der Junge, ihnen nachzugehen, er wurde jedoch von Mosebach geschlagen, mit Füßen getreten und sich dann querfeldein aus. Das geraubte Geld und den Erlös für die Uhr (5 Mk.) haben sich die Räuber geteilt. Im Juni gelang es, einen der Räuber, Ortman, festzunehmen; hingegen ist es bisher noch nicht gelungen, Mosebachs habhaft zu werden. Ortman wurde vom Schwurgericht zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Urkundenschnitzung. Der 31 Jahre alte Arbeiter Hans Graupner hatte seinen Anzug auf dem städtischen Leihhaus für 5 Mk. verlehrt. Er ist dem Alkohol ergeben und wahrscheinlich hat einer seiner Trinkkumpane auf dem Pfandbuche an die fünf ein „Ja“ gesetzt, so daß es schien, als sei der Anzug mit 50 Mk. beliehen worden. Er hat nun versucht, bei dem Pfandbleiber P. den Pfandbuche für 5 Mk. zu verkaufen. Aber der Pfandbleiber bewirkte die Verhaftung des Gr., der nunmehr wegen Gebrauches einer gefälschten Urkunde vom Schwurgericht unter Annahme mildernder Umstände zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Bankrotprozeß. Der 43 Jahre alte frühere Steindruckmaschinenmeister und spätere Baugeschäftsinhaber Moriz Max Weber in Döllitz war des betragsgerichtlichen Bankrotts angeklagt. Er wurde beschuldigt, als ein Mann, der seine Zahlungen eingestellt hat, einzelne Gläubiger zum Schaden der anderen begünstigt und zu diesem Zwecke sogar Forderungen erbihtet zu haben. So soll er eine Forderung gegenüber einem Fuhrwerksbesitzer Sch. in Chemnitz an seine Schwester abgetreten haben. Ebenso soll er eine Einlage von 2500 Mk. bei der Spar- und Vorschubbank in Neuditz auf ein auf seine Frau lautendes Einlagebuch angelegt haben. Und schließlich soll er eine Forderung seiner Schwester über 6500 Mk. anerkannt und sie auf eine Hypothek sichergestellt haben. Durch all diese Manipulationen sollen aber seine übrigen Gläubiger zu kurz gekommen sein. Die Geschworenen sprachen jedoch den Angeklagten nun des einseitigen Bankrotts schuldig, worauf er zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Da Weber gegenwärtig wegen schwerer Urkundenschnitzung 1 Jahr Gefängnis verbüßt, so wurde die Gesamtstrafe auf 1 Jahr 6 Monate bemessen.

Ein „Autenh“-Prozeß beschäftigt heute und morgen das Schwurgericht. Der jetzt 18 Jahre alte Arbeiterbursche Moriz Karl Max Basse, der bei seinen Eltern in Lindenau, Splitta-

straße 17, wohnte, sollte am 8. Oktober durch drei Schnylente der Arbeitsanstalt angeführt werden. Er sprang, als die Beamten kamen, zum Fenster hinaus. Die Beamten nahmen den Jungen auf der Straße fest und seine Eltern, der 46 Jahre alte Arbeiter Friedrich Karl Basse und die 40 Jahre alte Wilhelmine Auguste Emilie Basse sowie ihr Schulfrau, der 24 Jahre alte Arbeiter Artur Hermann Basse und der im selben Hause wohnende 24 Jahre alte Arbeiter Paul Heinrich Anders, liefen ebenfalls auf der Straße dem Transport nach. Der junge Basse soll nun seiner Abführung Widerstand geleistet haben, während die übrigen Angeklagten beschuldigt werden, sich „zusammengerottet“ und einen „Aufruhr“ vollführt zu haben, um den Jungen zu befreien. Frau Basse ist lediglich angeklagt, an der „Zusammenrottung“ teilgenommen zu haben. (Fortsetzung folgt.)

Schöffengericht.

Der noble Graf. Im Hotel Stadt Nürnberg logierte sich ein Herr ein, der sich Bankdirektor nannte und eine Rechnung in Höhe von 43 Mk. auslaufen ließ. Auch pumpte er den Oberkellner um 20 Mk. an. Weiter besuchte der Herr die lustige Witwe, die Drei Molen und den Raiz. Hier spielte er sich den Kellnerinnen gegenüber als der Oberleutnant Graf Otto Forst v. Vrenning auf, zeigte auch Risitenkarten mit diesem Namen vor. Dadurch ließen sich die Mädchen bewegen, dem Herrn die Jedge zu gestunden und eine gab ihm sogar noch 2 Mk., damit er mit der Droschke in die Kaserne fahren könne. Der Herr war aber weder Bankdirektor noch Offizier, sondern er war der stillschweigende Bankbeamte Ernst Otto G., dem zugute gehalten wurde, daß er seine Schulden berichtigt hat, daß er bisher unbestraft und daß er zeitlich etwas minderwertig sein mag, denn er ist bereits einmal im Irrenhaus untergebracht gewesen. Er kam daher mit einer Geldstrafe von 30 Mark davon.

Kindesmißhandlung. Der Mißhandlung ihres sehr schwächlichen dreijährigen Töchterchens Klara war das Handlungsgesellschafterpaar Walter Hermann und Marie Minna Andersen angeklagt. Weil das Kind angeblich höflich und unsauber sei, hat es die Frau den 1. Decembe. vormittags mit einem Kustloper geschlagen und mittags ihren Mann überredet, das Kind noch einmal zu schlagen. Der Befund durch den Polizeiarzt, dem das Kind vier Tage später zugestrichelt wurde, ergab mehrere 10 Zentimeter lange und 2 Millimeter breite Striemen an den Oberschenkeln, die sich teils hinten, teils vorn befanden. Ebenso fanden sich Flecke an den Schenkeln und im Gesicht, so daß das Ganze den Eindruck machte, als ob auf das Kind blindlings losgeschlagen worden war. Frauen sagten aus, sie hätten bemerkt, daß das Kind sich sehr weinerlich gezeigt habe und sie hätten den Eindruck, als ob es von der Mutter hart behandelt worden sei. Das Schöffengericht billigte dem Ehepaar mildernde Umstände zu und verurteilte es zu je 30 Mark Geldstrafe.

Verichtigung. Von der Firma G. J. Schröder wird uns geschrieben: In der gestrigen Nummer bringen Sie eine Verhandlung gegen die früheren Angestellten meiner Firma A. und R. und erwähnen u. a., daß R. nur 15 Mk. Lohn gehabt hat. Auf Grund § 11 des Prechgesetzes erlaube ich Sie, die Notiz dahingehend zu berichtigen, daß der Markthelfer R. bei mir einen Wochenlohn von 22 Mk. bezog, außerdem eine Weihnachtsgroßzahlung von 50 Mk., ein Ferienreisegeld von 20 Mk. und eine Ausverkaufsvergütung von 11 Mk. Der Verkäufer R. 120 Mk. Gehalt, 20 Mk. Ferienreisegeld und 24,75 Mk. Ausverkaufsvergütung.

Unser Bericht enthält die objektive Wiedergabe der Verhandlungen vor Gericht. Dort ist nichts davon erwähnt worden, daß die früheren Angestellten der Firma Schröder Gratifikationen erhalten haben. Dagegen wurde gesagt, daß der Markthelfer R. früher mit einem Wochenlohn von 15 Mark abgepeist wurde. Und gerade in dieser Zeit war er gezwungen, Schulden zu machen. Zu dem kommt, daß die Gratifikationen doch im Jahre nur einmal gezahlt werden und auf die Woche berechnet, nur einen geringen Betrag ausmachen.

Arbeiter! werbt neue Volkszeitungsleser.

Nur kurze Zeit!

Grosse Preisermäßigung

anf alle

Herren-Hüte

Extra-Angebot	Extra-Angebot
Ein Posten weiße Herren-Hüte Stück	Ein Posten Kinder-Mützen Stück
1.50 u. 1.90	30 u. 50 Pf.

Radeberger Hutfabriklager

8 Augustusplatz 8

Jede Dame

liebt ein part., rein. Gesicht, roth., jugendfr. Aussehen u. schön. Teint. Alles erzeugt die echte **Steenpferd-Milkenmischselbe** v. Bergmann & Co., Radebeul. Preis a St. 50 Pf., ferner macht der **Milkenmisch-Cream** Dada roten, spröde Haut i. ein. Nacht weich u. samtv. Tube 50 Pf. bei:

Engelapotheke, Markt 12
Albertapotheke, Emilienstr. 1
Girchapotheke, Johannispl.
Kummann & Co., Burgstr. 25
H. Allner, Steiner-Passage 4
Hans-Edhardt, Grim. Steiuw.
C. Heisterberg, Joh.-Pl. 17
Kynast & Deutrich, Gr. Stnw. 1
E. M. Reichel, Tauch. Str. 13
Gg. Winkler, Peterssteinw. 16
Joh. Otto Wolf, Bay. Str. 65
in Gohlis: G. Krehlschmar
in Reinschöcher: Körner-
apoth., D. Ehlers, Ernst-Roa.
in Lindenau: B. Stechl Richl.
M. Springer Richl., M. Rip-
ping, low. l. d. Flora-Apoth.
in L. Neustadt: Max Silberl,
Eisenbahnstr. 55
in Plagwitz: Sophien-Apo-
theke Carl Berger [14040
in Neuditz: G. Weinoldt
in Gitteritz: Ditto Jüßlich.

Bettfedern Fertige Betten

in vorzüglicher Qualität und garantiert staubfrei, a Pfund **1.50, 1.80, 2.50, 3.00, 3.50, 4.00** bis zu den feinsten. **Dannen** **4.50, 6.00, 7.50.**

Bestand bestehend aus 1 Oberbett, 1 Unterbett u. Kissen, volle Größe u. federiches Inlett **13.00, 18.00, 20.00, 22.00, 26.00, 30.00, 35.00, 40.00, 45.00, 50.00** bis zu den besten. Somit. Betten werd. auch in Gegenw. d. wert. Kaufsch. gef.

Fertige Inletts, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken, Steppdecken, Strohsäcke, Metall-Bettstellen u. Matratzen

Eduard Graf & Co.

Telephon 12887. Leipzig, Tauchaer Str. 11. Telephon 12887.

Bettfedern-Reinigungs-Anstalt.

Albertsburg, Baunsdorf

Sonnabend u. Sonntag, 3. u. 4. Februar

Bockbier-Fest

verbunden mit musikal. Unterhaltung, Vorknügen und Reichlich gratis. Diergen ladet freunds. ein G. Kappelmann

Restaurant zur Burg, L.-Schönefeld

Sonnabend und Sonntag, den 3. und 4. Februar,

Große humorist. Bockbier-Feste

mit Pfannkuchenschmaus. Küche und Keller wie bekannt. Um gütigen Zuspruch bittet [2204] **Der Burgwirt.**

Grüne Aue, Plaussig.

Sonnabend gr. Bockbierfest mit Ueberraschungen. **Mähen gratis.** O. Neidhardt.

Freundlichst ladet ein

Liebertwolkwitz, Parkschlöss.

Sonnabend, den 3., und Sonntag, den 4. Februar

Humoristisches Bockbierfest

in den festlich decorierten Räumen. **Bockwürstchen.** [2248] **Reichlich gratis.** Hierzu ladet ergebenst ein **Oskar Fuhs.**

Stadtbekannt sind unsere

la. doppelseit. Schallplatten

laut und klar
teine Manschwane
für nur **1 Mk.** (exkl. Li.)
früher 2 Mk. [725°
Jeder überzeuge sich.
Sämtliche Ersatzteile am Lager, Kaufverfe, Kon-
arme, Schallboxen, Messing-
u. Nickelrichter, Bild. Preise.
Sprech-Apparate (Grammo-
phone), die Hälfte d. Fabrikpreise.
Alle Reparaturen billig
nur **Petersstr. 41, I. lks.**
(Mechaniker-Gehaus).

Schönefeld, Wiesen-Schänke

Heute und folgende Tage

Bockbier-Fest.

Heute abend Schinken in Brotteig. Sonnabend Schweinshosen, ff. Bockwürstchen. Sonntag früh Speckfuchen. Es ladet ergebenst ein **W. Winkler.**

Gasthof Eich

Sonnabend, den 3., und Sonntag, den 4. Februar

Grosses Bockbierfest.

mit musikalischer Unterhaltung. **Balmusik** i. festl. decor. Saale. Dazu laden ergebenst ein **Otto Schürmer u. Frau.**

Halt! Wohin? **Gautsch, nach dem Waldhof!** Gr. Gesellschaftsgimmer. **W. Winkler.**

Gasthof Judelhäusen.

Sonnabend und Sonntag

Großes Bockbierfest

verbunden mit
großer musikalischer Unterhaltung
Suppi Mühlthaler, gen. Radl-Suppi
mit seiner urbildeten Kapelle.
Es ladet freundschaft ein [2200] **Willy Diotel.**
NB. Nur sibirische Rüdpye haben Zutritt.

Möbel aller Art

Schrank, Nußbaum . 28 Mk
Vertiko " " 24 Mk
Sofa " " 30 Mk
2 frz. Bettst. m. Matr. 08 Mk
Küchenanrichtungen bill. so-
wie noch verschied. 107. zu verk.
Pfaff, Str. 12 verw. **A. Facklam.**
Eingang Buchholzstr.

Inventur-Ausverkauf

Glas, Porzellan, Emaille
Haushaltungs-Artikel!

Max Germann

Dresdner Str. 77
und
Kurprinzstr. 14
im Markthalleingang

Selten günstige Einkaufs-Gelagenheit!

Der dramatische Verein.

Von Georg Dieckhoff.

Ingolfing in Oberbayern ist durchaus kein dramatischer Ort. Man führt in den alten Stadelhäusern am Markt dieselben Ge-
wächse, die Vater und Großvater geführt haben. Man weiß, wer
täglich vorübergeht, und notiert jede neue Erscheinung. Es kommt
wohl manchmal vor, daß der Herr Rentamtmann dreimal statt zwei-
mal die Kassenwirtschaft besucht, daß die Frau Oberamtsrichter
mit einem neuen Pelzmantel nach München fährt, Kindstausen gibt
es, Kaufereien, Hochzeiten — die Leute sterben auch zuweilen —
aber das ereignet sich alles in einem so epischen Tempo um den
schlanken Kirchturn herum, daß von einer dramatischen Note nicht
gesprochen werden kann. Dennoch — der immer wirksame amtliche
Ausdruck muß hier gebraucht werden: es stellte sich ein „Bedürfnis“
heraus. Ingolfing hat natürlich kein Theater. Reisende
Truppen kamen in den wohlhabenden Markt, Hauderklüster,
Wagnetteure, auch ein Marionettentheater fand für „Doktor Faust“
und „Genoveva“ ein dankbares Publikum — im übrigen genügten
die musikalischen Veranstaltungen einzelner Talente in Nieder-
hubers Gasthaus zur „Schwarzen Kay“. Aber es ist nun ein-
mal so im menschlichen Leben: die Kunst geht um, und besonders
die dramatische Kunst ist so unangenehm bewirkt. Es ist in einer
kleinen Stadt von 5000 Einwohnern nicht anders als in der Millionen-
stadt Berlin: man lebt, aber man will auch einen Spiegel des
Lebens, und zwar nur einen, der angenehm spiegelt. Vom Grund-
satz, daß die Künstler der Kunst dienen, wissen hundert so wenig wie
Millionen — die Künstler dienen natürlich dem Publikum, und das
Publikum tut selbst mit, wenn es sich richtig amüsieren soll. Man
blickt gar zu gern hinter die Kulissen, man lebt viel lieber den
Judeu, der auf der faulen Erde eines Theatersdirektors oder
eines Schauspielers liegt, als daß man ernstlich die Dichtersaule
loftet. Wen „blitzet es nicht, den Vorhang auszuschießen“? Ich
spreche nicht von Berlin oder Wien, sondern von Ingolfing. Des-
halb aber möchte ich besonders von dieser feimenden Kunststadt
erzählen, weil hier noch der Kräftezustand blüht, der in den Weststädten
seit grauen Jahren verloren ist. Der Begriff des „Literarischen“
fehlt den Ingolfingern vollständig. Sie sind Kinder, und die Kunst
braucht Kinder. In allen Rangstufen der Anforderung: ob es eine
„keine Bühne“ ist oder die Uraufführung des Progenbauers von
Tegernsee. Das unverdächtige Theater konnte noch in Ingolfing
entstehen. Ein Theater, das nicht von Dichtern geurteilt und
von Schauspielern gerührt wird. Der Begriff der Kunst, der
edlen, hohen und erhebenden Kunst, lebt trotzdem nicht nur als
Genius vom Vater Kiez auf den Vorhang gemalt, sondern in
Menschenherzen, in richtigen Menschenherzen. Aber man braucht
nicht gerührt zu werden; die Herzen sitzen nicht so tief.

Dennoch, ein Bahnadjunkt, den man immer nur mit strenger
Miene und roter Rüge auf dem Perron umherwandern sieht, hat
noch anderes im Sinn als Signale und Weichenstellen. Und es
gibt einen Tapezierer am Marktplatz, der immer nur Sessel polstert
und Nägel einschlägt — trotzdem dreht in seiner Seele eine phan-
tasische Flamme, er steht Gezeiten vor sich, hört viele Menschen
über schlechte Witze lachen, über schöne Reden weinen und ist selbst
einmal bei einer Wandertruppe gewesen. Er ist ein geistiger
Charakterdarsteller man stellt es sofort, wenn er ein Stücklein
scharf betrachtet und einen Nagel, den er eingeschlagen will, zwischen
den Schultern stützen hält. Er ist ein Charakterdarsteller und hat
sich deshalb als Familienvater und Tapezierer niemals einen Bart
lassen. Der Bahnadjunkt mit seiner behäbigen, pfiffigen Miene
ist mehr zum humoristischen Vater geboren. Welche aber entflammten
sich, wenn sie einen freien Abend haben, in München. Da gibt es
kaum ein neues Stück, das sie nicht gesehen haben.

Am Stammtisch zur „Schwarzen Kay“ entstand zuerst die Idee,
die für Ingolfing eine so weittragende Bedeutung hatte. Es gibt
ja immer eine ganze Menge Prädestinierte für eine Theatergrün-
dung. Junge Leute, die sich langweilen — Jünglinge, die an Mäd-
chen denken, Mädchen, die in Gedanken nie ohne Jüngling sind —
rasch finden sie sich in einer Kleinstadt zusammen. Aber auch
reife Leute begeisterten sich und kämpften als weite Realisten den
Lebermut der Jugend. Eine Frau Volkshausleiter war vorzüglich für
effektvolle Saiteninstrumente zu gebrauchen, und Herr Niederhuber, der
Wirt, war ein Gefangenenkomitee, der sich sehen lassen konnte. Im
Jahre der ersten Beratung wurde es schon klar, daß ein männliche
und weibliche Liebhaberrollen nicht weniger Intrigen entstehen wür-
den als in einem großstädtischen Hoftheater. Aber die beiden
Schöpfer der Idee, der Tapezierer und der Bahnadjunkt, waren die
rechten Führer — sie hielten stramme Zügel. Auch deutete man sich
von vornherein der Selbstverständlichkeit, daß Tapezierer Gisel die
großen Charakterrollen bekam und Bahnadjunkt Maier die Regie
führte. Besonders der königliche Beamte war hier wirksam, man
proponierte ihn als Vorsitzenden des dramatischen Vereins, und das
Wort „Bedürfnis“, das ihm immer zu Gebote stand, machte jeden
erst und festerlich.

Er wiederholte es mehrmals, als er am nächsten Sonntag mit
dem Tapezierer die Honorationen der Stadt besuchte. Die Herren
erzählten in schwarzem Mod und trugen einen Anzuger in der
Gand. Man glaubte anfangs, daß ein angesehenen Bürger gestorben
wäre und eine Leichenfeier arrangiert werden sollte — dann aber,
als man aus den verlegenen Vereinsleuten rudertig herausgehört
hatte, was sie wollten, leuchteten alle Miene an. Jedermann er-
klärte seinen Beitritt zum Verein. Es wurde, wenn man davon
abließ, daß nur die Liberalen und die Sozialdemokraten mitnahmen,
während das Zentrum gar nicht erst aufzufordern wurde, eine kom-
munale Angelegenheit. Und mit leiser, ergriffener Stimme sprachen
die beiden Berber, den Zylinder in ihren Händen drehend, nur
von Kunst, die sie den Ingolfingern bieten wollten, von Kunst, von
Kunst. Es wäre ein Bedürfnis.

Man machte den Fehler, mit einem ersten Stück zu eröffnen.
Auch hauptstädtische Theater können nicht genug davon gewarnt
werden. „Der Klosterkloster oder der Mord in der Christnacht“ ist
aber ein sehr wirksames Volksstück, und so wurde es doch ein durch-
schlagender Erfolg, der insgeheim freilich auf die Pötte wartete. Ein
auverkaufter Saal. Der Vorverkauf beim Papsthandwerker Wurz
glänzte. An der Abendkasse machte Herr Wurz ein Gesicht wie ein
Berliner Kaffeehaus, der schon alles „rausgehogen“ hat. Und innen,
in Niederhubers Saal ein Rauch, eine Enge. Geraucht wurde
natürlich an den langen Tischen, auch schoben sich selbst während
der Szene, da das verlassene Mädchen am Kraxlix weinte, viele
Rechnungen durch die Stühle und brachten Maßkrüge und Geflüster.
Das „Partei“ war von Bürgern und Fremdlingen erfüllt; dort
ging es ziemlich ruhig zu. Das Theaterstück wurde nicht so ernst
genommen, und man interessierte sich am meisten für die Mitsbürger,
die hinter den Masken steckten. In Wien z. B. soll es in 1. 1.
Theatern nicht viel anders sein. Sehr lebhaft dagegen zeigten sich
die Zuschauer auf der Galerie, die den vieredigen Saal umgab. Dort
oben war es am stillsten, und wie in den Großstädten herrschte dort
die wahre Begeisterung. Aus dem trüben Dunkel reckten sich die
Kauernköpfe der Ingolfinger Umgebung weit vor, den Hut in den
Nacken schobend, die kurze Peise im Mund und riesige Hände vor
der Brust gestaltet. Auch Frauen mit schwarzen Kopftüchern ängten
zum Wunder der Bühne hinunter, und wo eine kleine Blase im
Gebäude war, schob sich ein schlafloser Kinderkopf über die
Schwänge. Dieses Galerienpublikum war ausgezeichnet, aber es
reagierte zu hart. Man lachte bei sehr ernsten Stellen und lästerte

nicht gerade seine Eindrücke einander zu. Diese „Gscheerten“ wußten
eben nicht recht, was ein Theater war. Die Bürger unten waren
alle schon in München gewesen — die hatten ein kritisches Urteil.

Vor der Bühne sah das Ingolfinger Stadtorchester. Es kam
im Theater nicht zu den Ehren, die ihm seine monatlichen Konzerte
brachten. Dennoch — es spielte eine Ouvertüre, drei recht aus-
gedehnte Zwischenaktmusik und einen Schlusmarsch, der das
Publikum in heiterer Stimmung entlassen sollte. Der Klosterkloster
hat zwar einen verführerischen Schluß, aber heiter wurde man nicht
babel, wenn man von dem tragikomischen Malheur abließ, das eine
Sterbeszene gefährdete. Da hatte sich der Späninger Moris, der auf
den Proben ausgezeichnet gewesen, den Mund mit einem langen Bart
verklebt. Man verstand kein Wort, man lachte schließlich, obwohl
Herr Moris wirklich mit Empfindung sprach. Dagegen begründete
Tapezierer Gisel schon am ersten Abend seinen schauspielerischen Ruf.
Man konnte hier im kleinen so recht die Erfahrung gewinnen, die
man bei den bedeutendsten Darstellern der Großstadt macht. Talente
müssen an der rechten Stelle stehen, um sich zu entfalten. Tapezierer
Gisel spielte später in dem Drama, nein, in dem Lustspiel „Im weißen
Nuß“ einen Bauernburschen mit Fieberhüften und Nieschöfen. Aber
eine unglückliche Verleide ließ seinen charakteristischen Kopf durchaus
sich selbst erkennen, und sein hartes Organ war für die Pötte einer
Liebeszene nicht geeignet. Als Klosterkloster dagegen streifte er die
Wirkung eines Menschendarstellers. Er war kein ständiger Intrigant,
so blüht ihm auch die Wirkungen auf sein Publikum gewesen
wären — er ergriff, weil man eine verführte Seele in diesem
Ungewöhnlichen spielte und mit ihm auf festem Boden stand. Es war
ihm gegeben, das täglich Geschehene darzustellen, er gab wirklich den
finsternen, durchgehungenen Bauernstudenten. Man erschraf vor
diesem schenen Bild. Ueberhaupt — das Ingolfinger Theater ließ
eine geringeren Eindrücke feststellen als die Theater in München
und Berlin. Das Wunder eines Naturkants, einer zufälligen Ver-
einigung von reiner Echtheit zeigten diese eifrigen Bürger oft im
Reim, während es ein Ritter, ein Wassermann einhalten zeigte.
Neben den Tugenden, der Schauspielkunst aber ließen sich auch ihre
Schwächen und Manieren auf Ingolfing scharf beobachten. Herr
Galsberger, Barbier und ländlicher Zahnarzt, hatte einen Aristokrat
darzustellen und brachte den falschen Sammarion, der im
Theater zur Welt kam, sofort auch nach Ingolfing. Bahnadjunkt
Maier, der wirklich komisch war, konnte die Seitenblicke ins Publi-
kum, bis er seinen Kopf hinter der Kulisse hatte, nicht vermeiden,
und er schleppte zuweilen so, daß selbst die gespanntesten Burschen auf
der Galerie sich nach ihren Maßkrügen umsehen. Bemerkenswert
war es auch hier, zu sehen, was ein hübsches, junges Mädchen
immer für eine ausgezeichnete Schauspielerin ist, während eine all-
tägliche Dame von vornehmer Empfindung ihr Talent dem
Publikum geradezu an die Köpfe werfen kann.

Auf den Klosterkloster folgte sehr bald eine Pötte. Und auf
die Pötte folgte, wenn ich mich recht erinnere, wieder eine Pötte.
Noch aber lauerte in Herrn Niederhuber, dem sehr gebildeten Rechts-
anwalt Ingolfings, eine Gefahr für den dramatischen Verein. Herr
Niederhuber war nämlich Schriftführer geworden und hatte literarische
Ambitionen. Er träumte von Münchner Kunstbegriffen. An Augen-
graber dachte er, an die Ehre, an die Jugend. So lebte er trotz
festlicher Gegenstimmen den Weinbauern durch. Aber das ver-
schlechte Unternehmen besetzte er selbst durch seine Mitwirkung. Herr
Niederhuber war ein ausgezeichneter Jurist, aber schauspielerisches
Talent war ihm nicht gegeben. Seine Rolle lernte er tadellos, doch
das genügt nicht. Er spielte den Sohn des Weinbauern, und
in der großen Abrechnung auf Tod und Leben kam es ihm nur dar-
auf an, an der richtigen Stelle zu stehen oder zu liegen. Sonst war
ihm alles wurst — er machte immer dieselbe freundlich verlegene
Miene. Eine tragische Wirkung konnte auf diese Weise unmöglich
entstehen.

Nein, nein — Literatur blieb dem Ingolfinger Theater fern,
und es gedieh auch ohne sie. Doch war auch der Jynismus groß-
städtischer Schwänke nicht das Richtige. Am wenigsten jedoch wirkte
merklich der gewöhnliche falsche Sentimentalität.

Die wunderlich — sind Nester nicht immer die Spiegel des
Weltrechts? Auch in der Kunst. Das ästhetisch gewertete Schlechteste
kann immer noch eine naive Echtheit haben, eine Wirkung, die zur
Lebenskenntnis der Primitiven stimmt. Das ist nicht wenig, und
das Spiel in der Kunst kommt zu seinem ursprünglichen Recht. Die
Kinder weinen und lachen, im nächsten Augenblick auch vergessen.
Das wirklich Schlechte wird vom Instinkt der Kinder abgelehnt. So
auch in Ingolfing. Man weiß dort nicht das mindeste vom Autor
eines Stückes, aber man ist ihm so dankbar. Unterhaltung! Morgen
früh klagt wieder der Ernst des Lebens an. Und man lacht über
die ältesten Scherze, man fällt auf die verstaubtesten Effekte hinein.
Der Dritte kommt immer und überreicht die beiden Ersten. Im
Orchester aber steht man den gestrigen Herrn Amtsrichter die
Klarinette blasen. Wer hätte in solchen Tönen seine Seele ver-
nichtet? Und der schmale, schäblichste Konzertant bläst Trompete.
Es ist ein merkwürdiger Einbild, wenn die Kunst über die Menschen
kommt.

Die „staatsbürgerliche Erziehung“ und ihre Methode.

Der Begriff der „staatsbürgerlichen Erziehung“ ist dem Ge-
dankenkreis der revolutionären Bourgeoisie entsprungen. Das auf-
strebende Bürgertum, das für seine kapitalistischen Interessen ent-
gegen der feudalen-absolutistischen Regierung die parlamentarische
demokratische Staatsform und Selbstverwaltung brauchte, war daran
interessiert, daß der bisher nur „beschränkte Untertanenverstand“
zur politischen Selbstständigkeit erweckt wurde. Der Gedanke, seine
politisch-demokratischen Ziele durch Erziehung des Volkes zu
erreichen, mußte im Bürgertum um so eher entstehen, als es ent-
sprechend seiner Ideologie in Ideen die treibenden Kräfte der ge-
schichtlichen Entwicklung erblickt. Zum erstenmal und am kräftigsten
machte sich in Deutschland die Forderung der staatsbürgerlichen
Erziehung zur Zeit der Stein-Hardenbergschen Reformen geltend, wo
besonders Fichte in den Reden an die deutsche Nation für seine
national-pädagogischen Ideale zu begeistern wußte. Eine ähnliche,
wenn auch erheblich schwächere Bewegung zur politischen Bildung
des Volkes entstand zum zweitenmal nach Einführung des Reichs-
tagewahlrechts in der Mitte der sechziger Jahre.

Die liberale Bourgeoisie hat indessen die ideal gebachten Ver-
strebungen ihrer Philosophen, Staatsrechtslehrer und Pädagogen
nie ernsthaft zu verwirklichen gesucht. Wie sie stets im Bunde mit
der Reaktion die Volksschulbildung für ihre Ausbeutungszwecke nur
auf das unbedingt erforderliche Maß beschränkt erhalten hat, so noch
mehr jede politische Bildung, in der Sorge, den schlummernden Reu
des Proletariats nicht zu wecken.

Seit etwa zehn Jahren ist der Gedanke der staatsbürgerlichen
Erziehung erneut aufgetaucht, er gehört zu den meist erörterten
pädagogischen Problemen, namentlich für die Fortbildungsschule,
und sogar die deutschen Staatsregierungen wenden ihm ihre Auf-
merksamkeit zu. Der Grund hierfür ist aber nicht weniger als ein
Aufleben liberalen Geistes. Durch das immer stärker erwachende
Klassenbewußtsein, die fortschreitende politische Aufklärung und
Revolutionierung des Proletariats steht sich das Bürgertum immer
mehr in seiner politischen Herrschaft bedroht. Bei seiner ideologischen
Gesichtsauffassung greift es erneut zu seinem Kampfmittel der

staatsbürgerlichen Erziehung, durch die es hofft, den Gang der Ge-
schichte bestimmen zu können. Mit der durch die kapitalistische Ent-
wicklung bedingten Veränderung des Bürgertums aus einer revolu-
tionären in eine reaktionäre Bourgeoisie hat sich aber auch das
Wesen seiner staatsbürgerlichen Erziehung von Grund aus gewandelt.
Aus einem revolutionären Aufklärungsmittel im Dienste der poli-
tischen Befreiung ist sie zu einem Kampfmittel der Reaktion gegen die
Sozialdemokratie und die proletarische Jugendbewegung geworden.

Diese Wesenveränderung bedingt von vornherein die absolute
Unwirksamkeit der neuen staatsbürgerlichen Erziehung. So sehr
das Bürgertum bei energischer revolutionärer Aufklärung und
Schulung der Massen erfolgreich gewesen wäre, da es dadurch den
Entwicklungsprozess zur Erlangung seiner politischen Ziele nur ge-
eignet hätte, so hoffnungslos müßten nun alle Versuche bleiben, den
unabwendbaren Gang der Geschichte aufzuhalten, das Proletariat
von seinem Klassenkampf mit dem Endziel der Eroberung der poli-
tischen Macht abzulenken.

Während aber das Bürgertum die revolutionäre staatsbürger-
liche Erziehung aus Furcht vor der Arbeiterklasse nie ernsthaft durch-
geführt hat, zwingt es jetzt dieselbe Furcht, die ausichtslose reaktio-
näre staatsbürgerliche Erziehung auch zur Tat werden zu lassen.
Als organisatorischer Sammelplatz für alle „in der Richtung des
gemeinsamen Ziels strebenden geistigen und materiellen Kräfte“
ist im Jahre 1908 die Vereinigung für staatsbürgerliche
Bildung und Erziehung gegründet worden, an deren Spitze,
neben einem leibhaftigen Staatsminister, der Hauptorganisator der
neuen staatsbürgerlichen Erziehung, der bekannte Münchener Pädago-
gische und nunmehrige liberale Reichstagsabgeordnete Kerschgen-
steiner steht.

Die bisherige Tätigkeit der Vereinigung war vorwiegend noch
vorbereitender Natur für die eigentliche Arbeit, deren allgemeines
Ziel, die Beseitigung des proletarischen Klassenkampfes, mehr oder
weniger durch ideologische Formeln verhüllt wird. Wenn die Ver-
einigung auch nie die Unmöglichkeit, ihr Ziel jemals zu erreichen,
einzusehen vermag, da es das historische Schicksal des Bürgertums
ist, den proletarischen Klassenkampf und die Notwendigkeit seines
Erfolgs nie zu begreifen, vielmehr an seine Ueberwindbarkeit zu
glauben, ahnt sie doch die Widerstände, die sich ihr entgegenstellen.
So mahnt der eben erwähnte Tätigkeitsbericht: „Es kann nicht
dringender genug darauf hingewiesen werden, wie weit und schwierig
gerade hier der Weg ist von der allgemeinen Erkenntnis der Not-
wendigkeit einer Forderung bis zu ihrer fruchtbringenden praktischen
Verwirklichung.“ Diese Schwierigkeiten verdichten sich für die Ver-
einigung zu der Frage nach der besten Methode der staatsbürger-
lichen Erziehung. Ihr nächster Zweck war es, diese Methode zu er-
langen, zur „Unterbringung von ausführbaren Vorschlägen für die
schulpädagogische Übung der staatsbürgerlichen Erziehung bei
den Unterrichtserwartungen des Deutschen Reichs“, die der Ver-
einigung auch bereits alle „ihre wohlwollenden Interesse für ihre
Bestrebungen ausgesprochen“ haben. Als Vorarbeiten zur Ge-
winnung der Methode veranstaltete sie Studienreisen ins Ausland
und erließ im Jahre 1910 ein Preisauschreiben, das methodische
Erörterungen zu erlangen suchte über die Möglichkeiten und Wege,
die heute in den einzelnen Schulgattungen für die Berücksichtigung
unser Erziehungsforderung gegeben sind. Ferner suchte das Preis-
auschreiben praktische Beispiele der staatsbürgerlichen Belehrung
über „ausgewählte Gebiete und Fragen des öffentlichen Lebens“
zu gewinnen. Das Ergebnis liegt in einer Reihe von Schriften
vor, aus denen die Grundzüge der Methode der staatsbürgerlichen
Erziehung, mit der insbesondere die proletarische Jugend beglückt
werden soll, bereits ersichtlich sind.

Die fast allgemeine Anerkennung der Notwendigkeit einer be-
sonderen staatsbürgerlichen Erziehung schließt in sich eine Bankrot-
erklärung des heutigen Unterrichtssystems, das ja die „Erziehung
zur Vaterlandsliebe“ offiziell für alle Schulen vorschreibt. Der
gegenwärtige Unterricht steht unter der Herrschaft des Autoritäts-
prinzips, durch das Ehrfurcht vor irdischen und himmlischen Autori-
täten einzufließen versucht wird. Die wissenschaftliche und kulturelle
Bildung kommt nur soweit in Frage, als sie der patriotischen und
religiösen Seelsorge dient. Dieser sogenannte „Gesinnungs-
unterricht“ hat seinen theoretischen Ausdruck in der Pädagogik
des konservativen Philosophen Herbart gefunden, der als Erziehungs-
mittel Furcht, Unterricht und Regierung aufstellt, wobei er den Be-
griff Regierung zur Aufrechterhaltung der ähneren Ordnung vom
Polizeiamt entlehnt.

Bei der Kritik des heutigen Unterrichtsbetriebs, zu dem sich die
staatsbürgerlichen Methodenfinder wohl oder übel in Gefangen sehen
müssen, finden sie manch treffendes Wort, so wenn der Geschichts-
unterricht charakterisiert wird als „bunte Fülle unverdauter Be-
griffe, ungeordneten und unbeweglichen Stoffes bei der so rasch
erhaltenen Unfähigkeit (1), auch die einfachsten historisch
geschichtlichen Verhältnisse zu durchdenken und kausale Verknüpfungen
geschichtlicher Tatsachen zu erkennen“ (A. Fricke, Staatsbürgerliche
Erziehung). Auch Kerschgensteiner urteilt: „Was unser historischer
Unterricht erweckt, sind glanzvolle Vorstellungen und Gefühle
und vielleicht ein von beiden Seeleninhalten getragenes Autoritäts-
bewußtsein.“ Aber es erklärt v. Rostki mit Recht: „Man muß damit
rechnen, daß das Autoritätsprinzip auf die Dauer nicht ausreichen
wird, unser Staatsbewußtsein zu tragen.“

In fundamentalem Gegensatz zu jedem Gesinnungsunterricht
steht der in wissenschaftlicher Hinsicht objektive Unterricht,
dessen Prinzip, nach einem Kausalschen Wort, in dem Aufzeigen
dessen besteht, „was ist“. In jeder Klassengesellschaft ist dieser
Unterricht aber auch zugleich ein revolutionärer Unterricht; denn
indem die unterbrückte Klasse ihre Klassenlage erkennt, entsteht in
ihre auch der Wille, sich zu befreien. Wahre wissenschaftliche Be-
lehrung ist deshalb nur noch in dem Klassenbewußten Proletariat zu
finden. Der staatsbürgerliche Unterricht kann kein objektiv-wissen-
schaftlicher sein, da es ja gerade sein Zweck ist, dem Proletariat die
Erkenntnis seiner Klassenlage zu verunkeln, es für den modernen
Staat, das politische Herrschaftsmittel des Bürgertums, einzufangen,
den Proletariat aus einem Klassenkämpfer zu einem wohltemperier-
ten „Staatsbürger“ zu erziehen.

Während also die staatsbürgerliche Erziehung gezwungen ist,
über das heutige Unterrichtssystem hinauszugehen, kann sie doch
nicht bis zum objektiv-wissenschaftlichen Unterricht gelangen, sondern
ist ihrer Natur nach gezwungen, Gesinnungsunterricht zu bleiben.
Die Unwirksamkeit des bisherigen Gesinnungsunterrichts herbar-
tscher Ordnung wird darin erblickt, daß er fast ausschließlich auf
den Willen einzuwirken sucht, den Intellekt dagegen vernach-
lässigt, so daß dieser widerstandslos den „Zerlehen“ der Sozial-
demokratie ausgeliefert ist, deren Erfolge sich ein verunglücktes na-
tionales Gemüt nur so erklären kann, daß sie in ihrer „parteilichen
Jugendunterweisung ihrem Wichtiges entsprechend mit raffi-
nierten Methoden“ arbeitet. Es gilt also, der Sozialdemo-
kratie zuvorzukommen und auch schon auf den Volks- und Fort-
bildungsschulen einen festen Bestand staatsbürgerlicher Kenntnisse
zu vermitteln. Die Erweiterung des Unterrichtsstoffs durch Staats-
und Rechtswissenschaft, Politik usw., soll nicht durch Einfügung eines
neuen Unterrichtsfaches erfolgen, sondern dadurch, daß möglichst alle
Fächer in den Dienst der staatsbürgerlichen Erziehung treten. Der

* Ziele und Arbeiten der Vereinigung für staatsbürgerliche
Bildung und Erziehung. Charlottenburg.

staatsbürgerliche Unterricht ist demnach nicht als besonderes Fach, sondern als Unterrichtsprinzip gedacht.

Soweit die staatsbürgerliche Erziehung in unserer Jugend mehr Verständnis für unsere politischen und sozialen Zustände herbeiführen würde, würden wir sie als einen gewissen Fortschritt begrüßen, der allerdings lediglich das Verdienst der Sozialdemokratie wäre, die die herrschende Klasse zwingt, mit ihr zu verhandeln. Inwiefern ist die staatsbürgerliche Erziehung bei der staatsbürgerlichen Erziehung nur ein notwendiges Uebel für ihren Hauptzweck, die innere Beeinflussung der Jugend im Sinne der herrschenden Klasse, was als allgemeines Bildungsziel verkleidet ist formuliert wird: „Nicht nur wissenschaftliche Ausklärung über den Aufbau unseres Staats- und Wirtschaftslebens, sondern Bekämpfung einer ethisch begründeten staatsbürgerlichen Gesinnung und Anregung zum staatsbürgerlichen Handeln.“

Der Einfluss auf die Gesinnung ist die Hauptsache, und doch hat man mit Mozart erkannt: „Das abschließende Betonen der „Gesinnung“ stumpft den Sinn dafür eher ab und verführt geradezu zur Unwahrheit. Auch ist es eine Täuschung, dass man den heranwachsenden damit am sichersten gewinne. Der junge Knabe ist . . . ziemlich fühler Nationalist; er ist nicht stillos, aber zu leicht in seinem Gefühl, um es gern zur Schau zu tragen, oder seinen Ausdruck beim andern, zumal beim gelehrten Manne, sondersich schön zu finden. Ueber einen Lehrer zumal, den er nicht anders als in erregtem Pathos auf sich einreden hört, wird er sich im stillen fertig machen.“ Ein abschließendes Betonen der Gesinnung soll vermieden, und doch um alles in der Welt eine „willig aufgenommene innere Beeinflussung“ der proletarischen Jugend im Sinne der herrschenden Klassen erreicht werden. Hierin liegt der Kernpunkt und die Haupt-schwierigkeit, die als ein „noch immer offenes Problem“ von der Vereinigung bezugnehmend wird. Sie betont, wie schwer es ist, praktische Vorbilder zur staatsbürgerlichen Erziehung zu schaffen, die „in fesseln und anschaulicher Darstellung nicht nur bildend und aufklärend, sondern auch ethisch-erzieherlich wirken“.

Wir wissen, dass dieses Problem für das Bürgerium unlösbar ist. Die staatsbürgerliche Erziehung ist entweder objektiv-wissenschaftlicher Unterricht und kann dann nicht Gesinnungsunterricht sein, oder sie ist Gesinnungsunterricht auf Kosten ihres wissenschaftlich bildenden Wertes. In dem einen wie in dem anderen Falle werden wir die Gewinnenden sein. Jeden Fortschritt auf dem Gebiete des Unterrichts werden wir fördern, jedem Mißbrauch zur demagogischen Irreführung nach wie vor unsere politische Aufklärung und Revolutionierung der Köpfe entgegenstellen. Auch die Behauptungen zur „staatsbürgerlichen Erziehung“ müssen uns zum Besten gereichen.⁶⁰

B. R.

Kleines Feuilleton.

Neues Theater (Mozartzyklus I: Die Entführung aus dem Serail). — Wir haben in Leipzig seit langen Jahren keinen Mozartzyklus mehr gehabt, statt dessen Dutzende von Wagnerzyklen. Das auch ein Mozartzyklus mit Interesse aufgenommen wird, zeigt jetzt das andauernde Interesse, und man kann nur wünschen, daß zwischen den Aufführungen der bekannten Mozartschen Werke keine so lange Pause wieder entsteht wie diesmal. Denn die Sache ist eben doch die, daß durch jahrelanges Weglassen bedeutender Werke das Publikum ihnen wie mit Gewalt entwidmet wird, und gerade Mozartsche Werke verlangen heute eine intimere Kenntnis, wenn sie ihren vollen Wert erschließen sollen, und zwar auch ein Werk wie die Entführung, wenn sie auch ein Singpiel ist, also durch den gesprochenen Dialog das heute mit dem Werk zum größten Teil nicht vertraute Publikum über den Gang der Handlung im Klaren hält. Die Entführung macht aber von der Musik bereits einen so starken Gebrauch, daß ganze große gesungene Strecken Handlung aufweisen, von der Zuhörer, die das Werk zum erstenmal hören, viel zu wenig verstehen, um einen vollen Genuß des köstlichen Wertes haben zu können.

Im heutigen Repertoire und insoweit auch in einem Mozartzyklus fehlt eine von Mozart geschriebene Gattung der Oper vollständig, die ernste Oper, die sogenannte opera seria. Das hat allerdings seine inneren Gründe. Gerade auf diesem, im Grunde genommen dem eigentlichen Opergebiet, hat nämlich Mozart nicht so recht durchzudringen vermocht, woran auch äußere Umstände mit Schuld tragen. Außer einigen nicht in Betracht kommenden Jugendoperen hat Mozart zwei ernste Opern geschrieben, den *Idomeneo* und *Aulus*, von denen die zweite zwar seiner letzten Zeit angehört, aber in Eile und nicht in vollem Besitz der Kräfte geschrieben worden ist. *Idomeneo* aber ist trotz seiner blühenden Jugendkraft dem heutigen Theater leider verloren gegangen und teilt das Schicksal aller ernsten Opern des 18. Jahrhunderts etwa mit Ausnahme der *Glücklichen*. Immerhin ist *Idomeneo* ein Juwelenstück, und Mozart ist nicht dazu gekommen, in voller Manneskraft die opera seria zu pflegen. Seine Neigung galt der komischen Oper und der einen Gattung des Singpiels, was man verschiedenes beurteilen kann. Es ist möglich, daß Mozart mit seinem Genie auch der opera seria bleibende Werke abgetrotzt hätte, und dann würde die Opergeschichte des 18. Jahrhunderts ein anderes Gesicht tragen; es ist aber auch möglich, daß dies trotz allem nicht gelungen wäre, und dann hätten wir vielleicht den Verlust eines *Figaro* oder *Don Juan* zu beklagen. Danach unterliegt es keinem Zweifel, daß eine Aufführung des *Idomeneo* heute mit großem Interesse aufgenommen werden würde, wie auch niemand sagen kann, daß er Mozart einigermaßen kennt, der dieses Werk sich nicht zu eigen gemacht hat. Es sind Dinge darin, die bei Mozart nicht mehr vorkommen. Ein vollständiger Mozartzyklus müßte auch eigentlich dieses Werk, dessen Einstudierung allerdings mit Schwierigkeiten verbunden ist, bringen.

Vor einiger Zeit ist in den Denkmälern der Tonkunst in Ceterveid das Werk im Druck vorgelegt worden, mit dem das von Joseph II. begründete Deutsche Nationaltheater eröffnet wurde: der Singpiel-Einakter *Die Bergknappen* von Franz Umlauf. Ihm haben wir gewissermaßen direkt die einige Jahre später geschriebene Entführung zu verdanken, weil die Bergknappen sehr gut geliebt und dadurch das neue Unternehmen in günstige Bahnen gelenkt wurde. Wichtiger ist indessen für uns heutige ein Vergleich der Entführung mit einem derartigen Singpiel, weil wir dann sehen können, was Mozart in der Bagdiale zu legen hatte. Da kommt zunächst nicht in Betracht, daß er ein ungleich bedeutenderer Musiker war, was jeder weiß, sondern das er mit einer ganz andern Stil-sicherheit an seine Aufgabe heranging. Was hier Mozart gegenüber Umlauf leistet, ist direkt eminent. Bei diesem Schmirren die verschiedensten Stilarten untereinander durcheinander, denn das wienersche Singpiel steht in direkter Abhängigkeit von der italienischen ersten und auch komischen Oper, zugleich von einem lokalen Volksstil, und all dieser Einflüsse Herr zu werden, zeigt sich Umlauf nicht im geringsten gewachsen. Mozart hat dies in der Entführung nur allerdings vermocht, aber doch nur insofern, als er nicht alle Anregungen, die ihm der Wiener Boden gab, benutzte, sondern sie teilweise von sich fernhielt. Diese bewegen sich, wie man aus Umlaufs Singpiel ersehen kann, in zwei Extremen: lokaler, niederer Volksstil — heuliger Operettengeplänkel vergleichbar — und ernste, strenge Kunst. Diese beiden Extreme hat Mozart in der Entführung nicht angewen-

det, wohl aber in seinem späteren Singpiel, der *Faust*, wo dann natürlich der niedere Volksstil durch Mozarts Persönlichkeit veredelt wird. Aber er ist in den Papagenopartien jedermann feintlich, ebenso der strenge Kunststil, wie er sich in der Duvertüre und im Gesang der geharnischten Männer findet. Das Wichtige ist aber, daß sich diese beiden Extreme schon in dem ersten wienerschen Singpiel vorfinden, wenn auch in äußerst verfeinerter, fruchtbarer Anwendung. Die Entführung macht von ihnen aber überhaupt noch keinen Gebrauch. Sie hätte am Ende auch in einer andern Stadt mit reichem musikalischen Leben entstehen können, nicht aber die *Faust*.

Die heute und zwar besonders am hiesigen Theater die Entführung aufgeführt wird, wirkt sie in erster Linie durch ihre komischen Partien. An allgemeinen hat auch Mozart hierauf das Hauptgewicht gelegt, ist wenigstens hierin noch schöpferischer vorgegangen als in den eigentlichen Gesangspartien. Mozart selbst scheint sich darüber im Klaren gewesen zu sein; denn von allen Gemütsstimmungen hebt er — in seinen Briefen — nur ein einziges als ganz besonders gelungen hervor, Belmontes Arie: O, wie ängstlich, o, wie feurig kloßt mein liebesvolles Herz. Das hatte allerdings noch seinen besonderen Grund. Der Text mit seiner anschaulichen Schilderung des Gemütszustands eines erwartungsvollen Liebenden kam seiner Art des Komponierens außerordentlich entgegen, nämlich der Art, jedes Motiv textlich scharf zu motivieren. Die Kunst ist denn auch für den Kenner von einer Anschaulichkeit, wie sie in gleichem Grade in der Entführung nur in kürzeren Partien, eben dort, wo der Text ebenfalls einen direkten Anschluß gestattet, noch vorkommt. Von diesem Stück dachte also Mozart überaus hoch, und ein heutiger Hörer wird s. B. verwundert sein, daß Mozart ein Stück wie das der Constanze: Ach, ich liebe, war so glücklich, ziemlich niedrig einschätzte, obwohl es sich um ein reines Empfindungsstück handelt. Mozart war hier, nach seiner eigenen Meinung, auf ein allgemeines Musizieren angewiesen, der Text als solcher bot ihm nicht die direkten Anregungen wie die genannte Arie Belmontes. Bei dieser von Mozart selbst gefällten Kritik darf man nun aber nicht stehen bleiben. An und für sich bot der Text, der Seelenzustand Constanzes, Anlaß zu einer Kunst voll reicherer Gefühle; nur durften eben nicht die Einzelworte der Ausgangspunkt sein, sondern eben der Seelenzustand im allgemeinen; und zu diesem fand der damalige Mozart noch nicht den richtigen Zugang, daß er selbst damit zufrieden gewesen wäre. Er schloß sich, wie er selbst sagt, dem italienischen Prinzip an, womit er sagen wollte, er schreibe eine allgemeine Kunst, die das speziellen Untergrunds entbehre. Hier steht man auch klar, daß Mozart dem neuen Prinzip des direkten Anschlusses an die Textworte den Vorzug gab, was für sein ganzes ferneres Opernkompensieren von grundsätzlicher Bedeutung wird. Es gibt in den späteren Meisterwerken kaum eine Stelle, die nicht irgendwie kontrollierbar wäre ähnlich wie die von Mozart selbst erläuterte Arie des Belmonte, nur haben wir noch lange nicht überall die Mittel der Kontrolle gefunden. In der prinzipiellen Art, wie Mozart seine Kunst anlegte, steht er in der Opergeschichte einzig da; er ist diesen Weg aber auch derart bis an Ende geschritten, daß eine wirkliche Nachfolge unmöglich war. Mit der ganzen Bucht seiner Persönlichkeit hat Beethoven dort seinen Platz eingenommen, den Mozart als für ihn nicht glücklich bezeichnete. Auf der ganz reinen, vom Einzelwort nicht direkt beeinflussten Gefühlseite. Beethoven wäre bei der genannten Arie der Constanze nicht wegen der Textes in Verlegenheit gekommen, wie dies Mozart von sich sagte; sein Ausgangspunkt wäre der Zustand Constanzes im allgemeinen gewesen, und er hätte rein gefühlsmäßig von innen heraus entwickelt. Auch Mozart hätte, als er älter und innerlich reicher geworden war, sich an diesem Text nicht mehr gehalten, aber aus andern Gründen. Er hätte, wie man sich am besten ausdrückt, von seinem sich immer mehr bereichernden musikalischen Sprachschatz einen Gebrauch machen können, der ihm gestattet hätte, auch in dem für seine Art des Komponierens nicht geeigneten Text musikalische Motive zu entdecken, und dann wäre es für ihn nicht mehr nötig gewesen, eine Arie im üblichen Stil zu schreiben.

Es gibt auch in der Entführung Situationen, in denen Mozart so stark von diesen gepackt wird, daß der direkte Ausgangspunkt vom Wort ihm nicht als Hauptsache zu gelten braucht. Das betrifft besonders eine Arie, die in unserer Repertoire-Aufführung fehlt, die Arie der Constanze: Traurigkeit ward mir zum Loh, ein herrlich elegisches Stück, wie es in der ganzen Entführung nicht mehr vorkommt. Der Mozart kennt, wird dieses Stück seiner Stimmung nach sofort mit der Arie der Pamina: Ach, ich fühle, es ist verschwunden, zusammenfallen, nur daß die Arie der Constanze musikalisch viel reicher, allerdings auch nicht so geschloffen ist wie das spätere Stück. Es läßt sich ja begreifen, daß Fr. Schölkopf sich diese Arie entgehen ließ, weil sie eine starke Innerlichkeit und ein bedeutendes Darstellungsvermögen verlangte, und beides findet sich bei dieser im *Rosolatur* durch exzellierenden Sängern nicht. Aber es ist doch schade, wenn derartige Stücke unterlassen werden, was zeigt, daß man für eine richtige Aufführung der Entführung die geringsten Kräfte hier nicht besitzt. Auch Herr Jäger ist ja lange kein genügender Belmonte, die Hoffnungen, er werde sich zu einem wirklichen bel canto-Sänger entwickeln, haben sich immer noch nicht erfüllt.

Auf eine Stelle, in der das Gefühl in der Entführung jedem leicht erkennbar zu kurz kommt, ist schon lehrreich aufmerksam gemacht worden, das eine Wiedersehen der beiden Liebenden. Man vergleiche diese Stelle mit der entsprechenden in der *Faust*, als Tamino und Pamina sich im letzten Akt vor der Feuerprobe wiedersehen, um zu erkennen, wie innerlich sich Mozart unterdessen entwickelt hat. Die *Faust* ist aber auch im Hinblick auf Beethoven sehr interessant. Dieser hätte einen Gefühlssturm losgelassen, Mozart aber, mit welcher unheimlicher feiner Seligkeit läßt er das Paar sich umarmen. Da liegen in der ganzen Auffassung ganze Welten dazwischen. Aber in der Entführung ist das Wiedersehen äußerlich angeschlossen, was übrigens insofern etwas verwunderlich ist, als in etwas früher geschriebenen *Idomeneo* derartige seelische Stellen mit einem weit stärkeren Gefühlsdampf gegeben sind. Zwei Stellen können hierfür direkt als Parallele dienen, das Duett zwischen Constanze und Belmonte, als sie glauben, sie würden zum Tode geführt, und das Quartett zwischen den vier Hauptpersonen der Oper: Dem Tod geht es entgegen. Dieses ist eines der ergreifendsten Stücke, die Mozart geschrieben; ihm selbst ging es in späteren Jahren, als er von Todesstrafen heimgesucht wurde, derart zu Herzen, daß ihm die Tränen kamen und er es längere Zeit nicht mehr bei sich zu Hause singen lassen konnte. Auf dieser ganz innerlichen Basis steht das Duett in der Entführung bei weitem nicht, es hat einige ergreifende Stellen, aber so eigentlich dem Tod ins Auge gefaßt hat hier Mozart nicht, was nicht verwunderlich, wenn man daran denkt, daß er die Entführung in seiner *Arbeitszeit* geschrieben hat. Auch die ganze Gattung des Singpiels trägt einen Teil der Schuld; denn für das Tiefste und Ernsteste, was das Menschenleben bietet, hatte er damals noch keinen wirklichen Raum; erst als ganz reifer Meister, in der *Faust*, hat sich Mozart auch über die seelischen Grenzen, die dem Singpiel anfänglich gesteckt waren, mit seiner eignen Kühnheit hinweggesetzt. Man denke aber daran, daß die heute noch ziemlich über die Köpfe ausgehende italienische Oper des 18. Jahrhunderts Mozart Veranlassung gab, dieses Tiefste zu enthalten; das deutsche Singpiel aber nicht.

Von der Aufführung ist schon neulich die Rede gewesen. Die komischen Partien sind gut besetzt. Fr. Kadniger war sogar noch übermühter als das letztemal. Das Schlimme an der Aufführung ist das erste Liebespaar. Fr. Eichholz singt ihre seelische Hauptarie immer noch einen Ton tiefer, und das kann uns wirklich nicht veranlassen, unsre Kritik etwa einen Ton höher zu legen.

Eva Marterstein sprach gestern im Februartage für die neue studentische Arie wissenschaftliche Vereinigung *Kleines Penthe-silea*. Sie sprach völlig frei, und was sie bot, war Frucht intensiver Arbeit. Aber man würde dieser intensiven Arbeit nicht recht froh. Eva Marterstein gehört zu den modernen Interpretinnen, die in härtester, rücksichtslosster Hingabe die Stimmung erschließen wollen,

aus der heraus der Dichter sein Werk empfängt und schafft, und darüber zu vergessen geneigt sind, daß das fertige Werk schließlich für sich steht und ein eigenes Leben führt; sie wühlen sich in den Dämmernzustand hinein, aus dem die Gestalten aufstehen, sehen aber nicht das Licht, in dem sie schließlich stehen. Diese neuromantische Vortragart braucht darum auch der Stimmungsfördernden höheren Mittel. Da muß der Saal verdunkelt werden, auf den Vortragenden darf nur matter Lampenschirm fallen, das heißt, auf sein Gesicht, so daß einem aus der Dämmernung ein verzerrtes Gesicht entgegenleuchtet (wenn man unglücklich ist, vielleicht auch nur ein gespenstlich lauer Hals). Wir scheitern diese Methode des Vortrags für dramatische Werke besonders ungeeignet, und ich meine, Fr. Marterstein hat es nicht nötig, diese Mode mitzumachen. Sie entwickelt in der Auffassung und Schilderung der einzelnen Personen und Szenen zu viel geistige Kraft, daß sie auf das Prim-primium verzichten und zum klaren Schauen und Gestalten fortzuschreiten kann, wenn das zürzeit vielleicht auch für weniger interessant gilt.

Allgemeines Arbeiterbildungsinstitut.

Altes Theater. Sonntag, 4. u. 11. Februar, nachmittags 1/3 Uhr: Das Wunder des heiligen Terenz. Ein Lustspiel aus dem Mittelalter in 3 Aufzügen von Franz Adam Meyerlein. Doppelpflege 1.40 Mk., Einfache 70 Pf., Stehpflege 15 Pf. **Leipziger Schauspielhaus.** Sonntag, 4. Februar, nachmittags 3 Uhr: Das Kind. Eine Reggenfieber Komödie in 3 Aufzügen von Ottomar Enking. Doppelpflege 1.20 Mk., Einfache Pflege 60 Pf., Stehpflege 15 Pf. Karten sind in den bekannten Verkaufsstellen zu haben.

Neues Theater. Sonnabend: Così fan tutto (So machens alle. Mozartzyklus II). Sonntag: Die Hochzeit des Figaro (Mozartzyklus III). Montag: Judith. — **Altes Theater.** Sonnabend: Der Ila Domino (Uraufführung). Sonntag, nachmittags 1/3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Das Wunder des heiligen Terenz), abends 1/8 Uhr: Der Ila Domino. Montag: Die schöne Helena.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, im Alten Theater 1/8 Uhr.

Bereinigtes Leipziger Schauspielhaus. Schauspielhaus. Sonnabend, nachmittags 1/4 Uhr: Die bösenuben Max und Moritz (halbe Preise), abends 1/8 Uhr: Wilhelm Tell (halbe Preise). Sonntag, vormittags 11 Uhr: Matinee für den Verein Wander-burschen (Prinz Friedrich von Homburg), nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Das Kind), abends 1/8 Uhr: Die Ehre (neu einstudiert). — **Neues Operetten-Theater** (Theater am Thomasking). Sonnabend: Ball bei Hofe. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Neuen Verein städtischer Beamten (Die kleine Freundin), abends 1/8 Uhr: Ball bei Hofe. Montag: Ball bei Hofe.

Die Vorstellungen beginnen, wenn nichts andres angegeben, im Schauspielhaus wie im Neuen Operetten-Theater 8 Uhr.

Baltendberg-Theater. Sonnabend: Der Preisgekrönte. Sonntag: Der Preisgekrönte. Montag: Die schwarze Hand. Dienstag: Rean. Mittwoch: Die schwarze Hand.

Kongerte. Sonnabend im Kaufhaus: zweiter Lieberabend von Elsa Mysa-Gmelner. — Sonntag im Kaufhaus: zweiter Sonatensabend von Artur Schnabel und Karl Flesch. — Montag in der Albershaller: lehrtes Abonnementkonzert der Musikalischen Gesellschaft.

Leo Wulfschlag, Grundriß der Wirtschaftskunde. Ein Lehr- und Lesebuch für denkende Arbeiter. Zürich, Verlag des Schweizerischen Christenvereins. Um den Arbeitern die Grundbegriffe der Wirtschaftskunde klar zu machen, kann in der Tat nicht genug geschehen, vorausgesetzt, daß das, was in dieser Bestimmung geschieht, für den Arbeiter genießbar und verständlich ist. Das letztere trifft entschieden auf das vorliegende 96 Seiten starke Heftchen zu. Es enthält eine größere Anzahl recht belehrender Artikel über das Wesen der wirtschaftlichen Tätigkeit, über Arbeit und Kapital als Produktionsfaktoren, über Konkurrenzkampf, Umlaufvermögen, Selbstwirtschaft und andres. Das das Buch in der Schweiz erschienen ist, kann seinen Wert für die deutschen Arbeiter nicht beeinträchtigen; denn was von der Wirtschaftskunde zu sagen ist, gilt hier wie dort in gleichem Maße.

A. L.

Die Fortschritte der Zentralheizung. Daß in den Großstädten die Zentralheizung während der letzten Jahre eine rasche Ausbreitung erfahren hat, davon kann man sich an den Neubauten und ihren Anpreisungen überzeugen. Namentlich nachdem die Mängel der Dampfheizung durch die Hervorbringung der Warmwasserheizung aus dem Wege geräumt worden sind, werden jetzt weitaus die meisten Häuser mit Zentralheizung gebaut. In öffentlichen Gebäuden gar ist sie schon fast allgemein geworden, während in Miets-häusern sich hier und da ein Rückschlag in die Bevorzugung der zwar umständlicheren, aber behaglicheren und angeblich in manchen Punkten auch immer noch gesünderen Feuerheizung bemerkbar gemacht hat. Immerhin steht der große Fortschritt der Zentralheizung auch in den Wohngebäuden außer Zweifel, und einen zahlenmäßigen Beleg dafür hat neulich Dr. Richard Schröder aus Charlottenburg im Gesundheitsingenieur erbracht. Auch jetzt liegen erst von fünf-jehn deutschen Großstädten genaue Erhebungen vor. Danach würde Charlottenburg verhältnismäßig die meisten Wohnungen mit Zentralheizung besitzen, nämlich rund ein Viertel der Gesamtheit, und die Zahl der Wohnungen mit Zentralheizung hat sich im Zeitraum von drei Jahren um mehr als das Doppelte vermehrt. Die andern Städte, von denen Ziffern vorliegen, stehen aber in dieser Hinsicht trotz starker Zunahme weit zurück. In Schöneberg belief sie sich nach einer Statistik, die allerdings nur für das Jahr 1903 angefertigt worden ist, auf 0,2 v. H. In Berlin selbst hatte in dem gleichen Jahr noch nicht der hundertste Teil sämtlicher Wohnungen Zentral-heizung. Etwas überlegen scheinen in dieser Hinsicht Hamburg und Düsseldorf zu sein, auch kleinere Städte, wie Wosen, Lübeck und Altona. Diese Ziffern ergeben aber insofern kein vollständiges oder überhaupt richtiges Urteil, als die Anlage einer Zentralheizung in alten Häusern wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten und Kosten nur selten vorgenommen wird. Es kommt also wesentlich darauf an, welche Verhältnisse die Zentralheizung bei den Neubauten findet. Die Feststellungen über diesen Punkt ergeben nun ein recht günstiges Bild. In Charlottenburg beispielsweise wurden in den letzten Jahren 61 v. H. aller Neubauten mit Zentralheizung versehen. Auch in andern Städten, wo diese Art der Heizung noch nicht eine derartige Aufnahme gefunden hat, ist sie wenigstens in dauerndem Fortschritt begriffen. In Essen beispielsweise hat sich der Anteil der Neubauten mit Zentralheizung von 4,6 v. H. im Jahr 1902 auf 14,4 v. H. im Jahr 1908 gehoben. Eine ähnliche Steigerung ist in Köln ermittelt worden. Meist sind es gerade die großen Wohnungen, die in dieser Weise ausgestattet werden. Nur in Groß-Berlin überwiegen gerade die kleinen Wohnungen mit Zentral-heizung als Wohnstätten bequemer und zahlungsfähiger Ange-sessener. Dr. Schröder hat seine Untersuchungen auch auf die Steige-rung der Mietpreise durch die Zentralheizung ausgedehnt. Im allgemeinen scheint die Preissteigerung etwa ein Viertel zu betragen, was als ebenso ungerecht bezeichnet werden muß, wie die Tatsache einer erheblichen Zunahme der Preissteigerung mit der Zahl der Zimmer.

Sächsischer Landtag.

Zweite Kammer.

37. Sitzung vom 1. Februar, vormittags 11 1/2 Uhr.

Am Regierungstische: Richtigum, v. Otto.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst einige Etatkapitel des ordentlichen Staatshaushaltsetats.

Ueber Kapitel 35, Hauptstaatsarchiv (Einnahmen 140 Mark, Ausgaben 74 788 Mark), sowie über Titel 13 (Kapitel 35), Neubau eines Dienstgebäudes für das Hauptstaatsarchiv in Dresden-Neustadt und einer Zentralheizungsanlage für dieses sowie für das Amtsgericht und die Hausküche (1 000 000 Mark als erste Rate) erstattet Abg. Dr. Mangler (kons.) Bericht. Antragsgemäß wird das Kapitel bewilligt, die Ausgaben werden genehmigt.

Zu Kapitel 37, Gesetz- und Verordnungsblatt, beantragt der Berichterstatter Abg. Wappler (nat.-lib.), die Ausgaben mit 6073 Mark nach der Vorlage zu bewilligen.

Abg. Wiener (Ref.) regt an, Grundsätze aufzustellen, nach welchen die Verordnungen der einzelnen Ressorts im Gesetz- und Verordnungsblatt Aufnahme finden.

Darauf wird das Kapitel bewilligt.

Es folgen einige Rechenschaftsachen. Zum Kapitel Oberrechnungskammer wünscht

Abg. Merkel (wild-lib.), die Beamten von der Oberrechnungskammer anzuweisen, den Rechenschaftsbericht etwas übersichtlicher und detaillierter aufzustellen. Die Regierung sei über den Tilgungsplan hinausgegangen, der im Etat für 1908/09 vorgelegen gewesen sei.

Ministerialdirektor Dr. Schröder bestritt, daß der Abg. Merkel recht habe. Die eingestellten Summen seien von der Regierung genau getilgt worden. Wenn die Begebung von Anleihen infolge der aufsteigenden Konjunktur unterblieben sei, so sei das doch sehr erfreulich.

Abg. Merkel (wild-lib.) bemerkt, er habe nicht kritisiert, daß zu viel getilgt worden sei, sondern nur, daß dies nicht im Rechnungswert der Oberrechnungskammer detailliert zum Ausdruck komme. Im übrigen bleibt er bei dem, daß die Regierung Summen getilgt habe, wozu sie etatrechtlich nicht befugt gewesen sei. Die Regierung sollte sich die preussischen Rechenschaftsberichte zum Muster nehmen.

Ministerialdirektor Dr. Schröder bleibt dabei, daß die Regierung vollständig loyal gehandelt habe.

Abg. Günther (fortschr. Rp.) bezeichnet es als falsch, wenn bestimmte, im Etat eingestellte Summen zu beliebigen andern Zwecken verwendet werden. Die Regierung sollte also nicht noch versuchen, den Abg. Merkel ins Unrecht zu setzen.

Abg. Anders (nat.-lib.) ist der Ansicht, daß die Debatten über Tilgung und Verzinsung nicht zum vorliegenden Kapitel gehören. Die Verwirklichung der Wünsche des Abg. Merkel lägen nicht im Interesse einer Geschäftvereinfachung.

Abg. Opiß (kons.) wendet sich ebenfalls gegen den Abg. Merkel; von einer Beeinträchtigung der händischen Rechte könne keine Rede sein. Der Abg. Merkel hätte höchstens eine Jurisdiktionserweiterung an die Deputation beantragen können. Die Rechte würde allerdings einem solchen Antrage nicht zustimmen können.

Damit ist dieser Gegenstand erledigt; die Etatüberschreitungen werden bewilligt.

Es folgen nun wieder einige Kapitel des ordentlichen Etats. Ueber Kapitel 47a, Landeskriminalpolizei (Einnahmen 600 Mark, Ausgaben 85 680 Mark) berichtet

Abg. Dr. Mangler (kons.): Die Neueinrichtung hat den Zweck, den Staatsanwalt und Untersuchungsrichter bei der Aufdeckung schwerer Verbrechen behilflich zu sein. Es seien auch schon sehr gute Erfolge zu verzeichnen. Die Landeskriminalpolizei sei sehr ausserordentlich befähigten Polizeibeamten zusammen, die zu einem Korps vereinigt sind.

Abg. Müller (Soz.): Wenn es sich um Aufdeckung von Verbrechen handelt, werden wir die letzten sein, die nicht die nötigen Mittel hierzu bewilligen. Wenn wir also dem Kapitel zustimmen, so geben wir uns der ganz bestimmten Erwartung hin, daß die hier in Frage kommenden Sicherheitsbeamten bei politischen und wirtschaftlichen Aktionen, namentlich bei Streiks und Ausperrungen, nicht gegen die organisierte Arbeiterschaft Verwendung finden.

Abg. Dr. Schang (kons.) spricht der Regierung seinen Dank aus, daß die Landeskriminalpolizei zu einer händigen Einrichtung gemacht worden ist.

Darauf wird das Kapitel bewilligt.

Bei Kapitel 48

Polizeidirektion zu Dresden

betragen die Einnahmen 1 085 757 Mark, die Ausgaben 3 396 020 Mark. Abg. Dr. Mangler (kons.) beantragt namens der Finanzdeputation A, das Kapitel zu genehmigen und bemerkt, daß die Sozialdemokraten bereits in der Deputation gegen das Kapitel gestimmt haben. (In der Diplomatenloge hat der Polizeipräsident Köstlich Platz genommen.)

Abg. Koch (fortschr. Rp.) bedauert, daß die Regierung ihre frühere Zusage, die Gehaltsverhältnisse auszubessern, noch nicht eingelöst hat. In diesen Kreisen mache sich deshalb eine große Unzufriedenheit bemerkbar.

Abg. Fleißner (Soz.) bemerkt, daß er zunächst die vom Polizeipräsidenten Köstlich bei seinem Amtsantritt an die Beamtenenschaft gehaltene Begrüßungsansprache in Erinnerung bringen wolle, weil darin wichtige und auch von uns zu billigende Grundsätze bezüglich des Verkehrs zwischen Polizei und Publikum ausgesprochen werden und weil es scheint, daß diese Grundsätze schon etwas in Vergessenheit geraten sind. Damals hat der Polizeipräsident betont, daß sich die Polizeibeamten zuvorkommend und höflich dem Publikum zu zeigen haben, daß die Polizei des Publikums wegen da ist, daß das Publikum ein Recht hat, Rat und Hilfe bei der Polizei schnell und bereitwillig zu finden usw. In dieser Beziehung ist seit dem Amtsantritt des gegenwärtigen Polizeipräsidenten gegen früher

zwar manches besser geworden, indessen betreffen jene Grundsätze mehr Neuherlichkeiten, sie vermögen selbst beim besten Willen wenig am System zu ändern. Darauf kommt es uns aber gerade an. In einigen Fällen soll gezeigt werden, daß sich am System nichts wesentlich geändert hat. Es ist außerordentlich unbillig und den Motiven des Reichsvereinsgesetzes nicht entsprechend, wenn diesem Gesetz in Dresden eine Auslegung gegeben wird, die sich deckt mit dem in Sachsen geprägten Wort Nadelstichpolitik. Seit Wochen und Monaten wird ein heftiger Kampf zwischen der Polizeidirektion und den Gewerkschaften darüber geführt, ob Vereinsverträgen der Anmeldepflicht unterliegen. Die Dresdner Polizeidirektion steht auf dem Standpunkt, daß die Pflicht zur Anmeldung auf Grund des Ausbarkeitsenerregulativs besteht. Diese Ansicht ist von den Gewerkschaften angefochten worden, weil sie darin eine unzulässige Beeinträchtigung der Bestimmungen des Reichsvereinsgesetzes erblicken. Sie haben sich an die Gerichte gewendet und auch eine Freisprechung erzielt. Das Oberverwaltungsgericht hat sich allerdings später wieder auf einen etwas andern Standpunkt gestellt, indem es einen feinen Unterschied zwischen Abgaben zur Polizei- und zur Armenkasse machte. Schon diese Gerichtsurteile lassen eine gewisse Unstimmigkeit erkennen. Hervorgehoben muß aber werden, daß die Gerichte durch die Polizeidirektion überhaupt erst in die Lage versetzt worden sind, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Es steht mit dem Geist des Reichsvereinsgesetzes nicht im Einklang, daß man die Vereine besteuert und ihnen sonstige Schwierigkeiten bereitet. Wenn die Polizeidirektion nicht in dieser Weise vorgegangen wäre, hätte der große gerichtliche Apparat nicht in Bewegung gesetzt zu werden brauchen. Das ist eben Nadelstichpolitik. Die von unserer Seite nach dieser Richtung seinerzeit geäußerten Befürchtungen sind eingetroffen. Ein andres Beispiel ist noch drastischer und schlimmer. Eine hiesige Gewerkschaft hatte anlässlich der Reichstagswahl der sozialdemokratischen Partei zum Wahlfonds einen Beitrag von 500 Mk. geleistet, ein Vorgang, der nicht bloß bei Arbeitervereinigungen, sondern auch bei den gewerblichen Gruppen der Unternehmer oft vorkommt. Der Gewerkschaft ist nun mitgeteilt worden, daß die Tatsache dazu führe, die Gewerkschaft unter das Reichsvereinsgesetz zu stellen, sie also als politischer Verein zu betrachten. (Hört, hört! bei den Soz.) Dabei hat sich das Reichsgericht dahin ausgesprochen, daß ein Verein nur dann ein politischer ist, wenn er da u e r d politischen Zwecken dient. Es ist auch daran zu erinnern, daß die Unternehmergruppen in diesem Punkte in viel orientativerer Weise vorgehen. Der Verband sächsischer Industrieller hat nicht nur öffentlich, sondern auch durch Artikel seine Mitglieder aufgefordert, Beiträge zum Wahlfonds für die Reichstagswahl zu leisten, also zu den Wahlkosten der bürgerlichen Parteien. (Abg. Kleinheimpel: Das ist ganz was andres! Lachen bei den Soz.) Wir wollen nun keineswegs, daß diesen Vereinigungen Schwierigkeiten gemacht werden, wir verlangen nur gleiches Recht für alle! In gleicher Weise wie der Verband sächsischer Industrieller ist auch der Hansa- und verfahren, der doch auch ein wirtschaftlicher Verband sein will. Dort hält man sogar rein politische Vor-

Unser

Inventur-Ausverkauf

hat begonnen.



Ungeachtet der grossen Verluste, welche wir erleiden, wurden die Preise so stark reduziert, dass wir getrost behaupten können:

Wir haben noch niemals solch kolossale Vorteile geboten!

Die enorme Billigkeit der Warenangebote stempelt diesen Verkauf zu einer wirklichen

Ausnahme-Gelegenheit!



Die äusserst vorteilhaften Preise sind ein Zeichen dafür, dass es unsre feste Absicht ist, unter allen Umständen die grossen Vorräte zu räumen; den besten Beweis dafür bieten die nachstehenden Angebote!

Einige Beispiele:

Damen-Schnürstiefel in schwarz in braun in Lack

9.50

Damen-Halbschuhe in schwarz in braun in Lack

6.50 7.50

Herren-Schnürstiefel in schwarz in braun in Lack

Herren-Halbschuhe in schwarz in braun in Lack

8.50

Kinder-, Mädchen- und Knaben-Stiefel ganz besonders preiswert.

Speier's Schuhwarenhaus Petersstrasse 44.

Es sind Vorkehrungen getroffen, dass sich der Verkauf auch bei allergrösstem Andrang glatt abwickelt.

Wir bitten das verehrliche Publikum, auch möglichst die Vormittagsstunden zum Einkauf zu benutzen.

Verkaufsstellen von Speier's Schuhwaren: Frankfurt a. M., Offenbach, Hanau, Darmstadt, Würzburg, Nürnberg, Stuttgart, Strassburg, Köln, Aachen, Dortmund, Leipzig, Linden, Hannover, Hamburg, Breslau, Worms.

träge. Wie stellt sich die Polizeidirektion und wie stellt sich der Vertreter der Regierung zu diesem Vorgehen und wie hat sie sich bisher dazu verhalten? (Zwischenrufe bei den Soz.; Vizepräsident S. a. h. b. u. r. j.: Bund der Landwirte, Kriegervereine!) Darauf soll heute gar nicht eingegangen werden; wie es diese Korporationen treiben, ist ja allgemein bekannt.

Nun zum Punkt des Verkehrs zwischen Polizei und Publikum. Vor einiger Zeit erschien ein Zeitungsartikel über einen sittenpolizeilichen Mißgriff. Ein Mädchen, das von auswärtig nach Dresden gerufen wurde, wurde auf dem Altmarkt ohne weiteres verhaftet. Es soll dies sogar unter verlegenden Nebenarten geschehen sein. Der Beamte sah in dem Mädchen ohne weiteres eine Dirne. Sie wurde auf die Polizeiwache gebracht, dort ärztlich untersucht und vom Polizeiarzt für geschlechtskrank erklärt. Darauf wurde sie ins Krankenhaus eingeliefert, fünf Tage lang peinlich untersucht, und dann stellte der Anstaltsarzt fest: Keine Spur von Geschlechtskrankheit! (Hört, hört! bei den Soz.) Das Mädchen kam hierher, war im Besitz von Geldmitteln und wollte sich hier durch ehrliche Arbeit zu ernähren suchen. Man wird nun einwenden, das ist ein Ausnahmefall, aber ein Jahr vorher hat sich ein ganz ähnlicher Fall abgespielt. Das Schicksal aber ist, daß der Vater des Mädchens angegangen worden ist, die Kosten für den fünfjährigen Aufenthalt seiner Tochter im Krankenhaus zu tragen. (Große Heiterkeit und Hört, hört! bei den Soz.) Solche Vorgänge zeigen also, daß die von Herrn Rüttig ausgesprochenen Grundzüge nicht in der wünschenswerten Weise in die Tat umgesetzt werden.

Die Polizeidirektion hat sich auch in einer sonderbaren Krüppelfürsorge versucht. In den belebtesten Straßen der Stadt Dresden, besonders auf der Prager Straße, sind von Zeit zu Zeit gebrechliche Leute, denen entweder ein Bein oder ein Arm fehlt oder die sonst mit einem Leiden behaftet sind, anzutreffen, die mit einer Kleinigkeit handeln, mit Streichhölzern, Schmittseifen u. dergl. Diese Leute schlagen sich, wenigstens in den meisten Fällen, recht und schlecht durchs Leben und sind bemüht, nicht der Armenbehörde zur Last zu fallen. Sie müssen das tun, weil die Krüppelfürsorge in unserm Staatswesen noch sehr im argen liegt. Es kommt nun tagtäglich vor, daß diese Leute von den Straßenpassanten ein Geldstück erhalten, ohne die Ware dafür in Empfang zu nehmen. Ein junger 17-jähriger Mensch, der an zwei Krücken geht und mit Schmittseifen handelt, erhielt nun eines Tages auch von einer Dame einen kleinen Geldbetrag geschenkt, ohne darum gebittet zu haben. Ein Gendarm sah das, schritt zur Personalienfeststellung und brachte den Menschen zur Anzeige, der dann wegen Wettens mit drei Wochen Haft bestraft wurde. (Hört, hört! bei den Soz.) Der arme Krüppel beantragte richterliche Entscheidung, das Schöffengericht stellte sich jedoch auf den Standpunkt der Polizei und bestätigte die Strafe. (Hört, hört! bei den Soz.) In einem andern ähnlichen Falle war die Berufungsinstanz sozial einschichtiger und erkaunte auf Freisprechung, weil man einem gebrechlichen Menschen, der ein Geschenk annimmt, ohne darum zu bitten, daraus keinen Vorwurf machen könne. In der Finanzdeputation A hat eine sehr ausführliche Aussprache über die Vorstellbarkeit stattgefunden und dabei ist zur Sprache gekommen, daß alle Leute, die wegen Kruppelei bestraft worden sind, begnadigt werden. Wenn das wahr ist, dann haben wir ein außerordentlich interessantes Gegenstück zu den hier angeführten Fällen.

Der Redner verlangt dann noch Aufklärung darüber, ob eine Verordnung an die Dresdner Restaurants und Kabarets ergangen ist, daß das Auftreten von Gesangsensembles usw. zu unterbleiben hat, und kritisiert dann die Unzuverlässigkeit der Polizeiberichte sowie eine Eingabe des Verbands sächsischer Kaufleute, die den Dresdner Stadtgendarmen das Recht der Gründung einer Wirtschaftervereinigung absprechen will. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Abg. Richter (Soz.) bemerkt, bemüht sein zu wollen, dem Kapitel einige Lichtseiten abzugewinnen. (Heiterkeit.) Die Dresdner Polizeidirektion war früher bekannt, rigoros mit Strafen vorzugehen. Wenn nun jetzt die Strafzettel etwas zurückgegangen sind, so ist das nur mit Freuden zu begrüßen. Dagegen scheint neuerdings das Schikaneverfahren auch auf den Automobilverkehr überzugreifen. Das erklärt sich wohl mit daraus, daß die unteren Polizeigebirge gemungen sind, alljährlich eine bestimmte Anzahl Anzeigen zu erstatten. Die Folge ist, daß Bagatellen aufgedeckt werden, und so kommen dann Strafanzeigen zustande. Die Stadtgendarmen beschweren sich auch über einige sehr junge Vorkasgekte. Man sollte in der Auswahl dieser Herren sehr vorsichtig sein: einer von ihnen soll sich beim Militär Soldatenmishandlungen zuschulden haben lassen. Auch über den inneren Dienst bei der Polizeidirektion wird sehr geklagt. Durch die zwangsweise Einführung des Turnunterrichts wird die dienstfreie Zeit der Stadtgendarmen wesentlich verkürzt. Gegen den über die Polizeibeamten verhängten Mautfordernung muß energisch Front gemacht werden. Damit wird das Ansehen des Landtags in Mißkredit gebracht. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Kleinheppl (nat.-lib.) behauptet, daß die Stadt Dresden für ihre Polizei zu wenig aufwendet, und schließt sich den Ausführungen des Abg. Koch an. Von einer Nabelstichpolitik könne keine Rede sein. Der Vergleich der Gewerkschaften und des Bundes sächsischer Industriellen bezüglich der Beitragsleistung zur Reichstagswahl treffe nicht zu, der Bund sächsischer Industrieller habe sich an seine Mitglieder gewandt, die Gewerkschaften hätten aber aus ihrer Kasse der sozialdemokratischen Partei zu den Wahlkosten einen Beitrag gespendet. Das sei ein großer Unterschied. (Lebhafter Widerspruch bei den Soz.) Der Abg. Fleißner habe vorher über die Krüppelfürsorge des Staats mit einer gewissen Geringschätzung gesprochen. Hat denn die Sozialdemokratie schon etwas auf diesem Gebiet geleistet, nein, im Gegenteil, alles, was bisher vom Staat und von der Gesellschaft in diesem Punkt geleistet worden ist, hat sie in Schmutz und Staub gezogen! (Sehr wahr! bei den Natl., Värm

und erregte Zwischenrufe bei den Soz.; u. a. fällt der Zwischenruf: Unverschämtheit!)

Vizepräsident Fröhdorf (Soz.) bemerkt, daß ihm nicht bekannt sei, wer diesen Zwischenruf getan habe, jedenfalls sei aber dieser Ausdruck unzulässig und unparlamentarisch.

Minister des Innern Graf Bismarck bestreitet, daß die Regierung eine feste Zusage auf Aufhebung der Gehälter der Dresdner Stadtgendarmen gegeben habe und wendet sich dann den Ausführungen des Abg. Fleißner zu. Auf Einzelheiten der geschilberten polizeilichen Mißgriffe könne er nicht eingehen, da sie ihm meist ganz neu seien, er bezweifle jedoch, daß ein Verzeichnis der polizeilichen Organe vorliege. In einem Falle allerdings habe sich der Beamte ungebührlich verhalten, er sei aber dafür auch sofort rektifiziert worden. Der Erhebung von Lustbarkeitsabgaben von den Vereinen stehe das Vereinsvereinsgesetz nicht entgegen. Die Frage, ob die Gewerkschaften wegen eines Beitrags zum Wahlfonds der sozialdemokratischen Partei auf politischem Gebiet stehen, sei eine reine Laiffrage. Allerdings stehe er (der Minister) auf dem Standpunkt, daß alle Parteien in diesem Punkte gleichmäßig behandelt werden müssen. (Abg. Selbst: Warum sorgen Sie nicht dafür?) Was das Einschreiten der Polizei gegen Krüppel wegen Wettens angeht, so wolle er darauf hinweisen, daß es keineswegs erwünscht sein kann, daß Zustände wie in sächsischen Ländern auch bei uns einreichen. (Sehr richtig! rechts und in der Mitte), daß Krüppel auf das Mitleid des Publikums angewiesen sind. Hier habe die Armenfürsorge eingzugreifen. Ein Verbot des Auftretens von Gesangsensembles in Kabarets sei nicht erlassen worden. Die Frage des Turnunterrichts sei in einer Weise behandelt worden, als ob es sich um eine unnötige Belastung der Gendarmen handelte. In Wirklichkeit sei es aber eine sehr wichtige Frage. Die Regierung habe mit Sorgen beobachtet, daß die Gendarmen vielfach wegen Dienstunfähigkeit vorzeitig pensioniert werden mußten. Nach dem Gutachten medizinischer Autoritäten sei der Grund der vorzeitigen Pensionierung darin zu erblicken, daß die Gendarmen nicht genügend Bewegung haben. Auf Vorschlag seien deshalb Turnstunden eingeführt worden, die Beteiligung daran war zunächst eine freiwillige; da aber die Stadtgendarmen sich nicht daran beteiligten, habe die Polizeidirektion den obligatorischen Turnunterricht einführen müssen. Eine von den beiden wöchentlich stattfindenden Turnstunden falle in die dienstfreie Zeit. Es sei bedauerlich, daß die Stadtgendarmen sich dem guten Willen der Polizeidirektion widersetzen hätten. An dem schon in der Verlesung festgelegten Grundsatze, daß die Polizeibeamten nicht direkt mit Mitgliedern der Ständekammer zu verkehren haben, müsse festgehalten werden; die Beamten würden aber besser fahren, wenn sie sich an die Regierung wenden, als an Mitglieder der Sozialdemokratie (Lachen bei den Soz.)

Abg. Biener (Soz.) gibt dem Wunsch Ausdruck, daß die vorgelegten Behörden alles tun mögen, um die Dresdner Schugmannschaft von dem Vorhaben der Gründung einer Konsumgenossenschaft abzubringen.

Abg. Niem (Soz.) bemerkt zu dem Zwischenruf des Abgeordneten Kleinheppl, daß es etwas andres sei, wenn Gewerkschaften einen Beitrag zum Wahlfonds der sozialdemokratischen Partei geben, als wenn Unternehmergruppen ihre Mitglieder zu Beiträgen für die Wahlkosten der bürgerlichen Parteien auffordern, die Arbeiterklasse sei es gewohnt, daß nicht mit gleichem Maße gemessen werde. Betonen müsse er aber, daß die Gewerkschaft das Geld aus der Zolastasse genommen, nicht von den eigentlichen Verbandsgebern. Uebrigens hätten die Gewerkschaften ein großes Interesse an den Reichstagswahlen, da im Reichstage auch über gewerkschaftliche Fragen beraten würde. Die Mahnung gegen die Gewerkschaft bleibe übrigens wirkungslos, da der letzteren unter 18 Jahre alte Personen nicht angehören. Deshalb könnte sie auch zurückgenommen werden, zumal sie nicht mit der Ansicht des Reichsgerichts im Einklange steht. Die Krüppelfürsorge aber sei Sache des Staates, nicht einer politischen Partei. Die Anfrage des Abgeordneten Kleinheppl sei deshalb sehr natu gewesen und habe sich durchaus in den Anschauungen bewegt, die er schon wiederholt zum Ausdruck gebracht habe. Wenn es in Sachen weniger Krüppel gebe, so sei das vor allem der hervorragenden Tätigkeit der Sozialdemokratie zu verdanken. Die Auffassung des Ministers, daß die Parteien gleichmäßig zu behandeln sind, habe in angenehmer Weise kontrastiert mit dem kürzlich hier geäußerten Ausspruch, daß alles getan werden müsse, um die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Vielleicht habe sich der Minister aus den Vorkommnissen der jüngsten Zeit belehren lassen. Bezüglich des Turnunterrichts der Dresdner Gendarmen habe der Minister bestätigt, daß die Turnstunden zum Teil in die dienstfreie Zeit fallen. Das ist aber gerade von uns kritisiert worden. Redner wendet sich dann noch gegen den Abgeordneten Biener.

Abg. Probus (fortf. V.) gibt in einzelnen Punkten dem Abgeordneten Fleißner recht, insbesondere was die Krüppelfürsorge angeht, vorausgesetzt, daß die geschilberten Vorgänge den Tatsachen entsprechen. Nicht recht geben könne er ihm bezüglich seiner Ausführungen in der Verhandlung der Vorbelbehler. Bei der Veranlagung handle es sich lediglich um eine Umwandlung der Freiheitsstrafe in eine Geldstrafe. Das sei durchaus berechtigt. Der Vorwurf hinsichtlich der unnötigen Verhaftungen sei berechtigt, wenn er sich gegen die Polizei im allgemeinen richte. Was die ungerichte Verhandlung der Gewerkschaften angeht, so ständen seine Freunde auf dem Standpunkte, daß alle wirtschaftlichen Korporationen gleichmäßig zu behandeln seien, gleichviel, welcher politischen Richtung sie angehörten.

Abg. Fleißner (Soz.): Das Rechtsverhältnis der Polizei in Dresden ist bekanntlich so, daß Staat und Stadtgemeinde gemeinschaftlich die Kosten tragen. Wir wollen dieses Verhältnis befeitigt wissen, weil die Stadt eine verhältnismäßig hohe Summe beiträgt, aber absolut keinen Einfluß auf die Ausgestaltung des Polizeiwesens hat. Im Stadtverordnetenkollegium haben die Vertreter der Sozial-

demokratie bei den andern Parteien aber damit keine Unterstützung gefunden. Bezüglich der Ausführungen des Abgeordneten Kleinheppl ist darauf hinzuweisen, daß wir, wenn wir im Reichstage, im Landtage und in den Gemeindeparlamenten mehr Mittel für gemeinnützige Zwecke stiftig machen wollen, auf den Widerstand der bürgerlichen Parteien stoßen. (Widerspruch bei den Nationalliberalen.) Der Abgeordnete Biener schließt mit dem Kopse, nun, da mag an das Verhalten der bürgerlichen Parteien im Dresdner Stadtverordnetenkollegium in der Frage der Speisung bedürftiger Schul Kinder erinnert sein. Der Redner stellt dann noch u. a. fest, daß der Minister auf die Anfrage wegen der Stellung der Gewerkschaften unter das Reichsvereinsgesetz keine klare Antwort gegeben hat.

Damit schließt die Debatte. Das Kapitel wird gegen die Stimmen der äußersten Linken bewilligt.

Kapitel 40 des ordentlichen Etats: Sonstige Zweige der Sicherheitspolizei (Ausgaben 100 200 Mk.), wird debattelos genehmigt.

Beim Rechnungsausschussbericht über mehrere Kapitel des Etats auf die Finanzperiode 1908/09, Ministerium des Innern, Kreis- und Amtshauptmannschaften, Gendarmerieanstalt usw., wendet sich

Abg. Müller (Soz.) unter Bezugnahme auf die Vorgänge bei der letzten Aussperrung im Betriebe der Werbaner Waggonfabrik gegen die mißbräuchliche Verwendung der Gendarmen bei Streiks und Aussperrungen. Die Fabrikleitung habe sich damals die berechtigten Eingegardisten als Hausbrecher kommen lassen, die, offenbar auf Veranlassung der Amtshauptmannschaft, auf dem Wege von der Bahn nach der Fabrik unter polizeilichem Schutze standen. Dabei hätten sich diese Leute in geradezu empörender Weise benommen, so daß die Fabrikleitung froh gewesen sei, als sie sie losgewesen sei. Der Spah habe ihr mehr gekostet, als der gewünschte Lohnausschlag auf drei bis vier Jahre betragen haben würde. Die äußerste Linke würde deshalb das Kapitel nicht bewilligen.

Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten werden hierauf die Etatsüberschreitungen bewilligt.

Nächste Sitzung: Freitag, vormittags 9 1/2 Uhr. Tagesordnung: Rechnungssachen, Petitionen.

Quittung.

Beim unterzeichneten Bezirksvorstand gingen im Monat Dezember nachstehend verzeichnete Parteibeiträge ein:

12. Kreis, Beitrag	200.—
13. Landesvorstand, Dresden	3000.—
14. d. Müßel	325.—
15. d. Kellner	10.—
16. d. Müßel	42.10
17. d. Müßel	28.85
18. d. Müßel	60.—
19. d. Müßel	6.—
20. d. Müßel	20.—
21. Kreis, Wahlkampf-Brosch.	144.00
22. d. Müßel	800.—
23. d. Müßel	368.87
24. d. Müßel	1.20
25. d. Müßel	13.—
26. d. Müßel	77.27
27. d. Müßel	48.25
28. d. Müßel	25.15
29. d. Müßel	7.—
30. d. Müßel	49.80
31. d. Müßel	49.73

Wahlfonds:

12. Kreis, Beitrag	150.—
13. d. Müßel	10.—
14. d. Müßel	10.—
15. d. Müßel	200.—
16. d. Müßel	100.—
17. d. Müßel	150.—
18. d. Müßel	30.—
19. d. Müßel	20.—
20. d. Müßel	2000.—
21. d. Müßel	100.—
22. d. Müßel	8.—
23. d. Müßel	50.—
24. d. Müßel	200.—
25. d. Müßel	1.—
26. d. Müßel	800.—
27. d. Müßel	300.—
28. d. Müßel	4.10
29. d. Müßel	108.—
30. d. Müßel	3.—
31. d. Müßel	2.—

Der Bezirksvorstand für den 11. bis 14. Reichstagswahlkreis.



Auf Radtouren

haben sich zahlreiche Fahrer gewöhnt Wybert-Tabletten mitzunehmen. Die staubige Luft, das rasche Atmen greift die Kehle an, sie wird trocken, der Hals rau und die Stimme heiser, besonders wenn man sich noch von der Fahrt erhitzt dem Zuge ausgesetzt hat. Dann wirken ein paar Wybert-Tabletten Wunder: wie sie im Munde zergehen, lindern sie die Heiserkeit und schaffen einen freien Hals. Der Preis ist in allen Apotheken 1 Mark pro Schachtel.

Die Tage sind gezählt

wo wir zum

Einkauf und darunter verkaufen.

Nehmen Sie diese ausserordentlich günstige Gelegenheit wahr. — Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet.

Centrale für Herren- und Knaben-Bekleidung

Nürnberg Str. 7

G. m. b. H.

nur

Plagwitz

Ecke Johannisgasse.

Zschochersche Str. 88

Restaurant Weintraube
Wurzner Strasse 32. Karl Herber.
Morgen: Schinken in Brotteig.

Vogtl. Schweiz Restaurant mit Frühstückstube
Poniatowakstr. 3. Tel. 12005.
Empf. in fröhlicher Gastfreundschaft (bis 50 Pers.) freil. ff. Bier, guten Mittagstisch. [13170] Louis Donath.

Ostende L.-Kendnitz, Oststr. 100.
Von Freitag bis Sonntag
Grosses Bockbier-Rummel.
Um zahlreichen Besuch bitten [21781] H. Welker.

Stötteritzer Bierhalle Neustadt, Mariannenstr. 54, empf. f. fröhlich. Lokal auf best. Gr. G. G. G.
Dresdner Hof Leipz.-Nussellerhausener
Wasser Nr. 52. Tel. 13724.
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer. Jeden Sonnabendabend Gulasch, von 9 Uhr an Spettfischen. [Ergebnis P. Franke.]

Restaurant zur Börse Neuschönfeld
Konsilienstrasse 26.
Morgen und übermorgen
Grosser Bockbier-Rummel.
Es laden freundlichst ein C. Dressel u. Frau.

Angerschlosschen, Zweinaundorfer
Strasse 10.
Sonnabend und Sonntag, den 3. und 4. Februar
Grosses Bockbierfest.
Es laden ein [22322] G. Quasner u. Frau.

Hopfenblüte, Stötteritz.
Vorzügl. Küche, Bestgepf. Bier, Angenehm, Familienverk.
Asphalt-Kegelb. Freundl. Lokalitäten, Erg. R. Schwarzbauer.

Altdentscher Hof
L.-Stötteritz. Inh.: Mag Berger.
Freitag, den 2. bis einchl. 4. Februar
Große Bockbier-Feste.

Restaurant zum Quenschlöbchen
Muenstrasse 40, nächste Nähe des neuen Mehlplatzes.
Empfehle m. freundl. Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer allen Freunden und Genossen. Asphalt-Kegelbahn noch einige Tage frei. Hochachtungsvoll H. Dabritz.
Bezirkslokal des Soz. Vereines f. d. 12. Kreis L.-Wald-West.

Stadt Berlin Berliner Strasse 11.
Bringe m. fröhlich. Lokalität. in empf. Erinnerung, Gesellschaftszimmer (30-40 Pers. fast). ff. Bier. Kräft. Mittagstisch. Achtungsvoll Hermann Kühn.

Restaurant Wilhelmshöhe
Davidstrasse 2. [22205]
Morgen Sonnabend u. Sonntag
Großes Schlacht- u. Bodbiertest.
Es ladet freundl. ein Woldemar Tillech.

Meinhardt's Destillation
Tel. 3080 Leipzig, Sanktoristr. 7 Tel. 3080
empfehl. allen seine hochfeinen Liköre. [1581*]

Restaurant Bauhof Nürnberger Str. 40
Eingang Bauhofstr.
Bringe meine freundl. Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. Bestgepflegte Naumann-Biere. Spez.: Warme Würst. z. jed. Tageszeit. [5907*] Achtungsvoll Paul Voigt.

Vereinshof L.-Eutritzsch
Delitzscher Strasse 42.
Bring. unsre freundl. Lokalitäten in empf. Erinnerung. Vorzügliche Speisen u. Getränke. Kräftigen Mittagstisch. Jed. Sonnab. Schweinsknochen u. Speckkuchen. Tägl. Unterhaltungsmusik. * Erg. Bernh. Schubots u. Frau.

Restaurant Turnhalle, L.-Eutritzsch.
Kräft. Mittagstisch. Sonnab. Schweinsknochen. Paul Funke.

Amsel
L.-Gohlis
Köke
Möckernsche
u. Breitenfelder Str. Hochachtung J. Gnoth.

Wahren Restaurant zur Linde
Königstrasse.
Sonnabend, den 3. Februar, und nächste Tage
Bockbier-Rummel
Für gute Speisen u. Getränke ist Borge getragen.
Es ladet ergebenst ein Hermann Müller.

Stadt Schwarzenberg, Lindenau, u. Mersb. Str.
Empfehle meine freundlichen Lokalitäten zur gefälligen Benutzung. ff. Speisen und Getränke. Jeden Freitag und Sonnabend Schweinsknochen. - Sonnabend Spettfischen. 14411* Hochachtungsvoll Der neue Wirt Bernhard Haas.
Sch. Gesellschafts, ca. 50-60 Pers. fast., noch einige Tage frei.

Walthers Restaurant
L.-Lindenau, Demmeringstr. 60
Morgen Sonnabend und Sonntag
Großes Bockbierfest
mit musikalischer Unterhaltung. *
Ergebnis ladet ein Robert Prantzsch.

Kleine Feuerkugel
Neumarkt 5
Tel. 1496
Gemälde-Galeria
Alt-Leipzig.
Schauswertes
Bierloka
Täglich Konzerte
ff. Küche: Keller
Gemüthlicher Verkehr.
Erg. Hermann Schallberger.

Zigarren
Rauch,
Schnupf,
tabak empfiehlt Mag Georgi,
Al.-Hocher, Dierstr. 31.

Zigarren-Langer
Volkshaus
neben dem

Hüte, Mützen
Stöcke, Schirme
Garnierl. u. ungar. Damenhüte
Ernst Dietrich
L.-Connwitz
Ecke Bornaloch u. Pfeffergerat.

Roggenflöhen
beseitigt radikal Haarleiment.
Vorirellig geg. Schuppen u.
zur Verbesserung des Haar-
wuchses, a. Flasche 50 Pfg. Zu
haben in der Engel-Apotheke,
Markt, und sämtl. Drogerien.
In Liebertwolkwitz: Adler-
Apotheke. In Schkeuditz:
Hermann Nause, Drogerie. *

Restaurant Stadt Schwarzenberg
Lindenau, Ecke Aurellen- u. Mersburger Str.
Sonnabend und Sonntag
Große Bockbier-Feste.
Freundlichst laden ein [2233]
Bernh. Haun und Frau.

Thüringer Landsmann. Restaurant
Lind., Queckstr.
Telephon 15833.
Empfehlen unsre schön. Lokalitäten in schön. Gesellsch.-Zimm.
Jed. Morg. warmes Fleisch. Sonnabends Schweinsknochen.
2900] Ergebnist Heinrich Schönfeld und Frau.
Dien. Freitag, Sonnabend und Sonntag

Grosses Bockbierfest.

Stadt Lützen, Lindenau
Sonnabend und Sonntag: Anstich des beliebten
C. W. Naumann-Bockbieres. - Rappen gratis.
Lade hierzu Freunde und Bekannte ein. Rudolf Kehnold.

Restaurant Kaufhalle L.-Plagwitz
Ecke Ziegel- u.
Weißenf. Str.
Größtes Familien-Lokal, circa 400 Personen fassend.
unter Mitwirkung einer
Variété-Gesellsch. aus Köln.
ff. Getränke. [2567] Vorzügliche Küche.
Zu regem Besuch laden ergebenst ein Otto Schmidt u. Frau.

Restaurations z. Börse, Kleinzschocher, Hirtelstr. 21
Sonnabend u. Sonntag, den 3. und 4. Februar,
Großes Bockbierfest mit selbstgebackenen
Pfanntuchen. - Es laden freundlichst ein
[2252] Franz Modes und Frau.

Endstation Großzschocher.
Morgen Sonnabend
und Sonntag
ff. Unterhaltung ist bestens gesorgt.
Ergebnist ladet ein Robert Winkler. [2240]

Restaurant Veteranenhalle C.-Connwitz
Beg. Str. 33
Sonnabend u. Sonntag, den 3. u. 4. Februar,
halten wir in unseren renovierten Lokalitäten
Großes Bockbierfest
ab. In beiden Tagen Unterhaltungsmusik. ff. Küche
u. Keller ist bestens gesorgt. Hierzu laden freundlichst ein
[2283] Georg Weizel und Frau.

Restaurant z. Börse, Dörsch, Hauptstr. 27.
Sonnabend und Sonntag, den 3. und 4. Februar,
Grosses Bockbierfest
mit musikal. Unterhaltung. ff. Bockwürstchen. Selbstgeb.
Pfanntuchen. Es ladet ergebenst ein [2261] Gustav Zahn.

Kleiner Anzeiger

Vermietungen

L.-Plagwitz
Jahnstrasse 71
1 Bohn.: 4 Zimmer, Küche
und Zubehör
zu 400 Mk.
per 1. März oder später
1 Bohn.: 2 Zimmer, Küche
und Zubehör
zu 280 Mk. [*]
per 1. April zu vermieten.
Näher. beim Hausmann pt. 1.
Pl., Mersb. Str. 140, I., b. C.,
schöne Schlafstelle an 2 Dru.
Pl., Lindenauer Str. 36, II., I.,
möbl. Zimmer an 2 Derr. z. v.
P. Kleinzschocher, Limburger
Str. 30, Niederlage per
1. April oder sofort zu verm.

Verkäufe

Möbel, neu und geb., ganze
Wirtschaften billigst,
ff. Schrank 28, Vorkit 30,
Tr.-Spiegel 30, pol. Sofa-
tisch 9, Plüschsofa 30, Sofa,
2 Pantelid 115, Umbau 65,
engl. Bettst. mit Matr. 36 A,
Rüchen, Schlafz. u. Speisez.
zu jed. annehmbar. Preis bei
Lendel, LL, Nurellienstr. 4. [*]
Achtung, Genossen! Neue u.
geb. Möbel, g. Ausstattg.,
v. f. bill. Pl., Nonnenstr. 36b. [*]
Spiegel! Große Pfeil-
Spiegel, v. 3 A
an, wirklich feine gr. Trum-
Spiegel 28 A, spottb. zu verk.
[*] Nürnberg Str. 16, L.
Erg. Umg.: Sofa, Schr., Bett-
stelle, Matr., Tisch, ganze Rth.
Wascht., Stü. Elisenstr. 59, p. [*]
Möbel, neue u. gebrauchte
Ll., Lützen Str. 22, I. r.
Dauerh. Bettstellen mit guten
Matratzen (beste Arbeit) 25 A
G. Böhm, Tap. vis-à-vis Pant.
Dresdner Str. 23, S.-Geb. I
Reelle neue Betten
Gebett 12.50, 14, 18, 25, 33 A,
b. Solmar Kraft, Lind., Markt,
Garnitur-Pl., Sofa, sol. gep.,
f. pr. w. V. St. 52, Dörsch-Str.
Pl., Sofa, wie neu, Rüdtsch.,
Wascht. m. Warm., Tr.-Spgl.
Pl., GutsMuthsstr. 31, G. p. r.

Sie kaufen

nur von feinsten Ka-
valleren, Studenten
wenig getragene, zum
Teil auf Seide ge-
arbeitete englische
Stoffe,
Anzüge und Paletots,
die neu bis 100 Mk.
gekauft haben,
für 8, 12, 15, 18 Mk.
frad- und Gehrod-
anzüge auch leihweise.

Kanner

Querstrasse 32, I.
Ede Schützenstraße.
Halt! Achtung! Halt!
Arme Arbeiter! Weil ihr Geb-
not habt, so wendet euch an das
Monatsgarderobehaus
Ranstädt, Steinw. 14
Bitte ganz genau auf d. Firma
zu achten, da bekommt man die
günstigsten Sachen.
Anzug 3-18 A, Hose 1-4 A
Jackett 1.50-5 A
Westo 0.50-2 A, Paletot 2-20 A.
Kindersachen z. Schulerberp. *
2 hochfeine Anzüge
eleg. Winterpaletot und Winter-
billig zu verkaufen [*]
Pflaßendorfer Str. 20, Tr. C. pt.
Monats-Garderobe
Johanna Bejach
Nur Al. Fielesergasse 10, I. *
empf. neue u. w. getrag. Anzüge,
Winter-Paletots, Jopp. bill.
frad. u. Gesellschafts-Anz. a. lhw.
Adm. Weisers Gelegenheitskäufe
Ranstädter Steinweg 24
Bleichwar., Tricotag., Baum-
wollwar., Gardin., Schürzen.
Bef. Angebote a. Schuhwaren.

L. Bortfelds

Schuhwaren-Inventur-Ausverkauf
hat begonnen und bietet diesmal ganz enorme Vorteile.
Stauend billige Preise. [1830*]
L.-Plagwitz, Zischochersche Straße 22.

Kaufhaus Brühl
G. m. b. H.

Sehenswerte Innendekoration



Verkaufsveranstaltung großen Stils
Beginn:
Montag, den 5. Februar
[2226*]

Wunderschöne bill. zu verk.
Eind., Spitalstraße 3, pt. r.
ff. Post. neue eleg. Kost.-Röcke
d. günl. Geleg. z. 4 u. 5 A aus
Priv. zu v. Moltkestr. 66, IV. r.
Schuhe u. Stiefel f. Kind., sehr
dauerh. empf. Hartwig, Elisenstr. 11.
Fensterglas aller Art.
O. Taubnitz, Eisenbahnstr. 143.

Sie kaufen

v. Kavalleren, Student. u.
nur von hoh. Herrsch. sehr
wen. getr. Kleider, w. neu,
reine Wolle, engl. Stoffe,
f. Naarbeit, a. auf Seide
Anzüge u. Paletots
die von 70-100 Mk. ge-
kauft haben, für
8, 12, 15, 18 Mark
einz. Hosen und Jacketts
von 1 Mark an
Gesellschafts-Anzüge sehr
billig, auch leihweise.
Mandel
[*] Taubhaer Str. 22, I.

Hainstr. 19, I.

Getr. Ulster, Uoberz., An-
züge von 3 bis 20 Mk.
Achtung!
ff. u. getrag. Anzüge, Wäsche,
Uhr., Schuhe ff. m. gut u. bill.
b. M. Junghans, Talstr., a. Nr. 28
Inhaberin E. Bergander.
Teleph. 11865. Große Aus-
wahl in eleganten sowie ein-
fach. getr. Palet., Strahlen- u.
Rostkleid., Abendmäntel,
Röcke, Blusen u. Jacketts v.
75 Pfg. an, Schuhe, Wäsche,
Wast.- u. Frotterlopf. spottb.
empf. A. Holdel, Windmühl-
str. 18, I. Elektrische u. vergliff.

Erstlings-Wäsche!

Hemden, von 25 Pfg. an
Japchen, gewirkt, 25 Pfg.
Stockklassen, welsch, 1.25 Mk.
auch in best. Qualität zu haben.
Elisabeth Holders, Jurastr. 2.
Schuh-Marienstr. 23 (Hainstr.)
Herr. u. Dam.-Stief. Kasim. u. Kind.-St.
Bauk.-u. Chev. Nr. 6 spottbillig. *
Schuhwaren und billig bei
Franz Petzold [*]
Plagw., Weißenf. Str. 32.

Fahrräder

Marken Cito, Gride, Meitor
u. Sport sow. Zub. u. Ersatz.
kauf. Sie am best. u. bill. nur b.
Kluge & Uhlemann
Hauptgeschäft: Stadteschäft:
Eisenbahnstr. 80 Nordstr. 20.
Bequeme Teilzahlungen. *
Größtes Lager in Schlaü-
chen und Kaufmännern von
2 A an. Eigene Reparatur-
werkstätten.
Lautsprecher, Luftschläuche bill.
Gutmann, Go., Voith. Str. 05. *

Musikwerke und Sprechmaschinen

25422* zu verkaufen.
Wilhelm Dietrich, Markt 11.
Gr. Ausw. präm. Kanar., hochf.
Som.-Mittl., sow. a.
E. pa. Vogel., prakt. Käl. v. 20 A
an, Ameis.-Eier, Rehlw. empf.
Markal., Vogel., Pöbig., Querstr. 17

Erfinder-Erfolg!

Für größere industrielle Un-
ternehmungen werden Erfin-
dungen und Ideen zu kaufen
gesucht, für welche 8-10000 A
und mehr bezahlt werden.
Offert. unter J. 332 F. M.
an Rudolf Mosso, Mannheim.

Tanz-Schnellkursus

Beg. am
5. Februar, abends 7, 9 Uhr,
ff. Walzer u. Rheinländer.
Donor. G. H. Dauer u. Wodden.
Privat-, Wohnq.
A. Matthias, Königst. 7, Tr. G. I.

Arbeitsmarkt

Junges lernende Verkäuferin
sofort gesucht. Vorauszest. mit
Etern. Mittelnstr. 6, Segall.

Frankreich. Flanschen-Fabrik

Für eine neuangelegte
Fabrikation und großer doppel-
ständiger Exzentropresse
Bescheid u. dieselbe zu be-
handeln weish. Die Stelle
wird gut bezahlt und ist
dauernd, auch wird gute
Behandlung zugesichert.
Off. unt. L. U. 886 beford.
Rudolf Mosso, Leipzig.

ein tüchtiger Mann

Organisierte Musikkapelle
sucht Oftern 2 Lehrlinge. Off.
unt. J. 53 Exped. d. Bl. erbet.

Bermittelte Anzeigen

Hainstr. 6, I.
Frack Smoking A. Dachs
Loth-Institut. Gegründet 1870. *
Anabe, 2 1/2 Jahr, soll tagtägl.
in gute Pflege gegeben werd.
Off. u. K. Fil. d. Bl., Stötteritz.
Herren, welche Privatfundsch.
besuch., können prakt. Haush.
Artikel, D. R.-P., nebenher v. l.
u. gut. Verdienst damit erzielen.
Angebote unter R. 16 an die
Exp. ds. Bl., Fil. Kleinpl.